

Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

rpi
loccum

ISSN 1435-8387

Ausgabe 4/2021

Sehnsuchtsorte

Ute Beyer-Henneberger:
Innere und äußere Paradiese
psychodramatisch erkundet und
pastoralpsychologisch betrachtet

Matthias Hülsmann:
Sehnsuchtsorte: Eine
theologische Landkarte

Michaela Veit-Engelmann
#hopesongs –
der Sound der Zukunft



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



editorial <i>Silke Leonhard</i>	3
---	---

➤ GRUNDSÄTZLICH

Sehnsuchtsorte. Innere und äußere Paradiese psychodramatisch erkundet und pastoralpsychologisch betrachtet <i>Ute Beyer-Henneberger</i>	4
„Es muss doch mehr als alles geben“. Sehnsucht und Sehnsuchtsorte <i>Bettina Wittmann-Stasch</i>	9
Freude am Reisen an biblische Orte. Ein Reisebericht <i>Friedrich Johannsen</i>	14
Sehnsuchtsorte: Eine theologische Landkarte <i>Matthias Hülsmann</i>	20

➤ NACHGEFRAGT

Feiern, wovon wir träumen <i>Emilia Handke</i>	25
Kirche, wie wir sie brauchen <i>Christopher Schlicht und Maximilian Bode</i>	26
Im Schatten der Kirche blüht ein Garten und wächst Kirche <i>Carsten Schuerhoff</i>	27
Die Kirche/Gemeinde – ein Sehnsuchtsort in Südafrika <i>Stephan Gensicke</i>	28
Sehnsuchtsort <i>Christina Brudereck</i>	29

➤ PRAKTISCH

GELESEN: Inseln. Die Kartierung der Sehnsucht <i>Christina Harder</i>	30
GESEHEN: „Upload“ – ein Sehnsuchtsort nach dem Tod? <i>Michaela Veit-Engelmann</i>	31
GEHÖRT: „Abraham. Vater vieler Völker“ <i>Lena Sonnenburg</i>	32
Sehnsuchtsorte. Unterrichtliche Impulse für den Berufsschulreligionsunterricht <i>Kristina Augst</i>	33
#hopesongs – der Sound der Zukunft <i>Michaela Veit-Engelmann</i>	35
Sehnsucht Zion. Eine Unterrichtseinheit für den Sekundarbereich II zu Sehnsuchts- und Hoffnungsbildern <i>Christina Harder</i>	39
Die Geschichte von Stadt und Turm. Babel als Sehnsuchts- und Segensort <i>Andreas Behr</i>	45

➤ INFORMATIV

Sehnsuchtsorte und Reisen. Filmtipps aus der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienst <i>Anja Klinkott</i>	51
Unterwegs sein, Ankommen und Aufbrechen. Orte, Wege und Begegnungen <i>Klaus Stemmann</i>	54
Pilgern – und die Sehnsucht nach etwas oder jemand <i>Lena Sonnenburg</i>	56
Sehnsuchtsort Jerusalem – Sehnsuchtsraum Musik. Eine musikalische Begegnung mit der MISSA MELASUREJ des Asambura Ensembles <i>Silke Leonhard</i>	58
Buch- und Materialbesprechungen.	63
Neu im RPI: Linda Frey. Dozentin für Gymnasien und Gesamtschulen hat die Arbeit aufgenommen	66
Veranstaltungen im nächsten Jahr. Ausblick auf das Programm 2022	66



Schmerz und Sehnsucht: Mit diesen beiden Merkmalen hat der Praktische Theologe Henning Luther die fragmentarische Existenz des Menschen skizziert. Sie kennzeichnen das Leben und Erleben auch der krisenhaften Zeit, die sich gerade dehnt. In der Romantik galt Sehnsucht als der Weg des Strebens nach **Unendlichkeit** – wir Menschen möchten gern manchem Schmerz ein Ende machen. Ob der Schmerz die Sehnsucht nährt?

Erfahrungen von Grenzen und Eingeschlossen-Sein wie in der Pandemie fördern die Sehnsucht nach dem anderen Ort und Leben; daher werden die allmählich zurückkehrenden Möglichkeiten des **Reisens** noch bewusster wertgeschätzt als vor der Corona-Zeit.

Immerhin gehört zum Leben und Glauben in der Gegenwart sicherlich auch mehr Suchen als Finden, mindestens so viel Sehnen und **Hoffen** wie Sein und Haben, mehr **Streben** als Erfüllt-Sein: Neugier statt Sättigung.

Ute Beyer-Henneberger widmet sich aus psychodramatischer und pastoralpsychologischer Perspektive inneren und äußeren Sehnsuchtsorten wie dem **Paradies** sowie ihrem Verhältnis zum Gegenwartsraum und den pädagogischen Implikationen. Mit Bettina Wittmann-Stasch lassen sich Sehnsucht und Sehnsuchtsorte in **Mystik** und **Politik** erkunden; die Frage nach dem Aufgreifen der Psychologie bleibt. Mit Friedrich Johannsen reisen Lesende an etliche Orte der **Bibel** und bekommen Lust, diese auch leibräumlich aufzusuchen. Um darüber hinaus Sehnsuchtsorte auch theologisch aufzuspüren, widmet sich Matthias Hülsmann einer narrativen **Landkarte**.

Für einige stellt auch **Loccum** einen Ort der Sehnsucht dar. Darüber freuen wir uns, hegen sowie gestalten ihn mit dem Loccumer Campus

aufmerksam weiter – die Klosterkirche und nun wieder begehbare Räume des Klosters nach langjähriger Renovierung gehören auch dazu.

In letzter Zeit erreichen uns übrigens unterschiedliche Rückmeldungen zur genderbewussten Sprache. Bereits seit mehreren Jahren (und bis vor wenigen Wochen nahezu unkommentiert) nutzen wir diese Schreibweise. Gelegentlich sind wir für Varianten offen und möchten dennoch diesen Weg erst einmal weiter beschreiten. Mögen die Sterne manchen ein wegweisendes Gestirn, anderen eine erträgliche Option sein.

In der Hoffnung auf tragfähige Lebens- und Tagungsperspektiven fügen wir diesem Pelikan ein **Jahresprogramm** für das kommende Jahr **2022** bei. Aktualisierungen sind immer auf unserer Website zu finden.

Und wir sagen ganz ausdrücklichen Dank für jeden ideellen und finanziellen Support unserer Arbeit sowie für Ihre Verbundenheit!

Jetzt und dann: Das Jahr neigt sich, ein neues, anderes sehnen wir herbei. **Weihnachten** ist ein Sehnsuchtsfest: Mit geöffneter Tür kann **Heil-Land** erahnt, erwartet und gesehen werden. Wir wünschen Ihnen ein hoffnungsvolles Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles und segenserfülltes Jahr 2022.

Herzlich,
Ihre

Silke Leonhard

PD Dr. Silke Leonhard
Rektorin



Der besondere Platz am Deich – © Jens Schulze/EMA

UTE BEYER-HENNEBERGER

Sehnsuchtsorte

Innere und äußere Paradiese psychodramatisch erkundet
und pastoralpsychologisch betrachtet

Die Lichtung im Wald, der Platz am Deich, die Almhütte in den Bergen, der Garten der Großeltern – beim Stichwort *Sehnsuchtsort* tauchen bei vielen Menschen innere Bilder auf, die mit schönen Erinnerungen verbunden sind oder Traumziele der Zukunft sein können. Lebensgeschichten schlagen sich nieder, auch Hoffnungen verdichten sich. Sehnsuchtsorte können zu Kraftquellen werden und eine Gegenwelt erschaffen. Sie zeigen Bilder gelingenden Lebens – bereits erfahrene oder noch ausstehende.

In diesem Artikel wird untersucht, welche stabilisierende, die Wirklichkeit transzendierende und heilsame Wirkung Sehnsuchtsor-

te entfalten können. Dies geschieht auf dem Hintergrund eines eintägigen psychodramatischen Workshops mit sechs Lehrerinnen, die sich darauf eingelassen haben, ihre Sehnsuchtsorte szenisch Realität werden zu lassen.¹ Im abschließenden Teil soll die Relevanz von Imaginationenübungen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angedeutet werden.

¹ Psychodrama und Soziometrie sind eine Therapieform, die von Jacob Levi Moreno im letzten Jahrhundert in Wien entwickelt wurde. Lebenserfahrungen werden auf der psychodramatischen Bühne reinszeniert und durch Aktionsformen vertieft (Rollenbesetzung, Rollentausch, Doppeln etc.). So werden ein Eintauchen in (frühere) Erlebniswelten und eine Auseinandersetzung mit ihnen möglich. Aber auch Traumwelten oder Zukunftsvisionen können Gestalt gewinnen.

Der Workshop – eine Reise zu sechs Sehnsuchtsorten

Zur Vorbereitung des Tages waren alle Teilnehmerinnen gebeten worden, ein Foto, ein (inneres) Bild oder eine Zeichnung von ihrem Sehnsuchtsort mitzubringen. In der Eingangsrunde zeigte sich, dass die Mehrheit die Qual der Wahl hatte, also mehrere Bilder kannte, die je nach Situation und Stimmungslage für sie attraktiv waren. In der sich daran anschließenden psychodramatischen Arbeit wurden folgende Sehnsuchtsorte inszeniert:

- Die Insel La Réunion im Indischen Ozean: Nach vier Stunden Klettertour ist das Ziel erreicht: eine Oase in der Mitte der Insel mit Wasserfällen, die in einen See münden, in dem man schwimmen kann, viel Grün, wärmende Steine, Menschen im Hintergrund, die lachen und von den Klippen springen. Die Teilnehmerin erholt sich nach den Anstrengungen der Wanderung, lässt sich von den Steinen wärmen, schließt die Augen, nimmt ihre Umgebung intensiv wahr. Sie spürt Geborgenheit und eine tiefe innere Ruhe. Alle Strapazen sind zu Ende. Sie ist Teil des Ganzen, aber niemand stellt Ansprüche! „Hier kann ich sein, wie ich bin!“
- „Abgondeln“ in den Alpen: Der Traditionsort der Familie für gemeinsame Skiurlaube. Nach einem schönen Ski-Tag entschließt sich die Teilnehmerin, nicht noch einmal die Strecke herunterzufahren, sondern „abzugondeln“, da sie müde ist. Während der Fahrt hört sie Lachen, Juchzen; auch ihre Familie ist unter denen, die noch auf der Piste sind. Vor sich das Tal mit Häusern. Erleuchtete Fenster. Sie freut sich auf den gemeinsamen Abend, der vor ihnen liegt. Zeit zu schauen – Beschaulichkeit kommt ihr in den Sinn, die deutlich macht, was wirklich im Leben zählt. Sie ist zwar allein in der Gondel, aber Teil des Ganzen. Ein Moment des Glücks, der Verbundenheit, Nähe und der Dankbarkeit! Ein Ort der gemeinsamen Familiengeschichte, der auch in Zukunft glückliche Momente verspricht.
- Der besondere Platz am Deich: an der Küste Ostfrieslands. Mit dem Ehemann. Beide sitzen nebeneinander und schauen auf das Meer. Die Wellen kommen und gehen. Das ewige Meer. Hier haben sie sich als verliebtes Paar getroffen, sich verlobt, wichtige Dinge besprochen, Glück und Leid miteinander geteilt. Angesichts des Meeres versinken alle Sorgen, tritt eine große Ruhe ein. Die Tradition haben sie an ihre Kinder wei-

tergegeben, aber am liebsten sind die beiden dort zu zweit.

- Die Insel Korsika: auf der Steilküste ein schattiger Lagerplatz mit weitem Blick auf das Mittelmeer. Es ist warm, gerade war sie in dem klaren Wasser schwimmen, das unter ihr leuchtet und in der Sonne glitzert. Familie und Freunde sind um sie herum. Sie hört die Stimmen, spürt den warmen Wind. Es ist eine intensive körperliche Erfahrung der Entspannung.
- Die Brücke der wilden Reiter: Hier ist der Sehnsuchtsort kein real existierender, sondern ein Traumbild. Sie steht am Ende der Brücke, auf die eine Gruppe wilder Reiter von einem Schloss herkommend zugprescht. Sie hofft, dass einer der Reiter anhalten wird und sie fragt, ob sie mitkommen will. Das wünscht sie sich sehnlichst. Zugleich hat sie Angst, dass keiner sie sieht und alle an ihr vorbeireiten. Wenn aber einer anhält, würde sie sofort auf sein Pferd steigen und ihm ins Abenteuer folgen. Er würde sie retten, Geborgenheit schenken und sie beschützen bis an das Ende ihrer Tage. Der Brückentraum als Ausdruck der Sehnsucht nach Nähe, Erotik und Hoffnung auf eine tragfähige Beziehung.
- Ghana, das gebrochene Paradies: der Strand mit Palmen und weißem Sand. Hier wollte sie schon immer einmal sein und diesen besonderen Moment mit dem Ehemann teilen. Der ist aber im Hotel, weil er von der Reise erschöpft ist. Außerdem realisiert sie nach längerem Verweilen, dass unweit dieses Paradieses die Kloake des im Land liegenden Dorfes ins Meer geleitet wird. Nach einem Moment des Glücks erkennt sie, dass sie einem Klischee aufgesessen ist und sie eigentlich ganz andere Orte braucht, wo sie Glück, inneren Frieden und Nähe in der Beziehung finden kann.

Lässt man die auf der psychodramatischen Bühne Gestalt gewonnenen Sehnsuchtsorte Revue passieren, so zeigt sich, wie individuell sie sind. Kein Ort gleicht dem anderen. In der Mehrzahl spiegeln sie real erlebte Momente des Glücks und der Geborgenheit in der Lebensgeschichte, die in der Imagination noch einmal ihre Kraft und Schönheit entfalten. Es sind Schätze der Erinnerung verbunden mit der Hoffnung, dort wieder Entspannung und Ruhe zu finden. Als Oasen und Kraftorte wurden sie von den Teilnehmerinnen des Workshops in der abschließenden Reflexion des Tages beschrieben. Auch Traumbilder oder Tagträume können zu Seh-

”

Sehnsuchtsorte sind kostbare Schätze. Sie zeigen Bilder gelingenden Lebens. Sie helfen dem Körper und der Seele, gesund zu bleiben und eröffnen spirituelle Horizonte.

“



Wie ein roter Faden zieht sich ein Motiv durch die Fantasie-reisen: die Erfahrung des bedingungslosen Angenommenseins.
© Jens Schulze/
gemeindebrief.de

suchtsorten werden, die über die Imagination zugänglich sind. Aber auch die Kehrseite der Glücksbilder wurde deutlich. Sie können sich als Klischee erweisen, haben manchmal eine Kehrseite und halten nicht immer, was sie versprechen.

Sehnsuchtsorte als Gegenwelterfahrung und sichere innere Orte

Die Teilnehmerinnen beschreiben bei der Reise zu ihren Sehnsuchtsorten positive Empfindungen und Gefühle, die allein durch die Imagination bereits zur Entspannung führen. In Balance sein, Geborgenheit und Harmonie empfinden, einen Moment ohne Zwänge und Ansprüche erleben können und auf einer Insel jenseits des Alltags sein – mit diesen Assoziationen sind die Reisen ins innere Paradies verbunden. Sie sind Gegenweltbilder zu dem manchmal als belastend und stressig empfundenen Alltag. Damit werden sie zu einer wichtigen Ressource, um schwierige Zeiten zu überstehen und Stress zu managen. Populäre Ratgeber laden ein, sich diese Kraft zunutze zu machen und auf diesem Wege die eigene Resilienz zu stärken.² Dabei ist es unwesentlich, ob die Bilder auf realen Er-

² Vgl. beispielsweise emotion (2.10.2019), Sehnsuchtsorte nutzen – so kannst du im Alltag Kraft tanken.

fahrungen basieren oder einer Sehnsucht Ausdruck verleihen. Bereits die Vorstellung führt zu entspannenden physischen und psychischen Reaktionen: „Es wurde nachgewiesen, dass ‚Vorstellungen wie auch Gedanken‘ ähnliche Auswirkungen auf das Erleben haben wie real stattgefundene Erlebnisse [...]. Daher ist es wichtig, Bilder und Vorstellungen positiv zu gestalten, um eine wohltuende Wirkung auf den physischen und psychischen Zustand zu erzeugen.“³

In der Traumatherapie wird die Imagination genutzt, um in der Stabilisierungsphase Gegenbilder zu traumatischen Erfahrungen zu gewinnen.⁴ Eine der Übungen soll den Patient*innen in ihrer inneren Welt einen Ort der Geborgenheit eröffnen, an dem sie sich sicher und behütet fühlen.⁵ Er ist Ausgangspunkt und zugleich verfügbarer Rückzugsort in Phasen der Konfrontation mit

den traumatischen Erlebnissen. Der Gewinn für die Betroffenen liegt in der Erfahrung, (wieder) Kontrolle über die eigenen Vorstellungswelten zu erlangen, in Gegenwelten eintauchen zu können und nicht ohnmächtig verletzenden Erfahrungen ausgesetzt zu sein. Dies gilt in gleicher Weise für alle Menschen – auch ohne traumatischen Hintergrund. Spuren davon lassen sich in den ersten fünf Bildern des Workshops wiederfinden. In der Imagination eröffnen sich innere Räume, die Momente des Glücks und der Hoffnung spürbar werden lassen. Die Verfügbarkeit von wohltuenden Sehnsuchtsorten kann zu einem Beitrag zur Salutogenese werden, indem sich verlässlich eine Gegenwelt zur realen eröffnet.

Sehnsuchtsorte als spiritueller Erfahrungsraum

Die Reise zu den Sehnsuchtsorten lässt sich auch als spirituelle Erfahrung deuten. Zwei Aspekte fallen dabei ins Auge.

Die Mehrzahl der Bilder führt in die Natur und an Plätze, die man als schön, beeindruckend und entspannend beschreiben kann – unabhängig davon, ob Berge, Seen oder Küs-

³ Reddemann u.a., Imagination als heilsame Kraft im Alter, 15.

⁴ Vgl. a.a.O., 40ff.

⁵ Vgl. a.a.O., 57ff.



Die Reise zu den Sehnsuchtsorten führt oft in die Natur und an Plätze, die man als schön, beeindruckend und spannend beschreiben kann. © Ute Beyer-Henneberger

ten die Orte sind. Es entwickelte sich in der psychodramatischen Arbeit ein achtsamer Blick auf die Schönheit der Erde und Freude darüber, ein Teil davon zu sein. Hier vollzog sich ein Staunen darüber, ein Teil der geschaffenen Welt zu sein, das Dietrich Korsch als „Verwunderung über die Möglichkeit der Lebensführung und des Lebenserhaltes in der Welt“⁶ beschreibt. „Versorgt, beschirmt, behütet und bewahrt‘ sind die Stichworte dafür. Daß das Leben in der Welt gelingt [...], führe ich nicht auf mein eigenes Vermögen zurück, [...] sondern bringe den Vollzug des Lebens selbst mit Gott zusammen.“⁷ Damit kann die innere Reise zu dem persönlichen Sehnsuchtsort zu einem Moment der Transzendenzerfahrung werden. Nicht immer ist man sich dieser Lebensdeutung bewusst, aber in besonderen Momenten des Staunens, des Glücks und der Geborgenheit – im realen Leben wie

der Imagination – öffnet sich eine weitere Perspektive der Selbst- und Weltwahrnehmung und führt zu einer vertieften Welt- und Lebensdeutung verbunden mit dem Gefühl der Dankbarkeit.

Wie ein roter Faden zieht sich ein zweites Motiv durch die Szenen des Workshops: die Erfahrung des bedingungslosen Angenommenseins so, wie ich gerade bin. Keine Ansprüche, alles ist gut! Man kann diese Erlebnisse als Transzendenzerfahrungen deuten, die sinnstiftend und erfüllend sein können. Anknüpfend an das Konzept von Thomas Luckmann, der drei Arten von Transzendenzerfahrungen unterscheidet, wird man hier mit Jörg Lauster von „mittleren Transzendenzen“ sprechen können, in denen der Alltag ausgesetzt ist, alternative Lebensbilder Gestalt gewinnen und sich die Frage der Lebensdeutung stellt. Dabei sind nicht nur krisenhafte Zeiten im Blick: „Durchbruch- und Einbruchserfahrungen können auch positiver Art sein und das Leben steigern und erfül-

⁶ Korsch, Dogmatik im Grundriß, 138.

⁷ Ebd.

len. Mit Deutungsbedarf ist also auch dort zu rechnen, wo Leben gelingt und sich erfüllt. Biografische Situationen etwa, die ein Mensch mit Dankbarkeit und Glück erlebt, sind solche existenziellen Verdichtungen von gelingendem Leben. Wir haben es hier ebenso wie bei der Angst und der Sorge mit existentiellen Gestimmtheiten zu tun, die nach einem Woher und Warum fragen lassen.“⁸ Die Frage nach dem Sinn und der Deutung des Lebens meldet sich auch in den Imaginationen der Sehnsuchtsorte zu Wort. Ihre Beantwortung findet sie in lebensbejahenden Bildern, der Annahme der eigenen Biografie und Person und der Einsicht, dass das Leben noch mehr und anders gelebt werden kann.

Sehnsuchtsorte in Kita und Schule – Imaginationsübungen zur Förderung von Resilienz von Kindern und Jugendlichen

In der Traumatherapie von Kindern und Jugendlichen, aber auch in der Kinder- und Jugendhilfe werden Imaginationenübungen und Fantasiereisen zur Stabilisierung und Förderung der Resilienz eingesetzt.⁹ Ziel ist es, einen inneren Raum zugänglich zu machen und Zufluchtsorte zu eröffnen, die ein Gegengewicht zu belastenden Alltagserfahrungen darstellen. Zugang zu solchen seelischen Refugien zu haben und Pfade dorthin zu kennen, ist für alle Kinder und Jugendlichen eine wichtige Ressource.

Erste Zugänge eröffnen sich über Stille- und Achtsamkeitsübungen. Meditationen und (geleitete) Fantasiereisen – gerade auch zu Sehnsuchtsorten – sind nächste Schritte, die Kindern und Jugendlichen helfen, sich innerer Bilder und Gefühle in heilsamer und stärkender Weise bewusst zu werden und sie in Krisen zu nutzen.¹⁰

Ausblick

Sehnsuchtsorte sind kostbare Schätze. Sie zeigen Bilder gelingenden Lebens. Sie helfen dem Körper und der Seele, gesund zu bleiben und

eröffnen spirituelle Horizonte. Anselm Grün beschreibt den sich durch die Imagination erschließenden Raum und seine Wirkung so: „Wenn du in diesem inneren Raum bei dir selbst angekommen und bei dir selbst daheim bist, dann wird eine Sucht unnötig, die die Heimat des Paradieses außen sucht. Wer mit sich selbst in Berührung kommt, spürt in sich etwas, das die Welt übersteigt und mitten im Gewirr dieser Welt Geborgenheit schafft.“¹¹ Die Reise zu Sehnsuchtsorten kann ein Pfad zu diesen heilsamen Erfahrungen sein. ◆

Literatur

- emotion** (2.10.2019): Sehnsuchtsorte nutzen – so kannst du im Alltag Kraft tanken, <https://www.emotion.de/psychologie-partnerschaft/persoenslichkeit/sehnsuchtsorte-nutzen/>; (04.08.21)
- Grün**, Anselm: Das große Buch der Lebenskunst. Was den Alltag gut und einfach macht, Freiburg i. Brsg. 3. Aufl. 2013
- Korsch**, Dietrich: Dogmatik im Grundriß, Tübingen 2000
- Lauster**, Jörg: Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute, Darmstadt 2005
- Marya**, Sabine/Lindewald, Didi: Mein sicherer innerer Ort. Eine märchenhafte Reise für alle, die auf der Suche oder auf dem Weg sind, Leipzig 2012
- Reddemann**, Luise/Kindermann, Lena-Sophie/Leve, Verena: Imagination als heilsame Kraft im Alter, Leben Lernen 262, Stuttgart 2013
- Reddemann**, Luise: Imagination als heilsame Kraft. Ressourcen und Mitgefühl in der Behandlung von Traumafolgen, Leben Lernen 288, Stuttgart 22. Aufl. 2020
- Uttendörfer**, Jochen: Traumazentrierte Pädagogik – Eine Pädagogik des sicheren Ortes, https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKewjM9ffY16HyAhV2_7sIHV9kAiMQFnoECBAQAw&url=https%3A%2F%2Fev-jugendhilfe-menden.de%2Fwp-content%2Fuploads%2F2018%2F01%2F2010_Vortrag_Jochen_Uttendoerfer1.pdf&usq=AOvVaw2fCz6N7rsz7nxT1jO0odFH (05.08.2021)
- Vopel**, Klaus W.: Meditationen für Jugendliche, Salzhäusen 2000

⁸ Lauster, Religion als Lebensdeutung, 178f.

⁹ Vgl. beispielsweise Reddemann, Imagination als heilsame Kraft, Kap. 6, 193-232. Für den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe: Uttendörfer, Traumazentrierte Pädagogik. Mit einem*iner inneren Begleiter*in arbeiteten Sabine Marya und Didi Lindewald: Vgl. Marya/Lindewald, Mein sicherer innerer Ort.

¹⁰ Vgl. beispielsweise: Vopel, Meditationen für Jugendliche.

¹¹ Grün, Das große Buch der Lebenskunst, 180f. Grün bezieht die beschriebenen inneren Räume auf die Wirkung der Musik. M.E. handelt es sich bei der Erkundung der Sehnsuchtsorte um vergleichbare seelische Phänomene.



DR. UTE BEYER-HENNEBERGER

leitet die Arbeitsstelle für evangelische Religionspädagogik in Ostfriesland und ist Dozentin der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

BETTINA WITTMANN-STASCH

„Es muss doch mehr als alles geben“¹

Sehnsucht und Sehnsuchtsorte



© Natalija Grigel/
iStock

Mein idealer Ort ist eine Erinnerung: An das Aufwachen nach dem Mittagsschlaf in der Hängematte im Garten meiner Großmutter und ihres Freundes (mein alter Freund, sagte sie) in der Greifswalder Obstbausiedlung – am ersten Tag der Sommerferien.

Immer am ersten Tag der langen, wunderbaren Sommerferien.

Neben mich, auf einen extra dorthin geschleppten Holztisch, hatte dann ihr alter Freund (...) ein großes Stück warmen Streusel-

kuchen auf einen Porzellanteller gelegt, den er zu meiner Begrüßung gebacken hatte. Wie immer am ersten Tag meiner Sommerferien. (...)

Die Hängematte war zwischen zwei Apfelbäume geknotet, unter mir lagen die Falläpfel, über mir hingen die reifen Klaräpfel, neben mir standen die Büsche mit den roten, weißen und schwarzen Johannisbeeren, weiter weg die stacheligen Stachelbeerbüsche.

Ich lag im Schatten, und es war ganz still.

Und es duftete nach dem warmen Kuchen.

Dann machte ich die Augen auf. Es war mein Sehnsuchtsort.“²

¹ Sölle, Es muss doch mehr als alles geben: Nachdenken über Gott.

² Schubert, Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten, Hörbuch.



Es gibt diese Sehnsuchtsorte der Kindheit, wo alles so war, wie es immer sein sollte, wenn es gut wäre. Transzendent sind solche Orte, durchscheinend hin zum Paradies.
© Miodrag Ignjatovic / iStock

Es gibt diese Sehnsuchtsorte der Kindheit. Diese idealen Orte, an denen es gut und richtig und wohlig war, wo die Verantwortung für alles Mögliche die Seele gedrückt hat – und wo alles so war, wie es immer sein sollte, wenn es gut wäre. Transzendent sind solche Orte, durchscheinend hin zum Paradies. Sie sind auf eine bestimmte Weise mehr als das, was auf dem Foto davon zu sehen wäre. Für religiös Fühlende vielleicht in: „Fürwahr, Gott ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!“³

Sehnsuchtsorte hat (fast) jede*r: Ob es ein Ort ist, den ich schon kenne, nach dem ich mich zurücksehne, oder ein Ort, den ich imaginiere, der mich beflügelt, wenn ich dahin denke: der Strand in Neuseeland zum Beispiel, der Gipfel des Mont Blanc, die Kathedrale von Santiago de Compostela o.a. Obwohl ich an diesen Orten noch nie war, können es Orte sein, die als Sehnsuchtsort, wie Helga Schubert schreibt, der „ideale Ort“ sind. Bei ihr ist es ein ganz realer und erlebter Ort unter einem echten Apfelbaum mit Ferienhintergrund. Aber auch ohne dort gewesen zu sein, können Sehnsuchtsorte Wohlgefühl auslösen, weil sie in ihrer Gesamtheit etwas verkörpern, nach dem ich mich sehne, wo ein

inneres Idealbild von körperlicher Anstrengung erfüllt und/oder eine Form von Lebensgefühl da wäre, der ich „Glück“ zuschreiben würde. An diese idealen Orte, an Sehnsuchtsorte, zieht es Menschen hin – immer mit einer Mischung aus Glück und Weh. Glück, weil es dort „gut ist“ – Weh, weil dieser Ort und alles Dazugehörige gerade nicht da ist.

Schon die biblischen Erzähler sprechen von einem Ort der Sehnsucht und des besonderen Erlebens: vom Paradies. Dort war alles bereit für das Leben der Menschen, aber erwachsen werden konnten Adam und Eva dort nicht. Der Rauschmiss aus diesem Ort der Sehnsucht war wichtig, aber schmerzlich. „Menschliches Leben mit der Vorstellung des Paradieses im quälend-lockenden Hintergrund ist ‚Leben im Exil‘: Alle eschatologisch grundierten Religionen sagen das.“⁴ Manchmal kommt man für Augenblicke in ein Erleben, das für die eigene tiefe Sehnsucht befriedigende Züge hat, fühlt sich kurz „wie im Paradies“ – und wird doch gleich wieder vertrieben. Es gibt den Ort der Sehnsucht nicht auf Dauer: kurz hinein und für lange wieder hinaus. Man bleibt zu ihm unterwegs: in Gedanken, Worten und Werken. Man kann sich, wenn

³ 1. Mose 28,16.

⁴ Bucher, Die unstillbare Sehnsucht nach dem Paradies.

es gut läuft, an einen idealen Ort und an das Paradies erinnern – „als eine Zeit, als das Leben noch mit sich selbst in Einklang schien, eine Zeit, in der eine Zustimmung zur eigenen Existenz möglich schien, die so fundamental ist, dass sie sich spürt, aber gar nicht weiß.“⁵ Oder biblisch formuliert: Gott „wird alle Tränen von ihren Augen abwischen.,Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“⁶

Für Helga Schubert ist ihr idealer, ihr Sehnsuchts-Ort Hilfe zum (Über-)Leben. Ein Ort, um die Kälte zu überwinden, die Alltagsschwere leichter zu machen und erneut das Hängematten-Gefühl von damals zurückzuerobert. Ihr Sehnsuchtsort als tatsächlich erlebter Ort verbindet sich mit dem tiefen Wissen und Spüren des Willkommen-Seins. Geliebt war sie dort, glücklich. Denn ihr Lebensgefühl war es, das ungeliebte Kind einer harten Mutter zu sein – und die Sehnsucht nach ihrem Vater, der ein Jahr nach ihrer Geburt im Krieg gefallen war, begleitete sie als lebenslanges Trauma. Deshalb war ihr Sehnsuchtsort der Kindheitstage ein so wichtiges Lebenselixier.

Bei all diesen Bildern im Kopf stellt sich die Frage: Was passiert da eigentlich, wenn Menschen einen solchen Ort für sich finden? Untersuchungen zeigen: Sehnsuchtsorte als Bilder im Kopf dienen dazu, innere Schutzräume zu schaffen, Ressourcen freizulegen und die Seele, das Gemüt zu stabilisieren.

In der Seelsorge lassen sich solche Bilder gut nutzen: Der*die Klient*in stellt sich dabei unter Anleitung bestimmte Bilder vor, die ihm*ihr helfen, das zu finden, was gerade so unendlich fern zu sein scheint: ein Zipfelchen vom „gelingenden Leben“ zu erhaschen, ein kleines Stück zu finden im Leben, wo das (noch) Nicht-Funktionierende doch funktioniert und gelingt. Solche „Bilder von gelingendem Leben“ können anschließend genutzt werden, um Menschen in den Kontakt mit den ihnen innewohnenden Ressourcen zu bringen und Veränderungen tatsächlich zu ermöglichen.

Besondere Verwendung finden solche Sehnsuchtsräume in der systemischen Seelsorge bei der Wunderfrage⁷ – mit Kindern funktioniert

”

Aus der
Hirnforschung
wissen wir:
Vorstellungswelten können
heilend wirken
und das Gehirn
nachweislich
verändern.
[...] Schon die
Vorstellung vom
Klavierspielen
führt zur
Vergrößerung
des motorischen
Handareals.

“

das ebenso wie mit Erwachsenen. So könnte die Anleitung dazu aussehen:

„Jetzt habe ich noch eine etwas seltsame und sicher ungewöhnliche Frage. Wenn Sie mögen, schließen Sie die Augen ... Stellen Sie sich bitte mal vor, unser Gespräch jetzt wäre zu Ende und Sie fahren nach Hause. Sie machen noch das, was Sie für heute vorhaben. Dann essen Sie zu Abend, lesen oder schauen fern oder tun das, was Sie eben gewöhnlich abends so machen, und machen sich dann schlaffertig. Sie gehen in Ihr Schlafzimmer, legen sich in Ihr Bett und schlafen ein. Während Sie schlafen, geschieht ein Wunder. Am nächsten Morgen wachen Sie auf – und wissen noch gar nicht, dass dieses Wunder geschehen ist. Doch Sie merken es, denn das Problem ist weg. Woran würden Sie es als erstes merken, dass das Problem verschwunden ist?“

Über ein vertieftes Nachfragen, wie sich die Lösung des Problems nach dem Wunder präsentieren würde, wird im Kopf des*der Klient*in vorentwickelt, was für ihn*sie dazu gehört, wenn es gut ist. Neue neuronale Verknüpfungen werden aktiviert und Lösungsenergie freigesetzt. So kann die neue Lösung zuerst gedacht, imaginiert und in der Folge kreierte werden. Die große Wirksamkeit dieser Methode zeigt, dass sie auch seelsorglich und therapeutisch genutzt werden kann, was Menschen ja intuitiv bei Schwierigkeiten oder in emotional kalten Zeiten tun: sich in bessere Welten träumen, innerlich auf die Suche nach Wohlfühlorten gehen⁸, Sehnsüchten nachhängen oder den Sehnsuchtsort der Kindheit reaktivieren.

Auch in der Hirnforschung ist inzwischen klar: Vorstellungswelten können heilend wirken und das Gehirn nachweislich verändern. Das limbische System, das maßgeblich an der Kontrolle unserer Emotionen beteiligt ist und Verteidigungs-, Flucht- und Kampfverhalten steuert, hat Verbindungen zu allen Teilen des Gehirns. Es bewertet die eingehenden Informationen nach dem Prinzip „angenehm“ – „unan-

leichte Trance. In diesem entspannten Zustand finden sich leichter neue Möglichkeiten, vgl. z.B. de Shazer/Dolan, Mehr als ein Wunder. Die Kunst der lösungsorientierten Kurzzeittherapie.

⁸ In der Traumatherapie gehört heute die Suche nach dem „Sicheren Ort“ zu den wichtigsten Methoden. Der „sichere Ort“ ist mehr als ein gedanklicher Zufluchtsort. Wenn Bilder des Traumas hochkommen, soll der*die Traumatisierte in allererster Linie Bilder finden, um aus dem Flashback der bedrohlichen Situation wieder in die eigene Kontrolle über sich selbst zu gelangen. Deshalb würde ich hier einen wesentlichen Unterschied zum Sehnsuchtsort sehen.

⁵ Ebd.

⁶ Offenbarung 21,4.

⁷ Die Wunderfrage wurde in den 1980er-Jahren von Steve de Shazer und Insoo Kim Berg entwickelt. Der Auslöser war die verzweifelte Idee eines Klienten: „Vielleicht kann da nur noch ein Wunder helfen“. Die Wunderfrage hilft über die Art der Fragestellung (Inhalt und Sprachmodulation) dem Gegenüber in eine

genehm“. Das limbische System reagiert und „entscheidet“, ob und welches Verhalten ausgeführt werden soll. Entscheidungskriterium ist dabei, ob etwas emotional sinnvoll ist. Auch imaginative Erfahrungen haben neuroplastische Auswirkungen, denn schon die Vorstellung vom Klavierspielen führt zur Vergrößerung des motorischen Handareals, das dafür gebraucht wird.⁹ Die Erforschung des limbischen Systems hat bewiesen, dass neuronale Verknüpfungen im Gehirn – oft genutzte Wege sozusagen – bereits eine Veränderung des aktuellen Lebens darstellen können, weil sich Möglichkeiten erweitern.¹⁰ Wenn jemand wie Helga Schubert in Zeiten von Liebesmangel also einen solch starken Sehnsuchtsort immer wieder im Geiste aufsucht, so wird dieser Sehnsuchtsort auch immer mehr zu einem Therapeutikum – auch in der Traumatherapie werden diese Erkenntnisse genutzt.

Seltsamerweise aber ist Sehnsucht in der Psychologie bislang kaum untersucht worden. Immerhin: Eine wegweisende Untersuchung gibt es. Aus dieser Untersuchung und aus den Erkenntnissen der Lebensspannen-Psychologie haben Forscher*innen eine Sehnsuchts-Theorie entwickelt, die sechs sich teilweise überschneidende Eckpunkte hat.¹¹ Der Untersuchung nach rankt sich Sehnsucht nämlich in der Regel um „die wirklich wichtigen Entwicklungsaufgaben und Grundmotive des Lebens“¹²:

- *Utopie*: Der Gegenwart, die als schwierig, unvollkommen oder mit Leerstellen versehen erlebt wird (weil z.B. ein wichtiger Mensch in der eigenen Umgebung gestorben ist und fehlt), stellt die Sehnsucht einen früher erlebten (oder imaginierten) Zustand oder einen „idealen Ort“ gegenüber.¹³
- *Gefühl der Unvollkommenheit*: Das Gefühl der Sehnsucht ist in Zeiten besonders aktiv, in denen etwas im Leben fehlt. Diese per-

sönlichen Hoffnungen und Utopien implizieren, das eigene Leben sei (zumindest jetzt gerade) unfertig und unvollkommen.

- *Dreizeitigkeit*: Erinnerungen fließen zusammen mit Gegenwart und Zukunft zu einem Neuen, das (in der noch nicht erreichten, vielleicht aber auch nicht erreichbaren Zukunft) eine neue Form von Sicherheit und Zufriedenheit bringen und das Leben reich machen würde.
- *Emotionale Ambivalenz*: Sehnsucht vereint positive Gefühle mit dem ebenso vorhandenen negativen Gefühl, weil das Ersehnte nicht realisierbar ist oder realisierbar erscheint. Beides zusammen erzeugt die „typische bittere Süße“.
- *Reflexive und bewertende Prozesse*: Mit der Sehnsucht beurteilt der Mensch einen aktuellen Entwicklungszustand, vergleicht ihn mit anderen Phasen seines Lebens und/oder dem Leben Anderer.
- *Symbolische Bedeutung*: Oft stehen Sehnsuchtsorte für weiterreichende Bedeutungen, die sich damit verknüpfen. So kann der Sehnsuchtsort „Kathedrale von Santiago de Compostela“ mit der Erwartung verknüpft sein, auf dem Weg dorthin eine größere Kongruenz zu sich selbst herstellen zu können, Abstand von einem bis dahin (über-)großen Lebensthema zu gewinnen oder eine tiefere Spiritualität zu erreichen – vielleicht auch mit mehreren Aspekten zusammen.

Die These, dass Sehnsucht der eigenen Entwicklung dient, wird auch von den darauffolgenden empirischen Forschungsergebnissen unterstrichen: Auf Fantasieebene entsteht ein Gespür für ein anderes, besseres Leben. Und so können sich Sehnsüchte zwar im Einzelfall auch zu Zielen entwickeln, sind aber doch davon zu unterscheiden. Denn Sehnsüchte sind unbestimmter, vager – und im Regelfall ist die eigene Möglichkeit, an der Verwirklichung zu arbeiten, auch eingeschränkter.

Die Psychologin Dana Kotter-Grühn hat in diesem Zusammenhang den Kinderwunsch als Sehnsucht untersucht. Dabei wurde deutlich: Sehnsucht kann Menschen verzehren und eine innere Ablösung von einem nicht stillbaren Verlangen erschweren; sie kann aber auch ein Mittel sein, um mit Verlusten und blockierten Lebenswünschen umzugehen.¹⁴

⁹ Vgl. Born, Vom Nutzen der Hirnforschung für die systemische Praxis.

¹⁰ Nach der Hebbischen Lernregel über das Zustandekommen des Lernens in neuronalen Netzwerken werden Neuronen bevorzugter aufeinander reagieren, je häufiger ein Neuron A gleichzeitig mit Neuron B aktiv ist.

¹¹ Paul Baltes, Direktor des Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, vermutete einen Sinn hinter der Sehnsucht und untersuchte dieses Gefühl in einem wissenschaftlichen Projekt. Als er 2006 starb, setzten seine damaligen Mitarbeiterinnen Susanne Scheibe, Alexandra Freund und Dana Kotter-Grühn die Sehnsuchts-Forschungen in eigenen Studien fort.

¹² Wilhelm, Zwischenstation Sehnsucht, 70.

¹³ So z.B. auch in dem eingangs zitierten Buchanfang von Helga Schubert.

¹⁴ Wilhelm, Zwischenstation Sehnsucht, 72.

Im Bereich des Politischen und Religiösen schließlich wirkt Sehnsucht eher wie ein starker Antrieb. An zwei Beispiele dafür seien in diesem Zusammenhang erinnert:

- 1963 hat Martin Luther King biblische Bilder benutzt in seinem Traum, in dem er seinen Sehnsuchtsort als Ort des Friedens und des neid- und konfliktfreien Miteinanders beschreibt: „Ich habe einen Traum, dass eines Tages jedes Tal erhöht und jeder Hügel und Berg erniedrigt werden. Die unebenen Plätze werden flach und die gewundenen Plätze gerade, und die Herrlichkeit des Herrn soll offenbart werden und alles Fleisch miteinander wird es sehen.“¹⁵
- 2014 erhielt Malala Yousafzai als 16-Jährige den Friedensnobelpreis.¹⁶ Vier Jahre zuvor war sie zur Zielscheibe der Taliban geworden, weil sie sich mit ihrem Vater in Pakistan für die Bildung von Mädchen und Frauen einsetzte. Den Kopfschuss aus nächster Nähe überlebte sie wie durch ein Wunder. Nun also stand sie in New York und hielt ihre Rede vor den Vereinten Nationen. Sie sprach von Ihrer Sehnsucht nach Bildung für alle, aber auch von ihrer Sehnsucht, dass Gewaltlosigkeit stärker ist als Gewalt.

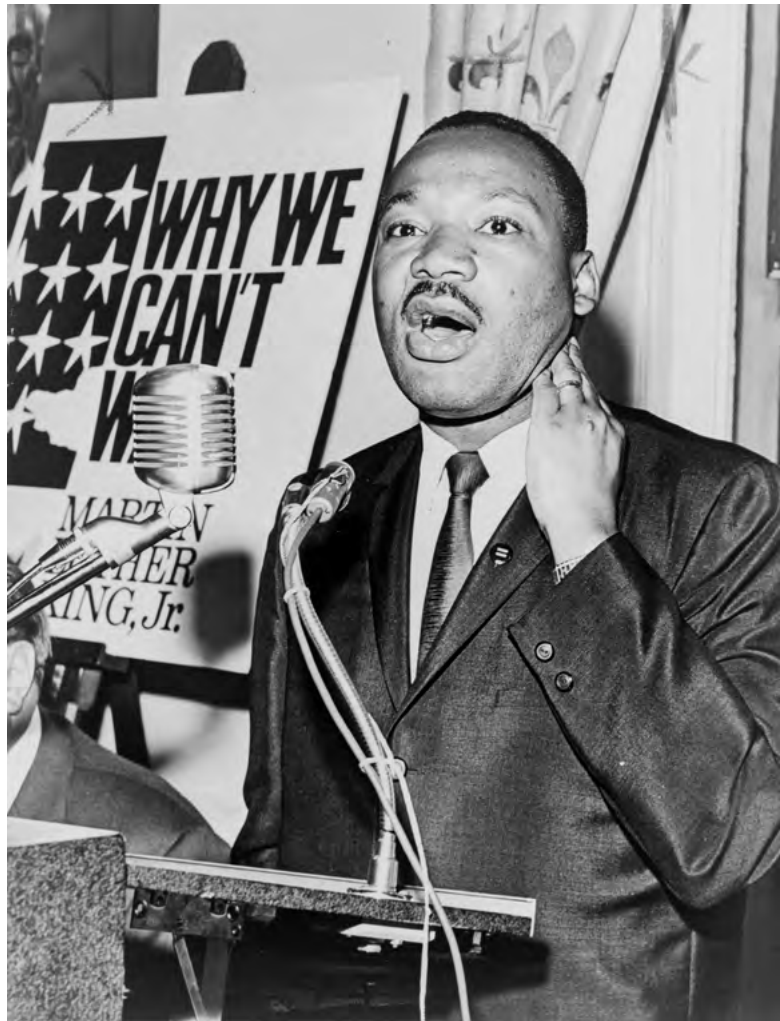
Sehnsucht und Sehnsuchtsorte gehen in ihrer Wirkung weit über den individuellen Bereich hinaus – und können so als gemeinsame Träume und mit vielen Engagierten die Welt verwandeln. Dieser wichtige Moment der Sehnsucht ist meines Wissens in Untersuchungen bislang noch nicht erforscht worden, ebenso wenig die Rolle von Spiritualität, der Sehnsucht nach Geborgenheit in etwas Größerem wie Gott. Vielleicht ist ja jetzt die Zeit, auch solchen Linien nachzugehen, die nicht allein nach innen, sondern über das Innere auch wieder nach außen führen? ◆

Literatur

Born, Janine: Vom Nutzen der Hirnforschung für die systemische Praxis, www.dgsf.org/service/wisensportal/Vom%20Nutzen%20der%20Hirnforschung%20fuer%20die%20systemische%20Praxis%20-2009.pdf

¹⁵ Martin Luther King, zitiert nach: <https://usa.usembassy.de/etexts/soc/traum.htm>.

¹⁶ Malala Yousafzai, Ich bin Malala, München 2013. S.380.



„I have a dream ...“ – Martin Luther King (1964).
Foto: Walter Albertin/New York World-Telegram
Quelle: Library of Congress, Washington, D.C.

Bucher, Rainer: Die unstillbare Sehnsucht nach dem Paradies. Anmerkungen zum Reisen, www.feinschwarz.net/die-unstillbare-sehnsucht-nach-dem-paradies/

de Shazer, Steve / Dolan, Jolan: Mehr als ein Wunder. Die Kunst der lösungsorientierten Kurzzeittherapie, Heidelberg 2016

Schubert, Helga: Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten, München 2021

Sölle, Dorothee: Es muss doch mehr als alles geben. Nachdenken über Gott, Freiburg i. Brsg. 2006

Wilhelm, Klaus: Zwischenstation Sehnsucht. Max-Planck-Forschung 3/2008, 66-72, www.psychologie.uzh.ch/dam/jcr:00000000-251d-22cd-ffff-ffffe103836e/zwischenstation___2008-03.pdf



BETTINA WITTMANN-STASCH ist stellvertretende Rektorin des RPI Loccum sowie Dozentin für die Bereiche Schulseelsorge und Vokation.



FRIEDRICH JOHANNSEN

Freude am Reisen an biblische Orte

Ein Reisebericht

Pilgerreisen an die Ursprungsorte des Glaubens waren und sind beliebt und mit hohen Erwartungen verbunden. Hohe Erwartungen haben auch diejenigen, die sich zu Studienfahrten an biblische Orte aufmachen. Diese galten und gelten als Sehnsuchtsorte, denen man mit gespannt-freudiger Erwartung entgegensteht. Rückkehrer finden diese Erwartungen in der Regel bestätigt. Das Erleben und Erkunden der Fremde im Sinne von *Peregrinatio*¹ bereichert das Eigene und konstituiert es neu. Mag die moderne Technik auch viele Möglichkeiten bereithalten, Filme und Bilder ins Haus zu holen, die lebendige Begegnung mit Erinnerungsorten kann durch nichts Begegnungen, Erzählungen und Diskussionen am Ort der biblischen Erinnerungen ersetzen. Sie haben nach meinen Erfahrungen eine besonders nachhaltige Wirkung. Zuweilen verbindet sich mit den Reisen

ins „Heilige Land“ sogar eine heimliche Sehnsucht nach dem „verlorenen Paradies“. Aus religionspädagogischer Perspektive liegt darin eine kaum zu überschätzende Bildungschance. Die Erfahrung vor Ort kann bewusst machen, dass die Geografie theologische Bedeutung hat, die Landschaft das Kolorit der Erzählungen ebenso prägt wie die Historie, auch wenn erzählte biblische Geschichte nicht mit Geschichtsschreibung zu verwechseln ist. Und nun die Einladung: Folgen Sie mir auf den Erinnerungen an Reisen an Sehnsuchtsorte der Bibel.

Meine erste Reise in das Land der Bibel fand 1965 in einer Gruppe von Jugendleiter*innen der Schülerbibelkreise Westfalen statt. Wir fuhren mit der Bahn über Rom nach Neapel und von dort mit einem (israelischen) Schiff nach Haifa. Diese langsame Annäherung an das Land der Bibel war wohltuend und durchdrungen von Vorfreude. Die zahlreichen folgenden Anreisen dauerten statt vier Tage dann nur vier Stunden, soviel beträgt die Flugzeit von Frank-

¹ *Peregrinatio*, lat.: 1. das Reisen / der Aufenthalt im Ausland; 2. das Wandern, das Pilgern.



furt nach Tel Aviv. Der Unterschied ist deutlich spürbar, es fehlte die Zeit, den Übergang von der einen in die andere Welt zu realisieren. In indianischer Weisheit formuliert: Es fehlt die Zeit, dass die Seele mitkommt.

Als wir nach vier Tagen Schiffsreise gegen drei Uhr nachmittags die Küste des Libanon und Israels erkennen konnten, wurden plötzlich die Motoren ausgeschaltet und das Schiff blieb in dieser Position liegen. Es war Samstag, Sabbat, und eine Abfertigung in Haifa war erst abends nach Sabbatende möglich. Das Land unserer Sehnsucht lag in Sichtweite, aber wir mussten uns bis zur Weiterfahrt einige Stunden gedulden, bis dann die letzten Meilen bewältigt wurden. Bei der Ankunftshalle stach ein Portrait von Theodor Herzl ins Auge mit der Unterschrift: „If you will, it is no fabel“. Der anschließende Blick auf das nächtlich beleuchtete Haifa blieb mir unvergessen. Es folgten eine Rundreise und ein erfahrungsgesättigter Arbeitseinsatz in einem Kibbuz.

Unvergessen blieb Jahre später bei einer Jordanienreise die Erwartung des Augenblicks, die Spitze des Berges Nebo zu betreten, wo nach der Überlieferung Mose vor seinem Tod ein Blick in das Land der Verheißung gewährt wurde. Dann kam die Enttäuschung: Es lag Nebel über dem „Land der Verheißung“. Dass sich unter den Wolken Jerusalem verbarg, ließ sich nur ahnen. Umso mehr lenkten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Erzählung vom Tod des Moses und das eindrucksvolle Gedicht dazu von Dietrich Bonhoeffer.

Eindrucksvoll fand ich immer wieder auch den durch Taxifahrten leichtgemachten Aufstieg auf den Berg Tabor am Rande des Jeesreltals. Nach unten richtet sich der Blick auf das Feld vieler antiker Schlachten. Oben wird die Überlieferung von der Verklärung Jesu verortet, sein Zusammentreffen mit Mose und Elia, Hinweis auf die Kontinuität Jesu mit den wichtigen Gestalten des Alten Bundes und dem theologischen Zusammenhang der beiden Testamente.

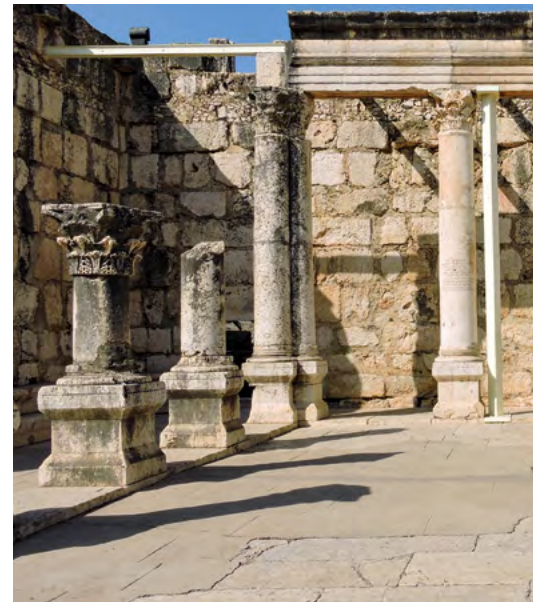
Auf der anderen Seite des Jeesreltals geben die Ausgrabungen des antiken Mediggo ein eindrucksvolles Zeugnis von Jahrtausende währenden kriegerischen Auseinandersetzungen um die Kontrolle über die wichtigste Handelsverbindung zwischen Ägypten und dem Zweistromland. Mehr als zwanzig Mal wurde die Stadt nach archäologischem Befund zerstört und wieder aufgebaut. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass nach apokalyptischen Visionen hier in Mediggo (Hamargeddon) auch die große Entscheidungsschlacht der Endzeit erwartet wird.

Eine leibliche Annäherung an biblische Erzählungen bieten Erfahrungen der Wüste. Dies ermöglicht (neben dem Negev) z.B. eine Wanderung vom östlichen Jerusalem durch die jüdische Wüste zum Kloster im Wadi Qelt und weiter ins tiefer gelegene Jericho. In diese Einöde wurde das Gleichnis vom barmherzigen Samariter verortet. In der Oasenstadt Jericho lässt sich der Schall der Trompeten „erinnern“, die die Mauern der Legende nach zum Einsturz brachten. Aber auch die Erzählung vom Zöllner Zach-

Blick über das Jeesreltal mit dem Berg Tabor (li.), die Jüdische Wüste (m.) sowie das Kloster St. Georg zwischen Jericho und Jerusalem (re.).
© irisphoto18/123RF; Lena Sonnenburg; coffe72/123RF



*Blick vom Berg der
Seligpreisungen auf
den See Genezareth*
© Lena Sonnenburg



äus ist hier 400 Meter unterhalb des Meeresspiegels, gewissermaßen im Parterre des 1.300 Meter höher liegenden Jerusalem, verortet. Hier hat das Wirken Jesu vor Beginn seiner Leidenszeit starke Erinnerungen hinterlassen.

Auf etwa halber Strecke zwischen Jericho und Jerusalem liegt das orthodoxe Kloster St. Georg. Im März 1991 erlebten wir auf dem Weg durch das Wadi Qelt zum Kloster infolge üppiger Regenfälle eine bunt blühende Wüste, deren faszinierender Anblick nicht nur auf Fotos, sondern auch im Gehirn gespeichert wurde. Vierzehn Tage später kam ich mit einer zweiten Gruppe hierher, die ich vorher auf die besonderen Augenblicke eingestimmt hatte, aber der Blütenzauber war zu aller Enttäuschung bereits vorbei. Die Wüste machte ihrem Namen wieder alle Ehre. Auf dem Rückflug warb ein junger Israeli für ein von ihm entworfenes und betreutes Reiseprogramm: „Find your personality in the desert ...“

Apropos Wüste: Von besonderer Faszination ist die Oase Ein Gedi am Toten Meer. Wie kaum an einem anderen Ort lässt sich dort die Reichhaltigkeit von Flora und Fauna in biblischer Zeit erahnen. Eine Lesung des Psalms 104 erinnert daran, dass diese zu biblischen Zeiten noch vielfältiger und üppiger war als heute. Die Gegend war auch Schauplatz von Auseinandersetzungen zwischen Saul und David.

Besonders die Orte um den See Genezareth lassen die Erzählungen einer Fülle von Jesus-

geschichten lebendig werden. Kaphernaum, mit seiner Synagoge, die zwar nicht mehr aus der Jesuszeit stammt, aber als unwesentlich jüngerer Bau an die Predigt Jesu ebenso wie an die Schwiegermutter des Petrus erinnert. Dazu gehört auch der Berg der Seligpreisungen als Erinnerungsort der Bergpredigt. Obgleich diese vermutlich weder in der lukanischen noch in der matthäischen Fassung tatsächlich so gehalten wurde, entfalten ihre Worte an diesem Ort besondere Wirkung. Der Zauber des Ortes relativiert die historischen Befunde und lässt erahnen, wie Jünger und Volk dem Lehrer Jesus zu Füßen saßen und von ihm fasziniert aufmerksam seinen Worten lauschten. Auch viele Wundererzählungen sind hier verortet, wie die Brotvermehrung in Taghba, wo heute ein Kloster und eine Kapelle stehen, die von deutschen Benediktinern und italienischen Franziskanern betreut werden.

Die Erzählungen am See können auch den Blick auf die religiöse Situation zur Jesuszeit lenken. Am jenseitigen Ufer mit den zehn hellenistisch geprägten Städten lebten überwiegend Nichtjuden. Die Überfahrt markiert somit einen Ortswechsel von Heimat in die (heidnische) Fremde und zurück, die u.a. im Gleichnis vom verlorenen Sohn den Erfahrungshintergrund bildet. Eine Bootsfahrt auf dem See erinnert nicht nur an die Seewunder und ersten Jünger, sondern immer auch an das Zentrum des Wirkens des irdischen Jesus.

Die Ausgrabungen in der einst hellenistischen Dekapolis auf der Ostseite des Sees Ge-



*Die Synagoge in Kapernaum (m.) und der Blick auf den Tempelberg und die Neustadt Jerusalems.
© Lena Sonnenburg*

nezaireth haben in den letzten Jahrzehnten viel Verschüttetes zutage gebracht. Lohnenswert ist auch eine Besichtigung von Bet Schean (Skythopolis), der einzigen Stadt der Dekapolis auf der Westseite des Jordans.

Der Zauber des Ortes prägt auch den Besuch des legendären Geburtsortes Jesu, Bethlehem, wo einst die Moabiterin Rut in die Gemeinschaft Israels aufgenommen wurde. Wie an einigen anderen biblischen Orten ließ hier Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, im vierten Jahrhundert eine Kirche bauen. Mehr als an anderen Orten wird hier der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern deutlich. Die als Hirtenfelder erzählte Landschaft liegt heute im Schatten der Mauer, die Jerusalem von Bethlehem trennt.

Das heute wesentlich palästinensisch geprägte Nazareth als Ort der Jugend Jesu spielt in den biblischen Erzählungen nur eine Nebenrolle. Gleichwohl oder gerade deshalb entstehen Bilder von der Jugend Jesu. Die Kirche der Nationen lenkt mit ihrem Schatz an vielfältigen Mariendarstellungen die Gedanken auf die Enkulturation des Christentums in viele Länder der Welt.

Und dann Jerusalem: Ort des Leidens, des Todes und der Auferstehung Jesu, des letzten Abendmahls, der Einsamkeit im Garten Gethsemane am Fuße des Ölbergs, dem Kreuz auf Golgatha, dem Grab, das in konstantinischer Zeit

lokalisiert wurde und den Bau der Grabeskirche veranlasste. Sie steht heute im Zentrum der Altstadt, wurde mehrfach zerstört und wiederaufgebaut. Sechs Konfessionen teilen sich das Gebäude, die Nutzung unterliegt strengen Regeln. An die Geburt Marias erinnert die St.-Anna-Kirche (Nähe Löwentor). In der Nähe liegt der Teich Betesda (Ort der Barmherzigkeit), der an die Heilung des Gelähmten erinnert. Hier beginnt der legendäre, 14 Stationen umfassende Kreuzweg (Via dolorosa), der zur Grabeskirche führt. In der Passionszeit folgen hier fromme Pilger*innen dem Leidensweg Jesu. Einen Kontrast zu den traditionellen Frömmigkeitsformen kann man erleben, wenn man anschließend das im 19. Jahrhundert entdeckte und von Baptist*innen betreute Gartengrab besucht.

In der Nähe des Ortes, der an die Himmelfahrt Jesu erinnern soll, ließ die Gemahlin des letzten deutschen Kaisers, Auguste Victoria, ein Hospital und eine (Himmelfahrts-)Kirche errichten. Sie ist wie die neben der Grabeskirche erbaute Erlöserkirche ein Zeugnis protestantischer Präsenz im Heiligen Land.

Das Stadtbild Jerusalems ist heute geprägt von dem im 7. Jahrhundert erbauten Felsendom auf dem Tempelberg neben der El-Aqsa-Moschee, einer umgewidmeten frühen Marienkirche. An der Westseite des Tempelberges werden die Reste der Fundamente des von den Römern zerstörten herodianischen Tempels von Jüd*innen als Gebetsmauer (Klagemauer) verehrt. Die Mauerzugänge sind nach Geschlechtern getrennt. Täglich wird hier die Vielfalt jüdi-



Blick von der Ostseite über das Gräberfeld und das Goldene Tor auf Jerusalem. © Lena Sonnenburg

scher Frömmigkeit anschaulich. Ein Modell des herodianischen Jerusalem mit dem Tempel lässt sich im Garten des Holyland Hotels besichtigen.

Das Kidrontal auf der östlichen Seite der Stadtmauer gilt für Jüd*innen und Christ*innen als Ort, an dem der Messias an- bzw. wiederkommen wird, um von dort durch das bis dahin verschlossene Goldene Tor nach Jerusalem

*Beter an der Klage-
mauer (o.) und
Taufe im Jordan (u.).
© Lena Sonnenburg*



einzuziehen. Weil die Ankunft/Wiederkunft des Messias mit der Erwartung der Auferstehung der Toten verbunden ist, ist dieses Tal bevorzugte Begräbnisstätte. Der Garten Gethsemane mit seinen jahrhundertealten Ölbäumen kann die Besucher*innen in zeitenübergreifende meditative Stimmung versetzen.

Eine Zeitreise ins alttestamentliche Jerusalem bietet auch ein Besuch der Gihonquelle und des Hiskiatunnels, der den Shiloah-Teich speist. Er wurde im achten vorchristlichen Jahrhundert gebaut und sicherte dem belagerten Jerusalem die Wasserversorgung. Ein Teil des Tunnels lässt sich gestieft mit Beleuchtung durchschreiten, ab einer bestimmten Körpergröße allerdings nur mit gesenktem Kopf. Der Teich ist Ort eines der letzten Wunder Jesu: der Heilung eines Blindgeborenen.

Der Jordan ist im Unterschied zur Jesuszeit heute ein den größten Teil des Jahres kaum als Fluss identifizierbares Rinnsal. Einen anderen Eindruck kann die sogenannte Taufstelle vermitteln, wo der Jordan aufgestaut wird, um von überall aus der Welt angereisten Baptist*innen die Ganzkörpertaufe zu ermöglichen. Der Jordan versickert im wegen seines hohen Salzgehaltes so genannten Toten Meer. Die karge Landschaft erinnert an das zerstörte Sodom und die zur Salzsäure erstarrte Frau Lots. Der Felsen Massada, als Rückzugsort der jüdischen Kämpfer gegen die römischen Besatzer, und Qumran, der Fundort alter Bibelhandschriften, legen Zeugnis von wichtigen Stationen jüdischer Geschichte ab. Die wichtigsten Funde lassen sich im Nationalmuseum besichtigen.

In der gebotenen Kürze können leider nicht alle Erinnerungsorte genannt werden. Erwähnt seien noch Beersheba und Hebron im Süden. Sie lassen die Geschichten über Abraham und Sara lebendig werden. Das Karmelgebirge bei Haifa im Norden erinnert an den Kampf Elias um die Allheilverehrung Jahwes. Nicht zu biblischen Erinnerungsorten, aber zum Pflichtprogramm jeder Israelreise gehört der Besuch der Holocaustgedenkstätte Jad Vashem. Inmitten der vielen eindrucksvollen Monumente befindet sich das Erinnerungsmal für Janusz Korczak, den Kinderarzt und Pädagogen, der mit den ihm anvertrauten Kindern in den Tod ging. Nicht vergessen werden sollte, dass biblische Erinnerungsorte nicht auf Israel, Palästina und Jordanien beschränkt sind. In Antiochien, der alten syrischen Hauptstadt, die heute zur Türkei gehört, fand das erste Apostelkonzil statt. Das südlibanesisches Tyros wird in den Königsgeschichten des AT, in den Jesusüberlieferungen und als Station der paulinischen Missionsreisen erwähnt. Wie Ephesus, Korinth, Athen und Zypern kann hier die Ausbreitung des Christentums im römischen Reich anschaulich werden.

Mitte Mai 2021, als dieser Artikel geschrieben wurde, hat ein kleiner Funke in dem nicht gelösten und latent schwelenden Nahostkonflikt wieder einen offenen Brand ausgelöst. Ei-

ne Aufforderung an alteingesessene arabische Familien in Ostjerusalem, ihre Wohnungen zugunsten von israelischen Siedlern zu räumen, löste nicht nur Raketenangriffe der Hamas aus dem Gazastreifen aus, sondern führte auch zum offenen Streit zwischen arabischen und jüdischen Israelis in Ortschaften, in denen sie lange friedlich nachbarlich zusammengewohnt hatten.

„Schaut hin“, das Motto des diesjährigen ökumenischen Kirchentages, lenkte die Aufmerksamkeit auch auf die im Tourismusgeschäft gern verdeckten Schattenseiten des sogenannten „Heiligen Landes“ und verbietet, den Blick des*der Pilgernden nur auf die Schönheit der Landschaft und die biblischen Erinnerungsorten zu werfen. Die Wahrnehmung des ungelösten Konfliktes und die darunter Leidenden sowie der Blick auf die ausstehende Friedenslösung bleiben unvermeidlich. Simple Analogien verbieten sich; angefragt ist das Mitgefühl mit den Opfern beider oder besser aller Seiten, in Bethlehem, Nazareth, Jerusalem und anderswo. Bei aller Freude, die mit dem Reisen im Heiligen Land verbunden ist: Es gilt gerade auch hier im Heiligen Land, dass es im Glauben um eine Freude geht, die das Leiden nicht ausblendet. ◆



DR. FRIEDRICH JOHANNSEN ist Professor im Ruhestand für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Hannover.

Der Tod des Mose

von Dietrich Bonhoeffer, September 1944¹

Auf dem Gipfel des Gebirges steht
Mose, der Mann Gottes und Prophet.

Seine Augen schauen unverwandt
in das heilige gelobte Land.

»So erfüllst Du, Herr, was Du versprochen,
niemals hast Du mir Dein Wort gebrochen.

Deine Gnade rettet und erlöst,
und Dein Zürnen züchtigt und verstößt.

Treuer Herr, Dein ungetreuer Knecht
weiß es wohl: Du bist allzeit gerecht.

So vollstrecke heute Deine Strafe,
nimm mich hin zum langen Todesschlaf.

Von des heiligen Landes voller Traube
trinkt allein der unversehrte Glaube.

Reich dem Zweifler drum den bitteren Trank,
und der Glaube sagt Dir Lob und Dank.

Wunderbar hast Du an mir gehandelt,
Bitterkeit in Süße mir verwandelt,

läßt mich durch den Todesschleier sehn
dies mein Volk zu höchster Feier gehn.

Sinkend, Gott, in Deine Ewigkeiten
seh mein Volk ich in die Freiheit schreiten.

Der die Sünde straft und gern vergibt,
Gott, ich habe dieses Volk geliebt.

Daß ich seine Schmach und Lasten trug
und sein Heil geschaut – das ist genug.

Halte, fasse mich! Mir sinkt der Stab,
treuer Gott, bereite mir mein Grab.«

¹ Z. B. in: Bonhoeffer, Dietrich: Aber bei dir ist Licht. Gebete, Gedichte und Gedanken aus dem Gefängnis, Gießen 2020.

MATTHIAS HÜLSMANN

Sehnsuchtsorte: Eine theologische Landkarte

Firth of Thames, Neuseeland

Sein Name ist 4BBRW und er legte ohne Zwischenstopp eine Strecke von über 12.000 Kilometern zurück. Weltrekord! Er startete am 18. September 2020 in Alaska und landete ohne Unterbrechung neun Tage später an seinem Sehnsuchtsort in der Bucht *Firth of Thames* in Neuseeland südöstlich von Auckland. Dort hatte man ihn im Jahr zuvor mit vier Farben beringt, die ihm seinen Namen gaben: 4-Blau-Blau-Rot-Weiß. Außerdem hatte man ihm einen wenige Gramm schweren Sender umgehängt, der regelmäßig seine Positionsdaten an einen Satelliten meldete. So konnten die Forscher*innen seinen Nonstop-Langstreckenflug genau nachverfolgen. Bei dem Weltrekordler handelt es sich übrigens um eine männliche Pfuhschnepfe.

In Neuseeland sind die Winter milder als in Alaska. Aber was geht in einer Pfuhschnepfe vor, dass sie Jahr für Jahr diese Strapazen auf sich nimmt? Ist die Sehnsucht nach dem Sehnsuchtsort evolutionär in die DNA des Lebens eingegraben?

Irgendwo zwischen Euphrat und Tigris, Türkei (Gen 2,14)

Sein Name ist Kain und er ist wütend auf seine Eltern. Die sind nämlich schuld, dass er nicht im Garten Eden leben darf, denn seine Eltern Adam und Eva haben von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen. Daraufhin hat Gott sie aus dem paradiesischen Garten hinausgetrieben. Zur Sicherheit ließ er bewaffnete Engel vor dem Eingang Posten beziehen. Deshalb kann Kain nicht einfach am Zaun rütteln und

„Ich will hier rein!“ rufen. Stattdessen verfällt er auf eine andere Idee, um Gott umzustimmen.

Der Professor für jüdische Literatur- und Religionsgeschichte Alfred Bodenheimer schildert in seinem Kriminalroman *Kains Opfer*, wie die Hauptfigur des Romans *Rabbiner Klein* folgende Überlegungen anstellt: „Kain opferte die Sache, mit der sich seine Eltern versündigt hatten. Er wollte also mit diesem Opfer Sühne für das Vergehen der Eltern. Es rückgängig machen. Er wollte ins Paradies zurück. An den Ort, wo es den Baum des Lebens gab, der ihn hätte unsterblich machen können.“¹

Kain opfert Gott Früchte, um die Sünde seiner Eltern zu kompensieren und auf diese Weise wieder Einlass in seinen Sehnsuchtsort zu bekommen. Aber dadurch erweist sich Kain als realitätsfremder Träumer.

Ganz anders als sein Bruder Abel. Der hat sich damit abgefunden, dass der Garten, in dem nie ein Tier geschlachtet wurde und nie Blut geflossen ist, für immer verlorengegangen ist. Abel hat sich mit der Realität arrangiert; deshalb hat er keine Skrupel, geschlachtete Tiere zu opfern. Gott honoriert Abels Realitätssinn und sieht sein Opfer gnädig an. Aber Kains Opfer und seine regressiven Wunschfantasien lehnt Gott ab, indem er ihn zur Wanderschaft verflucht: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ (Gen 4,12)

Zurück ins Paradies – liegt hier eine mögliche Begründung für die jährlich wiederkehrenden saisonalen Wanderbewegungen des Tourismus zur Urlaubszeit?

¹ Bodenheimer, Alfred: *Kains Opfer*, München 2016, 100.

Hebron, Israel/Palästina

Sein Name ist Abraham und er weiß nicht wohin. Sein Vater Terach ließ sich mit seiner Familie in Haran in der heutigen Türkei nahe der nördlichen syrischen Grenze nieder. Dort hörte Abraham die Stimme: „Geh aus deinem Vaterland in ein Land, das ich dir zeigen will.“ (Gen 11,31-12,1) Seitdem sind Abraham und seine Familie mit Zelten als Nomaden im Land Kanaan unterwegs, so dass seine Nachkommenschaft viele Jahre später sagen wird: „Mein Vorfahr war ein heimatloser Aramäer.“ (Dtn 26,5) Man könnte meinen, Gott würde diese nomadische Existenzform mehr lieben als das Wohnen in einer Stadt. Abraham wird von Gott aus seiner Sesshaftigkeit herausgerufen auf einen Weg, dessen Ziel er nicht kennt. Die Städte erscheinen in diesen alten biblischen Erzählungen als Orte der Auflehnung gegen Gott. In Babel wollen die Menschen eine Stadt und einen Turm bauen, der bis an den Himmel reicht; Gott bestraft diese kolossale Selbstüberschätzung und beendet das Unternehmen, indem er die Sprache der Menschen verwirrt und die Menschen in alle Länder zerstreut.

Abrahams Neffe Lot lässt sich mit seiner Sippe in Sodom nieder. Die Städte Sodom und Gomorra sind für ihre himmelschreienden Sünden bekannt. Gott vernichtet sie, indem er Feuer und Schwefel vom Himmel regnen lässt, nachdem er sich von ihrer Sündhaftigkeit selbst überzeugt hat.

Als Abrahams Ehefrau Sara stirbt, kauft er für sie eine Grabstelle. In der gesamten Bibel wird nur dieses eine Mal erzählt, dass Abraham mehr als einen Zeltflock in die Erde schlägt, den er beim nächsten Aufbruch wieder herauszieht. In detaillierter Ausführlichkeit werden die in orientalischer Tradition geführten Verhandlungen des Kaufpreises und der abschließende Vertragsabschluss geschildert. Vor öffentlichen Zeugen, die den Kaufvertrag bestätigen, erwirbt der Fremdling Abraham einen Acker „in Machpela östlich von Mamre, das ist Hebron, im Land Kanaan“, und begräbt dort seine Frau. (Gen 23,19f.) Die Ausführlichkeit der Darstellung macht deutlich: Diese Erbgrabstätte ist und bleibt der rechtsgültige Besitz Abrahams und seiner Nachkommen. Aber können Friedhöfe zu Sehnsuchtsorten werden?



Nildelta, Ägypten

Sein Name ist Mose und er darf nicht ins Ziel. Er wird in Ägypten in eine hebräische Sklavenfamilie hineingeboren, wächst als Prinz am Hof des Pharaos auf, begeht aus Solidarität mit den hebräischen Sklaven einen Selbstjustiz-Mord an einem ägyptischen Sklavenaufseher und muss fliehen, heiratet die Tochter eines Priesters aus Midian und wird Schafhirte. Er führt auf Befehl Gottes die Hebräer*innen aus Ägypten. Als sie in der Falle stecken – die ägyptischen Streitwagen hinter ihnen, das Schilfmeer vor ihnen – bereuen sie ihre Flucht: „Haben wir’s dir nicht schon in Ägypten gesagt: Lass uns in Ruhe, wir wollen den Ägyptern dienen? Es wäre besser für uns, den Ägyptern zu dienen, als in der Wüste

„Wasserströme in der Wüste“
– Das Titelbild der ägyptischen Künstlerin Souad Abdelrasoul zum Weltgebetstag 2014 zeigt die Gleichzeitigkeit von Schönheit und Vitalität Ägyptens und der Sehnsucht nach Brot, Freiheit, Würde und sozialer Gerechtigkeit.
© Souad Abdelrasoul / WGT e.V.



Wo genau wohnt Gott eigentlich? Jerusalem mit der Klagemauer, der Grabeskirche und dem Felsendom ist der Sehnsuchtsort vieler jüdischer, christlicher und muslimischer Menschen. © atomdruid/123RF

zu sterben.“ (Ex 14,12) Plötzlich sehnen sie sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens; das Gelände ihrer sklavischen Qualen wird für sie im Rückblick zum Sehnsuchtsort, „darin Milch und Honig fließt“ (Ex 16,13).

Zur Strafe für ihre durchgängige Undankbarkeit lässt Gott das Volk vierzig Jahre durch die Wüste ziehen. Keine leichte Aufgabe für Mose. Und auch er wird von Gott für seinen Ungehorsam bestraft und wird seinen Sehnsuchtsort, zu dem er vierzig Jahre lang unterwegs ist, niemals betreten. Am Ende befiehlt Gott dem Mose: „Geh auf den Berg Nebo, der da liegt im Lande Moab gegenüber Jericho, und schau das Land Kanaan. Dann stirb auf dem Berge, auf den du hinaufgestiegen bist. Denn du sollst das Land vor dir sehen, das ich den Israeliten gebe, aber du sollst nicht hineinkommen.“ (Dtn 32,49-52)

Gehört es zum Charakteristikum eines Sehnsuchtsortes, dass er unerreichbar ist?

Jerusalem, Israel/Palästina

Er heißt Salomo und er hat dem Gott Israels in Jerusalem einen Tempel gebaut. Jerusalem mit der Klagemauer, der Grabeskirche und dem Felsendom ist der Sehnsuchtsort vieler jüdischer, christlicher und muslimischer Menschen. Laut biblischer Überlieferung fand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln vom Sinai hier nach über vierzig Jahren Wüstenwanderschaft ihre erste Ruhestätte.

Das Gebet, das Salomo laut 1. Könige 8 bei der Einweihung des Tempels spricht, macht die grundlegende Ambivalenz dieses Sehnsuchtsortes deutlich: „Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Selbst die unendliche Weite des Himmels kann Gott nicht fassen! Wie könnte das der Tempel, den ich gebaut habe? Du hast es doch versprochen: ‚Es soll der Ort sein, an dem mein Name gegenwärtig ist.‘ Erhöre die Bitten, die hier an diesem Ort vorgebracht werden! Höre auf sie in deiner Wohnung oben im Himmel!“

Einerseits sagt Gott den Gläubigen zu, für sie erfahrbar zu sein; andererseits bleibt er für

die Menschen absolut unverfügbar. Die Frage, wo genau Gott eigentlich wohnt, bleibt offen.

Der Berg der Verklärung, Israel/Palästina

Sein Name ist Petrus und er wollte gerne Hütten bauen. Dabei hätte sich Petrus denken können, dass das nicht geht. Angefangen hatte ja alles mit der Aufforderung Jesu: „Komm und folge mir nach“. Seitdem lief er hinter Jesus her.

Petrus war dabei, als ein Schriftgelehrter freiwillig Jesus nachfolgen wollte, aber Jesus hatte ihn abgewiesen mit den Worten: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Die Botschaft der Evangelien ist an diesem Punkt ganz eindeutig: Wer Jesus nachfolgt, muss vorher alles verlassen; er hat keinen festen Wohnsitz mehr (Lk 18,28). Dafür erlebt er außergewöhnliche Dinge.

Einmal nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit auf einen Berg. Dort veränderte sich plötzlich das Aussehen Jesu; seine Kleider wurden leuchtend weiß, Mose und Elia erschienen und redeten mit ihm, und aus einer Wolke erklang eine Stimme: „Das ist mein geliebter Sohn.“ Das Einzige, was Petrus in diesem Moment sagen konnte, war: „Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.“ (Lk 9,33.35)

Petrus möchte diesem außergewöhnlichen Moment Kontinuität verleihen und ihn auf Dauer stellen, nach dem Motto: „Augenblick, verweile doch, du bist so schön!“ Das Erlebnis macht diesen Berg zu einem Sehnsuchtsort, dem man ein Denkmal setzen sollte, um sich daran zu erinnern. Petrus wäre gerne noch länger geblieben. Aber Jesus wehrt ab. Das Gipfelglück religiöser Erfahrungen lässt sich nicht konservieren und auf Wunsch wiederholen. Es bleibt einmalig und unverfügbar. Jesus nachfolgen heißt, auch den Ort religiöser Erlebnisse zurückzulassen.

Einmal blitzt bei Petrus diese Erkenntnis kurz auf. Das Johannesevangelium erzählt, dass sich viele seiner Jünger von Jesus abwandten und nicht mehr mit ihm umherzogen. Als Jesus daraufhin seine zwölf Jünger fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“, antwortete ihm Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,67f.)

Nach christlichem Verständnis ist der Sehnsuchtsort also gar kein Ort im geografischen



Sinn, sondern eine Person. Paulus definiert diesen „Ort“ präzise mit zwei Worten: „in Christus“ (Röm 6,3 u. ö.).

Montecassino, Italien

Sein Name ist Benedikt von Nursia und er gründete um 529 ein Kloster in Montecassino. Seine Klosterregel lässt sich in zwei Begriffen zusammenfassen: ora et labora, also: Bete und arbeite.

Das Gebet steht für die Abkehr von der profanen Welt mit ihren Maßstäben und für eine möglichst umfassende und ungestörte Hinwendung zu Gott. Die Abwendung zeigt sich in freiwilliger Armut, also dem Verzicht auf privaten Besitz und finanzielle Unabhängigkeit. Hinzu kommt ein Leben in Keuschheit, also die Bereitschaft, dem evolutionären Reproduktionstrieb zu widerstehen und ein genetischen Weiterleben in den eigenen Kindern zu unterlassen/vermeiden. Und schließlich zeigt sich die Abwendung von weltlichen Maßstäben im Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten in der Klostersgemeinschaft, also im freiwilligen Verzicht auf Selbstverwirklichung und Autonomie.

Diese dreifache Abkehr soll eine größtmögliche Hinwendung zu Gott ermöglichen, die zum Beispiel in bis zu sieben gemeinschaftlichen Tageszeitengebeten bestehen kann.

Die Arbeit im Kloster ist dem Leben in dieser Welt geschuldet, denn die Ordensleute leben zwar in Abwendung von der Welt, aber sie leben immer noch in der Welt mit ihren profa-

Ist die Sehnsucht nach dem Sehnsuchtsort evolutionär in die DNA des Lebens eingegraben? Die Pfuhschnepfe hat die Wissenschaft mit einem 12.000 Kilometer langen Nonstop-Flug beeindruckt.

© Faucon/Wikimedia



Benedikt von Nursia gründete das Kloster Montecassino. Heute sind die reizarmen Klöster Sehnsuchtsorte zum seelischen Auftanken.
© tauav/stock.adobe

nen biologischen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten.

Gegenwärtig ist eine widersprüchliche Tendenz zu beobachten. Viele jahrhundertealte Klöster müssen schließen, weil sich zu wenige Menschen zu einer lebenslangen Existenz in einer Ordensgemeinschaft berufen fühlen. Auf der anderen Seite ist der Trend ungebrochen, das reizarme Kloster mit seinen vor weltlichen Überforderungen schützenden Mauern als Sehnsuchtsort zum seelischen Auftanken zu nutzen. Dies kann zu der paradoxen Situation führen, dass für immer mehr Kurzaufenthalt-Interessierte immer weniger Ordensleute zur Verfügung stehen, die zunehmend selbst Burnoutgefährdet sind.

Santiago de Compostela, Spanien

Sein Name ist Hape Kerkeling und er hat einen Bestseller geschrieben. In seinem Buch „Ich bin dann mal weg“ schildert er seine Pilgerreise auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela im Jahr 2001. Es stand über einhundert Wochen auf Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste für Sachbücher und wurde über vier Millionen Mal verkauft. Nach dem Erscheinen des Buches stiegen die Pilgerzahlen in Deutschland signifikant an. Diese Zahlen zeigen, dass Kerkeling mit seinem Buch einen Nerv unserer Zeit getroffen hat.

Dabei hat das Pilgern eine lange Tradition. Dazu gehören missionierende Wandermönche

ebenso wie die Wallfahrten zu heiligen Stätten bis hin zu den Kreuzzügen.

Pilgern hält die Erinnerung wach, dass unser Leben wie bei Abraham und Mose ein Weg ist, auf dem wir uns Gottes Führung anvertrauen können. Und Pilgern hält die körperliche Erfahrung bereit, dass in den Evangelien christlicher Glaube darin besteht, Jesus nachzufolgen. Das kann zwar auch in der Sesshaftigkeit geschehen. Es liegt aber sehr nahe, einen Abschnitt des eigenen Lebensweges in der Nachfolge Christi im ursprünglichen Sinne des Wortes zu gehen. Beten mit den Füßen – in diesem Sinne kann das Unterwegssein zur spirituellen Erfahrung werden, in der ich mir und Gott möglicherweise näherkomme.

„Die Welt ist nicht genug“

Mit diesem einschlägigen Filmtitel lässt sich eine christliche Theologie der Sehnsuchtsorte pointiert zusammenfassen. Das Neue Testament enthält eine Fülle von Hinweisen, dass diese diesseitige Welt nicht die einzige und nicht die eigentliche ist. Es verweist immer wieder auf das wandernde Gottesvolk, das unterwegs ist zur Ewigkeit. Hebräer 13,14 formuliert es folgendermaßen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Die Kirchengeschichte lehrt uns, dass es immer wieder Zeiten gegeben hat, in denen Christenmenschen diese Welt als Jammertal erlebt und erlitten haben; ihr Sehnen richtete sich auf die Hoffnung besserer Zeiten in der jenseitigen Welt. Die Geschichte der Kirche hat uns aber auch gelehrt, dass Nachfolge Jesu in der konkreten Hilfe für Notleidende durch Verbesserung ihrer Lebensumstände besteht und nicht in der untätigen Vertröstung auf ein Jenseits.

Deshalb ist christliche Hoffnung auf eine jenseitige Welt keineswegs mit Weltflucht gleichzusetzen. Sie kann im Gegenteil Antrieb sein, jenen zu helfen, deren einzige Hoffnung es ist, an ihrem Sehnsuchtsort etwas Besseres zu finden als Krieg, Hunger und Verfolgung. Die christliche Hoffnung auf eine jenseitige Welt kann zur Kraftquelle für die Hilfe in dieser diesseitigen Welt werden.

Auf der anderen Seite kann der christliche Glaube die Schönheit der Schöpfung und ein gelingendes irdisches Leben als Vorgeschmack auf die Ewigkeit deuten. Denn die Welt ist nicht genug. ◆



MATTHIAS HÜLSMANN ist Dozent für die Bereiche Theologische Fortbildung und Kirchenpädagogik am RPI Loccum.

NACHGEFRAGT

Wie wird Kirche (wieder) ein Sehnsuchtsort?

„Wonach sehnst du dich? Nach welchem Ort?“ Auf diese Frage würden vermutlich nur wenige Menschen antworten: „Mein Sehnsuchtsort ist (die) Kirche.“

Doch warum eigentlich nicht? Ist es denn so abwegig, dass Kirche als Ort gelebter christlicher Gemeinschaft (ecclesia) ein Sehnsuchtsort sein könnte?

Wir haben nachgefragt: bei Theolog*innen, die neue Wege an ganz verschiedenen Orten gegangen sind und gehen, um Kirche bzw. gelebte christliche Gemeinschaft für möglichst viele Menschen eben doch (wieder) zu einem Sehnsuchtsort werden zu lassen.

EMILIA HANDKE

Feiern, wovon wir träumen

In welchen Gottesdienst können wir eigentlich wirklich bedenkenlos einladen? In welchem Gottesdienst kann man sich religiös zu Hause fühlen – auch wenn man Kirche nicht mit der Muttermilch aufgesogen hat?

In der Wohnzimmerkirche – einem Kooperationsprojekt zwischen der Kirchengemeinde Ottensen, Freudenwort, dem Monatslied, der Evangelischen Jugend und Kirche im Dialog der Nordkirche (www.kircheimdialog.de/projekte/wohnzimmerkirche) – lassen wir als allererstes die Bänke rausfliegen, tragen Sofas rein und hängen Lichterketten auf. Wir wollen weg vom monologischen Setting eines Kirchenklassenzimmers oder eines Thronsaals. Wir machen ernst mit dem Prinzip „Kirche im Dialog“: Anstelle einer Predigt ziehen wir große Fragen aus einem alten, rostigen, roten Kaugummiautomaten, wie zum Beispiel „Was war das erste, was du heute Morgen gedacht hast?“, „Welche Figur in der Weihnachtsgeschichte wärest du wohl gewesen?“ oder „Was steht auf deiner Bucket List?“. Wir sitzen in kleinen Gruppen bei flackernden Kerzen, jemand holt sich ein Bier, eine Limo oder



© Thomas Hirsch-Hüffel

ein Glas Wein – dazu singen wir Lieder, die die Welt (be)deuten: von „Darauf vertrau ich“ über „Fix you“ von Coldplay bis zu „The Time of my Life“ aus „Dirty Dancing“. Es ist ein Gottesdienst, der kein Kompromiss ist, sondern ein Ort für unsere Träume.



DR. EMILIA HANDKE ist Pastorin in Hamburg und leitet das Projekt der Ev.-luth. Nordkirche „Kirche im Dialog“.

CHRISTOPHER SCHLICHT UND MAXIMILIAN BODE

Kirche, wie wir sie brauchen



In ihrem Buch „Kirchenrebellin. Wir bringen Leben in die Bude“ beschreiben Chris Schlicht (li.) und Max Bode, wie Kirche aussehen müsste, damit sich möglichst viele Menschen darin wohlfühlen. Das Buch ist gerade im Verlag bene! erschienen. ISBN: 978-3-96340-194-7, 192 Seiten, 18,00 €. – Foto: © bene! Verlag



CHRISTOPHER SCHLICHT und **MAXIMILIAN BODE** sind Pastoren in Bremerhaven. Ihre Instagram-Accounts: @wyschkind und @pynk_pstr_ploem.

Als Jugendliche dachten wir oft: „Jo, wenn das Kirche ist, dann ist das nicht für mich.“ Klar – die Jugendarbeit war unser Rettungsanker. Da haben wir uns wohlgefühlt, aber sonst waren wir in der Kirche nicht zu finden. Wir haben damals einen Ort gesucht, an dem wir ernst genommen werden. An dem es wirklich um unsere Gefühle und Probleme geht.

Zum ersten Mal haben wir das in einem Rock-Gottesdienst erlebt. Die christlichen Bands waren so geil, dass wir uns sogar ihre CDs gekauft haben. An diesem Abend haben wir verstanden: Kirche kann anders sein. Mit verständlichen Predigten, die von echten Gefühlen handeln. Ein Ort, an dem du einfach du selbst sein kannst. Zum Glück haben wir das erlebt, sonst wären wir heute keine Pastoren. Jetzt arbeiten wir daran, genau so eine Kirche zu sein, wie wir sie als Jugendliche gebraucht hätten.

Damit die Kirche hier nicht nur ein seltsamer und unverständlicher Ort bleibt, zeigen wir in den sozialen Medien unseren Alltag. Dadurch erleben die Leute, dass wir genauso lieb und schräg sind wie sie selbst. Und wir lernen so, welche Sehnsüchte sie haben. Um diese umzusetzen, braucht es Freiräume. Innovationen haben in einem starren Gerüst keinen Platz. Altgriechisch und Latein benutzen wir in unserem Gottesdienst nicht mehr. Aber es gibt noch mehr unverständlichen Kirchensprech und „blinde Flecken“. Darum fragen wir nach jedem Gottesdienst, ob jemand etwas nicht verstanden hat. All das fliegt raus oder wird fortan erklärt.

Außerdem lassen wir uns von den Leuten hier in unserem „Brennpunkt“-Viertel inspirieren. Wir schauen einfach, was schon da ist, und überlegen dann gemeinsam, wie wir das Beste daraus gestalten können. Alleine oder zu zweit lässt sich die Kirche nicht verändern. Keinen Gottesdienst bereiten wir allein vor, sondern mit einem Team. Meistens sind unsere Kirchenmusikerin und Ehrenamtliche aus dem Viertel dabei. Sie helfen uns sowohl in der Planung als auch bei der Umsetzung.

So entstehen viele neue Ideen. Aber nur, weil etwas neu ist, ist es nicht automatisch gut. Uns geht es darum, dass wir alles so authentisch und liebevoll wie möglich machen. Deswegen lauten unsere beiden Zauberwörter: „probeweise“ und „echt“. Wir sind auf der Suche nach der Kirche von morgen. Gemeinsam mit der Gemeinde sind wir dafür auf dem Weg und testen liebevoll Neues. Aber alles, was wir ausprobieren, muss volle Pulle uns beiden und un-

serer Gemeinde entsprechen. Wir wollen Kirche so machen, dass wir selber Bock darauf haben. So, dass unsere Gemeinde denkt: „Jo, wenn das Kirche ist, dann ist sie für mich.“ Dadurch wird unsere Kirche zu dem Ort, den die Leute hier gerade brauchen.

Und das Geniale ist: Die Botschaft der Liebe Gottes ändert sich nicht. Nur die Art und Weise, wie wir davon erzählen. Das gibt uns viele Frei-

heiten. Wir können ausprobieren, welche Formen zu uns passen, und damit von Gottes Liebe erzählen. Denn mit jeder weiteren Form steigt die Chance, dass sich neue Menschen in der Kirche wohlfühlen. Darum machen wir Kirche so, wie wir sie als Jugendliche gebraucht hätten. Und dabei haben wir festgestellt: Mit Gottes Hilfe kann Kirche ein Zuhause werden. ◆

CARSTEN SCHUERHOFF

Im Schatten der Kirche blüht ein Garten und wächst Kirche

Die Norwegische Kirche als ehemalige Staatskirche

Das letzte Jahrzehnt war in der Geschichte der Norwegischen Kirche ein entscheidendes und aufreibendes Jahrzehnt. 2008 wurde im Parlament der Entschluss verabschiedet, Staat und Kirche zu trennen. Und 2012 wurde das Grundgesetz dementsprechend geändert. Damit waren wichtige Schritte getan, aber es blieben Fragen nach der Organisationsstruktur. Hier steht an ganz zentraler Stelle das Ziel, die Kirche auch als Arbeitgeberin zu vereinheitlichen und zu professionalisieren; und daneben stehen viele komplizierte Einzelfragen zur Diskussion.

In den letzten Monaten hat ein Ausschuss intensiv mit diesen Fragen gearbeitet, hat seinen Vorschlag zur Stärkung der mittleren Ebene vorgelegt. Es gab harsche Kritik und engagierte Zustimmung. Doch ist nichts entschieden, der Vorschlag liegt zur Anhörung aus.

Um nicht falsch verstanden zu werden: Diese Fragen bedürfen der Bearbeitung, sie müssen geregelt sein. Und doch wird Kirche für mich von einem anderen Ausgangspunkt aus zum Sehnsuchtsort: nämlich von unten, von den Menschen her.

Im Schatten der Kirche

Die Kirche *Østre Aker* wurde 1860 geweiht. Sie lag damals außerhalb Oslos, umgeben von ein-

paar Bauernhöfen und langsam aufkommender Industrie. Doch seit etwa 1950 wuchs Oslo über seine Grenzen. Es wurde heftig gebaut, das Auto galt als Ausdruck des Fortschritts. Und die Anhöhe, auf der neben der Kirche ein Friedhof gewachsen war, wird heute von zwei Autobahnen umgrenzt.

Das historische Ensemble, bestehend aus Kirche, Friedhof, Pfarrhaus, Küsterwohnung und Kirchenstall, ergänzt durch ein Gemeindehaus, das in den 1970er-Jahren gebaut wurde, ist in Norwegen bald einzigartig. Die Anbindung an den Pilgerweg zum Nidarosdom (Trondheim) ist wertvoll. Und doch: Über die Jahre fiel die Teilnahme am Gottesdienst und an den Aktivitäten der Gemeinde stetig, der Kontakt zum Lokalmilieu nahm immer mehr ab.

Gleichzeitig wurde in den letzten Jahren und in direkter Nachbarschaft ein Stadtentwicklungsprojekt angestoßen. Im Laufe der nächsten vierzig Jahre sollen etwa dreißigtausend neue Wohnungen gebaut und Tausende Arbeitsplätze geschaffen werden.

Im Herbst 2018 nahm ich Kontakt mit dem Netzwerk *Pådriv* (etwa: Antrieb, Anstoß) auf. *Pådriv* hat sich verpflichtet, eine nachhaltige Stadtentwicklung voranzubringen. Im März 2019 organisierten wir einen Workshop in der ehrwürdigen Kirche. Über vierzig Menschen unterschiedlicher Fachrichtungen, Branchen und Sektoren teilten Kompetenzen, Ideen und Engagement, um eine neue Entwicklung für *Østre Aker* zu initiieren.



DR. CARSTEN SCHUERHOFF ist seit 2009 Pastor in einer Vorstadtgemeinde Oslos, zurzeit tätig am KIFO Institute for Church, Religion, and Worldview Research.

Während einige der in der Gemeinde Aktiven auf eine Revitalisierung des Kirchengebäudes hofften, offenbarten der Workshop und die folgende Projektarbeit, in die viele Akteure eingebunden waren, dass sich das Interesse auf das Friedhofserweiterungsland, durch das der Pilgerweg führt, konzentrierte. *Østre Aker*, ein christlich konnotierter Ort, sollte weltanschaulich offen sein. Das Religiöse wurde ins Spiel gebracht, zur Aneignung, Refusion und Revision. Die Idee war, einen Garten anzulegen.

Im Frühjahr war es soweit. Die Friedhofsbehörde kam mit einem Bagger und half, Platz zu schaffen, Bodenproben wurden von der *Norwegian University of Life Sciences* initiiert. Das Bistum Oslo finanzierte in Kooperation mit *Pådriv* die Projektleitung, eine engagierte Masterstudentin. Etwa 60 Jugendliche sind durch eine Kooperation mit zwei Stadtteilen den Sommer über engagiert, sodass der Garten gepflegt und

ein Café im Gemeindehaus organisiert wird. Ein neu gegründeter Trägerverein engagiert Menschen aus dem Lokalmilieu und bindet diese und dieses ein.

So ermöglicht Kirche Sehnsuchtsorte, wächst Kirche als Sehnsuchtsort. Dort, wo die Gemeinde Räume zur Verfügung stellt und Gestaltungsmacht abgibt, sich etwas sagen lässt und zuhört. Nein, das alte Kirchengebäude füllt(e) sich trotz wiederholter Einladungen nicht mit Leben. Denn die Menschen agieren und engagieren sich anders. Sie sind nicht notwendigerweise Kirchenmitglieder, sie sind anderen Glaubens oder ohne Glauben, und sie sind doch für die Kirche wichtig. Kirche wird unschärfer und zentriert sich doch – im Garten.

Im Schatten der Kirche blüht ein Garten und wächst Kirche. Neu, unerwartet und fern ab organisatorischer Zu- und Einschreibungen. ◆



STEPHAN GENSICKE

Die Kirche / Gemeinde – ein Sehnsuchtsort in Südafrika

In Südafrika unter den Zulus ist der Gottesdienst ein echter Sehnsuchtsort. Es ist für viele der Höhepunkt der Woche und ein Ort, an dem sie den Alltag hinter sich lassen können.

In Südafrika ist die Gemeinde ein Ort, in der Gemeinschaft trägt und an dem die Menschen ihre Sorgen und Freuden miteinander teilen können. Der Gottesdienst wird ausgiebig gefeiert und es wird nicht auf die Uhr geschaut, ob der Gottesdienst nun zwei oder drei Stunden dauert. Der Gottesdienst ist eine Feier, in der dankbar gesungen und die Gemeinschaft mit Gott und den Mitchrist*innen erlebt wird. Außerdem ist der Gottesdienst auch ein Ort, wo während der Abkündigungen und Fürbitten die Sorgen und Nöte mit Gott und der Gemeinde geteilt werden.

Ich habe selbst erleben dürfen, dass die Kirchengemeinde oft auch ein Großfamilienersatz

ist. Wenn zum Beispiel eine Familie ein Mitglied verliert, dann kommt die Kirchengemeinde selbstverständlich zusammen und trägt die Familie in ihrer Trauer. Alle Alltagsaufgaben werden der trauernden Familie abgenommen und sie wird begleitet, damit sie Zeit hat, um sich zu verabschieden.

Da viele der Menschen in ländlichen Gebieten wohnen und das Leben eine tägliche Herausforderung sein kann, bietet die Kirchengemeinde auch ein Sicherheitsnetz, um den Menschen Rat, Hilfe und Hoffnung zu geben.

Manchmal habe ich als Pastor Sehnsucht nach den wunderschönen Stimmen, den bewegenden Gottesdiensten, dem Zusammenhalt, besonders aber nach der Selbstverständlichkeit, mit der wir unseren Glauben teilen und über ihn miteinander reden konnten.

Gemeinde ist ein echter Sehnsuchtsort. ◆



STEPHAN GENSICKE ist Pastor in Lam-springe; zuvor hat er zwölf Jahre als Pastor in Südafrika gearbeitet.



Die Kirchengemeinden in Südafrika bieten insbesondere in ländlichen Regionen auch ein Sicherheitsnetz, um den Menschen Rat, Hilfe und Hoffnung zu geben
© Gepapix/Dreamstime

CHRISTINA BRUDERECK

Sehnsuchtsort

In unserer lokalen Gemeinschaft wird zur Begrüßung oft gesagt: „Willkommen, wer auch immer Du bist. Was auch immer Du glaubst. Wo auch immer Du Dich befindest auf Deiner Lebensreise. Wen auch immer Du liebst. Willkommen!“

Wir kommen nicht zusammen, weil wir perfekt sind. Wir bringen Verletzungen mit, Scheitern und Unglauben. Glück, Erfolg und Erfahrung. Wir kommen mit unserer Sehnsucht.

Die Kirche, jeder Sonntag, unsere Erzählgemeinschaft feiert eine Energie, die nicht an unsere Grenzen gebunden ist. Wir erleben: Wenn wir diese Gemeinschaft nicht haben, fehlt uns etwas. Und wenn wir sie feiern, fehlt uns erst recht etwas. In der Gemeinschaft wird die Sehnsucht noch größer.

Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Güte. Wir feiern sie im Vermissten. Im gemeinsamen Wünschen. Wir loben die Hoffnung, Auferweckung, Unterbrechung, Trotz, Trost und Überwindung. So wird der Sehnsuchtsort zu einem Kraftort.



© Jens Schulze / EMA

Diese Verbundenheit lebt mit uns in unserem Alltag, bei unserer Arbeit, in unseren Familien, bei unseren Aufgaben. Und spürt dort Gott mit uns auf.



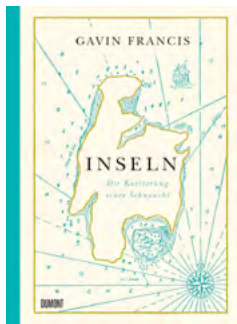
CHRISTINA BRUDERECK ist evangelische Theologin und Autorin, <https://christinabrudereck.de>.

CHRISTINA HARDER



GELESEN:

Inseln. Die Kartierung der Sehnsucht



Gavin Francis

Inseln. Die Kartierung der Sehnsucht

DuMont, Köln 2021
ISBN 978-3-8321-9989-0
256 Seiten mit 80
farbigen Abbildungen
28,00 €

Am Anfang sei dieses Buch als „persönliche Reise durch Landkarten und Inselgeschichten, durch die Segnungen und Nöte der Abgeschiedenheit und durch die Vergnügungen und Probleme einer immer enger verbundenen Welt“ gedacht gewesen, so schreibt der Autor und praktische Arzt Gavin Francis, der im schottischen Edinburgh lebt, in seinem Vorwort. Ein Paradox habe er dabei erkunden wollen: „einerseits die Nähe und Vertrautheit der Inselgemeinschaften, andererseits die soziale Abkapselung, die so oft in Städten wuchert“.

Nur wenige Monate nach der Fertigstellung des Buchmanuskriptes ist dann eine globale Pandemie ausgebrochen, „die praktisch alle Aspekte des modernen Lebens in Mitleidenschaft“ gezogen „und mehr als der Hälfte der Menschheit eine ungewollte Einsamkeit“ aufgezwungen habe, schreibt Francis. Und so hält er am Ende seines Vorwortes fest: „Die Welt hat sich verändert; es ist entscheidender denn je, die Vorzüge der Isolation zu schätzen und dennoch neue Wege zur Verbundenheit zu finden.“

Auf der Insel Unst^{1,2}

Als ich zum ersten Mal auf Unst war, zeltete ich auf der nördlichsten Klippe, umgeben von den Höhlen der Papageientaucher, und mein Zelt wurde die ganze kurze Nacht über von den Stroboskop-Strahlen des Stevenson-Leuchturms abgetastet. Auf den Felsen unter mir stellten sich Kormorane in einer Reihe auf, als lauschten sie der Predigt des Wetters. Papageientaucher auf dem Rückweg zu ihren Höhlen wuselten um meine Füße herum. Der Horizont erstreckte sich zum Nördlichen Eismeer, schattiert in subtilen Schichten von Blau und Scharlachrot, und die Felsen erblühten in kleinen weißen Trompeten aus Klippen-Leimkraut und in Purpur-Rosetten aus Grasnelken. Es gab keine anderen Blumen: Diese beiden Arten schienen unvergleichlich gut an die Schroffheit der Nordatlantikküste angepasst zu sein.

Vor etwa tausendfünfhundert Jahren erkundete ein irischer Mönch namens Brendan die Archipele im Norden und Westen der Insel Britannien – sein mündlicher Bericht überlebte in Form eines lateinischen Textes, der auf das 9. Jahrhundert datiert wird, der „Navigatio Sancti Brendani Abbatis“. Die Navigatio beschreibt, wie Brendan und seine Gefährten ihr Lederboot an den Strand einer Insel ziehen, die mit weißen und purpurroten Blütenteppichen überzogen ist. Weiß, erklärt der Erzähler, stehe für Unschuld; Purpur dagegen, mit seinen Anklängen an päpstliche, kaiserliche und byzantinische Macht, vertrete die Reife.

Brendans Insel ist die Heimat einer klösterlichen Gemeinschaft, deren Mitglieder sich je nach Alter in Weiß oder Purpur kleiden. Brendan taufte sie „Insel der standhaften Männer“. Einer seiner Gefährten entscheidet sich dazu, die Reise aufzugeben, und schließt sich mit Brendans Segen den Mönchen an. ◆



CHRISTINA HARDER

ist Dozentin am RPI Loccum für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan.

¹ Die Insel Unst ist die nördlichste der Shetlandinseln.

² Textauszug: 35f.

MICHAELA VEIT-ENGELMANN



GESEHEN:

„Upload“ – ein Sehnsuchtsort nach dem Tod?

Du glaubst tatsächlich noch an diesen altmodischen Kram?“, fragt die Protagonistin Nora ganz verwundert ihren Vater, der sich nichts anderes wünscht, als nach dem Tod im Himmel seine verstorbene Frau wiederzusehen. Doch der Himmel ist in dieser Serie, die im Jahr 2033 spielt, megaout.

Denn wer etwas auf sich hält, der lebt nach dem Tod in einer virtuellen Realität namens Lake View weiter. Dorthin kann man seine Erinnerungen vor dem Tod „hochladen“ lassen – daher der Serientitel „Upload“ –, um dann als Avatar für immer in Lake View Urlaub zu machen. Zumindest, wenn man das nötige Kleingeld dafür hat. Auf den- oder diejenige warten jeden Tag ein leckeres Buffet, Sandstrand und Sonnenuntergang; kleine Programmierfehler inklusive. Und wenn es auf der Erde jemanden gibt, der dafür zahlt, gibt es jeden Tag jede Menge Extras und Idylle pur. Wer zu den weniger Begüterten zählt, für den bleibt nur die „2Gig-Ebene“ mit kahlen Räumen ohne Fenster, ohne Zeitvertreib und ohne Extras. Willkommen in einer Realität, in der der Kapitalismus auch vor dem Jenseits nicht Halt macht.

Ein Luxusleben in Lake View erwartet auch Nathan Brown, der bei einem Autounfall ums Leben kommt und sich nun in Lake View wiederfindet. Betreut wird er hier von Nora, die als Kundenbetreuerin arbeitet und die ihm hilft, sich in dieser neuen Realität zurechtzufinden: „Sie sind heute gestorben und wiedergeboren worden. Kein Wunder, dass Sie etwas durcheinander sind.“

Nora und Nathan kommen einander näher, die Lebende und der Tote, sie vertrauen sich

wechselseitig ihre Sorgen an und versuchen zu ergründen, wieso Nathans selbstfahrendes Auto in einen Unfall verwickelt werden konnte.

Doch „Upload“ ist mehr als eine Liebesgeschichte mit kriminalistischem Einschlag. „Upload“ ist eine Utopie und entwirft eine Zukunft, von der man sich zwischendurch besorgt fragt, wie nahe sie eigentlich schon gekommen ist.

Die Grenzen zwischen Leben und Tod verwischen. Nathan ist tot und er weiß, dass er tot ist. Dennoch lebt er sein Leben weiter, eben im Upload. Er telefoniert mit seiner Familie auf der Erde, er streitet sich mit seiner Freundin Ingrid, die noch lebt und die immer dann, wenn Nathan nicht spurt, die Löschung seines Profils in Lake View androht. Nathan lässt sich sogar zu seiner eigenen Beerdigung zuschalten und ist maßlos enttäuscht davon, wie sie abläuft.

Auf den ersten Blick erscheint Lake View wie die Erfüllung aller Wünsche und wie der Ort aller Sehnsüchte – doch das ändert sich, je genauer man hinschaut und je näher man denen kommt, die schon im Diesseits nicht zu den Privilegierten gehörten.

Und bange fragt man sich: Entspringt die Vorstellung, nach dem Tod in Lake View weiterexistieren zu können, nun eher einem Traum oder einem Albtraum? Selbst das leckerste Hotelfrühstück verliert irgendwann seinen Reiz, wenn man es eine ganze Ewigkeit lang genießen muss.

Die Serie Upload wurde für Amazon Prime Video produziert; die erste Staffel mit zehn Folgen ist seit Mai 2020 dort verfügbar, eine zweite Staffel soll spätestens im Frühjahr 2022 ausgestrahlt werden. ◆



Upload

TV-Serie, 10 Episoden
Amazon Prime Video
USA 2020
[www.amazon.de/
Upload-Staffel-1/dp/
B08BYZTV6S](http://www.amazon.de/Upload-Staffel-1/dp/B08BYZTV6S)



DR. MICHAELA VEIT-ENGELMANN

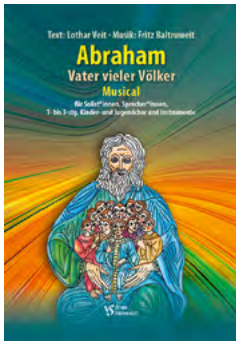
ist Dozentin für den Bereich Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit am RPI Loccum.

LENA SONNENBURG



GEHÖRT:

„Abraham. Vater vieler Völker“



Lothar Veit (Text) und
Fritz Baltruweit (Musik)

Abraham. Vater vieler Völker

Musical für Solist*innen,
Sprecher*innen, ein- bis
dreistimmigen Kinder-
oder Jugendchor und
Instrumente

Strube, München 2021
Bezug: www.stube.de
Partitur 15,00 €
Klavierausgabe 19,00 €
Chor/Instrumente 5,00 €

Muss das wirklich sein, Abraham? Uns geht's doch gut hier.“
„Du weißt doch, was Gott zu mir gesagt hat: ‚Geh in das Land, das ich dir zeigen werde.‘“

Obwohl Sara gern genauer gewusst hätte, wo dieses Land liegt und wann Gott es ihnen zeigen will, macht sie sich zusammen mit ihrem Mann Abraham, dessen Neffen Lot, den Angestellten und Viechern sowie einer großen Sehnsucht im Herzen auf den Weg.

Der unerschütterliche Glaube ihres Mannes, der Segen Gottes und die Hoffnung auf das gelobte Land prägen das Musical „Abraham – Vater vieler Völker“ für Solist*innen, Sprecher*in, mehrstimmige Kinder- und Jugendchöre sowie Instrumente, das aus der Feder von Lothar Veit (Text) und Fritz Baltruweit (Musik) stammt.

Die Mittlerin Johanna bringt Kindern und Jugendlichen von heute die Sehnsuchtsgeschichte von damals nahe. Zusammen mit einem Engel entdeckt sie in Omas alter Bibel (in Lied und Text) die Welt der Erzeltern, auf die sich die drei großen Weltreligionen berufen. Diese werden nicht ohne Grund als „abrahamitische Religi-

onen“ bezeichnet. Das finale Lied des Musicals nimmt diese Tatsache und vielleicht auch ein klein wenig die Sehnsucht nach Gemeinschaft der Gläubigen auf: „Er hat sich auf den Weg gemacht und folgte Gottes Plan, die Juden, Moslems, Christen sehn ihn als den Vater an. Seit Abraham, da schauen sie zu einem Gott empor. Wenn manches trennt, das bindet uns – stimmt ein in unseren Chor: Abraham, ein Mann, ein Wort, ein Segen. Abraham, du wirst die Welt bewegen. Wie Staub, wie Sterne, Sand am Meer sollen Kinder nach dir kommen. Du bist erwählt, du machst dich gut als Vater aller Frommen.“



Hörbeispiele stehen unter www.rpi-loccum.de/material/pelikan/pel4_21/4_21_Sonnenburg_gehoert zur Verfügung.



LENA SONNENBURG ist Dozentin für den Bereich Grundschule am RPI Loccum.

LOCCUMER PELIKAN: VORSCHAU AUF DIE NÄCHSTEN HEFTE

Das religionspädagogische Magazin für Schule und Gemeinde des Religionspädagogischen Instituts wird im ersten Halbjahr 2022 zu folgenden Themen erscheinen:

Heft 1/2022: Religion und Philosophie (erscheint Ende März 2022): In diesem Heft finden Sie unter anderem einen Text von **Volker Gerhardt** zum Thema „Philosophie und Bibel“, einen Beitrag von **Michael Meyer-Blanck** zum Verhältnis von theologischer und philosophischer Bildung sowie einen Artikel von **Damaris Knapp** über die metakognitive Dimension beim Theologisieren bzw. Philosophieren mit Kindern.

Heft 2/2022: Nachhaltiges Lernen (erscheint Ende Juni 2022).

KRISTINA AUGST

Sehnsuchtsorte

Unterrichtliche Impulse für den Berufsschulreligionsunterricht

Sehnsucht ist eine allen Menschen vertraute Empfindung. Unsere Sehnsüchte und Hoffnungen verraten viel über uns. Durch die Beschäftigung mit Sehnsucht lassen sich viele existenzielle oder identitätsbezogene Themen aufschließen und besprechen. Sehnsüchte lassen sich oft bildhaft darstellen.

Die Idee der Sehnsuchtsorte

Entstanden ist die Idee für das Lernarrangement im ersten Lockdown im vergangenen Jahr. Von jetzt auf gleich wurde der gesamte Unterricht auf „digital“ umgestellt. Das führte dazu, dass es an vielen Stellen nur noch um die Kern- oder Hauptfächer ging und die Schüler*innen oft mit textbezogenen Aufgaben überschüttet wurden. Daraufhin entstand die Idee, den Schüler*innen und gerade den Auszubildenden nicht noch weitere Aufgabenblätter zu schicken, sondern ihnen akustische und bebilderte Nachrichten zukommen zu lassen. Diese Bildnachrichten sollten idealerweise eine religiöse Dimension einspielen, die im schulischen und betrieblichen Alltag unter Pandemiebedingungen in Gefahr stand, verloren zu gehen. Allerdings gehört es zu den Charakteristika des Berufsschulreligionsunterrichts, dass er im Regelfall im Klassenverband – also in religiös und weltanschaulich sehr heterogenen Lerngruppen – stattfindet. Für den Einstieg ist es empfehlenswert, Unterrichtszugänge zu finden, die religiöse wie nicht-religiöse Schüler*innen ansprechen. Die Idee, mit Sehnsuchtsorten zu arbeiten, war geboren!

Ein Blick auf das Foto von Michael Himmelreich¹ genügt, um zu sehen, dass zu jedem



„Sehnsuchtsorte“ © Michael Himmelreich

Sehnsuchtsort eine Geschichte gehört. Können diese eher etwas abgenutzten Möbel für einen Sehnsuchtsort stehen? Sehnsuchtsorte erhalten ihre besondere Bedeutung durch die biografische Einbettung im Leben Einzelner oder von Gemeinschaften. Die Abbildungen von Sehnsuchtsorten fordern geradezu zum Erzählen auf.

Im ersten Lockdown (vor Ostern 2020) wurde den Schüler*innen durch die Lehrkraft ein kleines Video zugeschickt mit dem Sehnsuchtsort von Michael Himmelreich und einer Erzählung, was diesen Ort so besonders sein lässt. Die Auszubildenden meldeten positiv zurück,



„Sehnsuchtsorte“ von Michael Himmelreich:
<https://youtu.be/10xwC-sDhHc>

¹ <https://youtu.be/10xwC-sDhHc>

dass sie sich über die Nachricht der Lehrkraft freuten und die Geschichte anregend fanden. In einer zweiten Phase wurde die Lerngruppe gebeten, ebenfalls einen Sehnsuchtsort vorzustellen. Dies waren zumeist Urlaubsfotos oder Bilder aus der Heimat der Eltern bzw. Großeltern. In anderen Gruppen, in denen diese Übung durchgeführt wurde, gab es aber auch Bilder vom eigenen Sofa oder eine Konzertbühne.

Die Einheit macht sich zu Nutze, dass die meisten Menschen auf ihren Smartphones unzählige Bilder von Sehnsuchtsorten zur Auswahl haben. Es muss nicht lange gesucht werden, bis jede*r ein geeignetes Foto gefunden hat. Ebenso ist schnell ein kurzer Text verfasst, in dem erläutert wird, was diesen Ort so besonders macht oder warum man sich danach sehnt.

Die meisten Menschen erzählen gerne von ihren Sehnsuchtsorten. Das ist nicht zu intim und persönlich, gleichzeitig berührt es aber Wesensmerkmale des Einzelnen. In gewissem Sinne geht es um Dinge, die mich „unbedingt angehen“. Es lohnt sich daher sehr, für das Vorstellen und Reden über die Sehnsuchtsorte in den Lerngruppen ausreichend Zeit einzuräumen. (Dies kann plenar oder in Kleingruppen geschehen.) Mögliche Themen sind dabei:

- Welche Erfahrungen hat man selbst an dem Ort gemacht?
- Gehören zu dem Ort und den mit ihm verbundenen Erfahrungen (bestimmte) Menschen?
- Ist der Ort frei zugänglich?
- Lässt sich der Ort verändern?
- Ist der Ort gefährdet?



Sehnsuchtsort des Propheten Jesaja:
<https://youtu.be/578crbXQEaE>

Die Herstellung von Ton-Bild-Verknüpfungen

Bild und (biografische) Erzählung lassen sich auf vielfältige Weise technisch miteinander verknüpfen. Ich habe gute Erfahrung mit PowerPoint gemacht. Hier lassen sich Bild und Ton sehr leicht in eine oder mehrere Folien einfügen. Das Einfügen von Bildern in PPT-Dateien ist sicherlich vielen vertraut, das Verfahren beim Ton ist analog dazu. Entweder man fügt einen auf dem Rechner vorhandenen Ton ein oder man kann den Text unmittelbar auf der Folie einsprechen. Abschließend lassen sich Ton und Bild zu einer MP4-Datei also einem Video verbinden. Damit hat man eine Datei, die sich gut weiterverwenden lässt. Es ist natürlich auch auf anderem Wege möglich, solche kleinen Videos bzw. MP4-Dateien herzustellen.



DAS TRANSSKRIFT
 des Videos zu Jesaja 11 ist im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.

Religiöse Sehnsuchtsorte

Religionen besitzen Sehnsuchtsorte. Manche davon sind heilige Orte auf dieser Welt und manche der Sehnsuchtsorte überschreiten das irdisch Vorhandene. Diese Dimension wird durch einen Sehnsuchtsort des Propheten Jesaja eingespielt.² In Kap. 11 prophezeit Jesaja einen Ort und eine Zeit, in der Raubtiere und Weidetiere friedlich miteinander grasen und ein Kleinkind gefahrlos neben einer Natter spielt. Hier wird den Armen und Elenden Gerechtigkeit widerfahren und die Gewalttätigen werden von Gott in ihre Schranken verwiesen. Die prophetische Rede enthält Sehnsucht und Hoffnung auf ein Leben, das es noch nicht gibt. Hier entfaltet der Begriff „Sehnsuchtsort“ eine weitere Dimension.

Diese Weissagung wurde elementarisiert und in den Kontext heutiger sozialer Auseinandersetzungen übertragen. Dann wurde der Text mit Hilfe von PowerPoint animiert. (Auch hier sind andere Produktionsweisen natürlich möglich.)

Durch die Prophezeiung Jesajas wird erkennbar, wie schwer manche Sehnsuchtsorte zu erreichen sind. Vielleicht sehnt sich eine Schülerin nach Gerechtigkeit und Versöhnung nach familiärer Gewalterfahrung. Oder ein Schüler sehnt sich nach seiner Heimat, aus der er geflohen ist und die es so nicht mehr gibt. Oder ein Jugendlicher hadert mit dem gewählten Beruf, hat aber Sorge einen Neubeginn zu wagen.

Daher wäre es auch falsch, die Sehnsuchtsorte der Schüler*innen und die biblische Prophezeiung in einem polaren Schema von weltlich-immanent gegenüber himmlisch-transzendierend zu deuten. Die Worte Jesajas finden ihre (Er-)Füllung in irdischen Bildern und verheißen auch im Gegenwärtigen Veränderung. Genauso verbirgt sich hinter den Sehnsüchten der Schüler*innen mehr als nette Urlaubssromantik.

Verbindung der verschiedenen Perspektiven

Um die beiden Perspektiven miteinander zu verknüpfen, ist es hilfreich, wenn man diese bei der Präsentation der Sehnsuchtsorte der Schüler*innen schon angebahnt hat. Methodisch ge-

² Das kurze Video findet sich unter <https://youtu.be/578crbXQEaE>. Das Transskript des Videos findet sich im Downloadbereich auf der Website des RPI (s. QR-Code)

schiebt die Verknüpfung über ein fiktives Interview zwischen den Lernenden und Jesaja.

Beide Fragerichtungen sollen in den Blick genommen werden: Fragen aus der Lerngruppe an Jesaja und Fragen von Jesaja an die Lerngruppe. Nachfolgend finden sich einige mögliche Fragen. Gut vorstellbar erscheint auch, mit der Lerngruppe selbst mögliche Fragen zu sammeln und / oder die untenstehende Liste zu ergänzen. Die Fragen werden in Einzelarbeit beantwortet.

Fragen an Jesaja:

- Was kann man tun, um den Sehnsuchtsort zu erreichen?
- Glaubst du, dass du in deinem Leben den Sehnsuchtsort sehen wirst?
- Gibt es etwas, das du dir für dich wünschst?
- Möchtest du mit zu meinem Sehnsuchtsort kommen?

Umgekehrt könnten Fragen von Jesaja an die Lerngruppe sein:

- Wie gefällt dir mein Sehnsuchtsort?
- Glaubst du, dass wir den gemeinsam erreichen können?

- Ist in meiner Sehnsucht Platz für deinen Sehnsuchtsort?
- Ist in deiner Sehnsucht Raum für meine Hoffnungen?

Abschließend kann gemeinsam überlegt werden, was Jesaja wohl heute prophezeien würde.

Mögliche weitere Schritte

Wenn man möchte, lassen sich in einer solchen Einheit auch noch weitere Sehnsuchtsorte sowohl als Text als auch im Videoformat einspielen. Denkbar wären z.B. Auszüge aus dem Gedicht von Amanda Gorman, das sie zur Amtseinführung von Präsident Biden vortrug. Oder das Lied (inklusive Video) von Bosse „Das Paradies“ (Bosse – Das Paradies (Official Video) – YouTube). Möglich ist ebenso, dass man einen weiteren biblischen Text auf seine Sehnsuchtsdimensionen hin befragt. Das könnten andere prophetische Aussagen oder auch ein Text wie Psalm 23 sein. ◆



DR. KRISTINA AUGST ist Studienleiterin am RPI der EKKW und der EKHN, Regionalstelle Darmstadt, zuständig für den Bereich Berufsschule.

MICHAELA VEIT-ENGELMANN

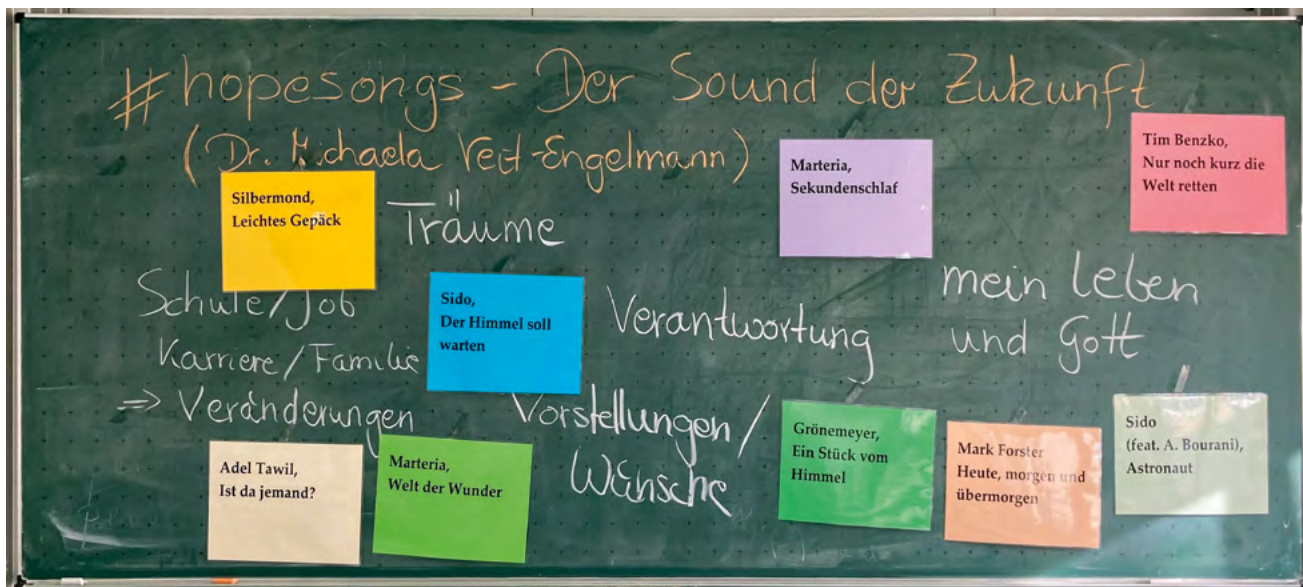
#hopesongs – der Sound der Zukunft

Hopesongs im Religionsunterricht – warum eigentlich?

Wovon träume ich? Und wohin träume ich mich? Schüler*innen verschiedener Altersstufen erzählen davon, dass Popsongs ihnen Welten öffnen und Orte erschließen, die ihnen sonst vielleicht verborgen geblieben wären. Musik und Klang können Emotionen freisetzen; Schüler*innen trauen sich, im Mitsingen der Texte und Mitfühlen des Rhythmus ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Musik weckt Sehnsucht – und ist selbst ein Ort, um der Sehnsucht Raum zu bieten.

Didaktische Überlegungen

Es mag eine Binsenweisheit sein, dass theologische Themen nicht nur in theologischen Texten zu finden sind – doch diese Binsenweisheit gilt es, für den Religionsunterricht fruchtbar zu machen. Viele Popsongs überraschen mit einer inhaltlichen und theologischen Tiefe, die die Lehrkraft als unbedarfte Hörerin vielleicht gar nicht erwartet hätte. Sänger*innen und Bands wie Adel Tawil, Sido, Silbermond, Kontra K, Bosse oder Marteria – sie alle haben sich ihre eigenen Gedanken dazu gemacht, welche Zukunft sie haben wollen, worauf sie hof-



© Birgit Krüger,
Hildesheim

fen und wonach sie sich sehnen können – und dabei durchaus nicht mit religiösen Anspielungen und Anklängen gespart. Die hier vorgestellte Unterrichtsidee präsentiert deshalb unter dem Titel „#hopesongs – der Sound der Zukunft“ kreative Möglichkeiten, wie die Sehnsüchte der Schüler*innen, moderne Popsongs und ein altes biblisches Hoffnungslied miteinander ins Gespräch gebracht werden können.¹

Die (nahe oder ferne) Zukunft beschäftigt Schüler*innen aller Altersstufen: Die Zukunft – das unbekannte Land. Und so fragen sie sich: Wo, wie und mit wem werden sie leben, welchen Beruf werden sie ergreifen? Eng verknüpft mit solchen individuellen Vorstellungen ist die globale Zukunft: Wird die Menschheit die Katastrophen in den Griff bekommen oder wird sie sich selbst zugrunde richten? Ängstliche Befürchtungen und hoffnungsvolle Erwartungen wechseln einander ab. Auch die Kerncurricula beziehungsweise die Rahmenrichtlinien Evangelische Religion verordnen die Frage nach der Gestaltung der (eigenen) Zukunft deshalb im Religionsunterricht und setzen dabei je eigene Akzente. Sich diesem Thema mithilfe von Popsongs zu nähern, bietet sich geradezu an. Vielfach sind die Schüler*innen selbst überrascht von dem, was in „ihrer“ Musik inhaltlich drinsteckt. Sie geben zu, selten so genau hingehört

zu haben, wenn es um die Texte geht; der Aha-Effekt ist also garantiert. Wichtig ist allerdings, die Äußerungen, die in den Popsongs laut werden, als Stimmen im Chor der Meinungen und Positionen ernst zu nehmen – und sie nicht nur als Einstieg für die eigentlich zu vermittelnde Botschaft zu verwenden.

Umgekehrt gilt: Wenn Liedtexte und ein Bibeltext in einen fruchtbaren Dialog miteinander treten sollen, gilt es auf die Gleichwertigkeit der Methoden zu achten: Moderne und biblische Texte müssen sich auf Augenhöhe begegnen. Das ist allerdings gar nicht so einfach, wenn sich ein unter Einsatz der technischen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts produzierter Song und ein Bibeltext gegenüberstehen!

#hopesongs – Zum Ablauf der Unterrichtseinheit

Die im Folgenden beschriebene Unterrichtseinheit ist angelegt auf circa vier Unterrichtsstunden, kann aber durch die Einbettung in einen größeren unterrichtlichen Kontext Teil eines umfangreicheren Themenkomplexes werden.

Die Einheit „#hopesongs“ spannt einen weiten Bogen von einer persönlich-individuellen Annäherung an das Thema „Zukunft“ über die Beschäftigung einer biblischen Utopie (Jes 65 in Auszügen) sowie die Auseinandersetzung mit modernen Zukunftsvisionen, wie sie sich in den ausgewählten Popsongs finden, bis hin zu einem offenen Abschluss. Bewährt hat sich der folgende methodische Fünfschritt:



DIE MATERIALIEN zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.

¹ Die Idee wurde als Workshop im Rahmen des „Schülerforums to go“ der Hannoverschen Landeskirche im Winter 2020 entwickelt und in mehreren verschiedenen Schulklassen der Jahrgänge 9 bis 13 durchgeführt. Die an späterer Stelle zitierten Antworten der Schüler*innen stammen aus diesen Workshops.

1. „MEINE ZUKUNFT“ – TALKBOX

Der Einstieg in diese Einheit ist bewusst offen konzipiert und in Anlehnung an die Methode Think-Pair-Share gestaltet: Jede*r Schüler*in erhält als Impuls für die individuelle Beschäftigung mit dem Thema „Zukunft“ eine Karte mit einer offenen Frage, die zum Nachdenken anregt (M1). Nachdem er*sie sich selbst Gedanken dazu gemacht hat, tauscht er*sie sich mit einem*einer Mitschüler*in über die jeweilige Frage aus. In einem dritten Schritt erfolgt dann die Präsentation dieses Nachdenkens im Plenum; allerdings nicht als ausdrückliche Wiederholung von Frage und Antwort, sondern unter der offeneren Leitfrage „Über welche Themen habt ihr eben in eurer Zweiergruppe gesprochen?“ Die Antworten werden von der Lehrkraft als Stichworte an der Tafel gesammelt.

Dauer ca. 20 Minuten.

2. EIN URALTER „HOPESONG“ – DIE VISION DES PROPHETEN JESAJA

An den offenen Einstieg in das Thema der Einheit schließt sich die gemeinsame Lektüre von Jes 65 an (M2), die die Lehrkraft einleitet mit dem Hinweis, dass es sich hierbei um eine uralte Zukunftsvision handele. Nach der Klärung von Verständnisfragen erfolgt ein Gespräch im Plenum über den Bibeltext. Leitfragen können dabei sein: Zu welchen Themen äußert sich der Bibeltext? Was erwartet der Prophet Jesaja, und wer wird diese Erwartung verwirklichen? Worauf richtet sich die Hoffnung von Jesaja – auf das Diesseits oder das Jenseits? Was verrät der Text über die Situation, in der er geschrieben wurde?

Zur Sicherung der Ergebnisse dieses Gesprächs bietet sich die Erstellung einer Mindmap rund um Jes 65 und die diskutierten Fragen an – dies sollte allerdings möglichst auf einer zweiten Tafel geschehen, so dass die als Ergebnis der Talk-Box-Runde notierten Stichworte weiterhin sichtbar bleiben.

Dauer: 20 Minuten (falls Schüler*innen die Mindmap in ihre Religionsmappe übernehmen sollen, entsprechend länger).

Informationen für Lehrkräfte zu Jes 65 in Auszügen

Wer Jes 65 liest, kann sich der Faszination dieses Textes oft nur schwer entziehen. Der*die Leser*in wird mit hineingenommen in den Gegensatz zwischen der gegenwärtigen Not und

dem zukünftigen Heil und der Hoffnung auf die Erfüllung dieses Heils durch Gott. „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen“, so übersetzt Luther diese Gottesrede – gemeint ist keine Neuschöpfung jenseits der irdischen Lebensgestaltung, sondern ein Neuwerden auf dieser Erde: Der Tierfrieden deutet an, wie wunderbar das sein wird – doch zugleich bleibt dieses Leben ganz dem verhaftet, wie es auch jetzt auf Erden ist: Die Menschen werden auch in dieser neuen Welt sterben, doch erst nach einem langen und erfüllten Leben, alt und lebenssatt. In dieser Welt soll die eigene Arbeit nicht vergeblich sein. Jede*r darf das ernten, was er*sie selbst gesät hat. Kann man besser ausdrücken, dass es hier grundsätzlich um Gerechtigkeit geht? Doch das Allerwichtigste ist das Heil-Sein der Beziehung zwischen Gott und Menschen – wenn der Eine schon weiß, was die Andere sagen will: „Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“

Jes 65 galt lange als Teil des sogenannten Tritojesajabuches, d.h. des nach Protojesaja (Jes 1–39) und Deuterojesaja (Jes 40–55) dritten Teils des großen Prophetenbuches. Doch ist die Wissenschaft heute wieder vorsichtiger geworden, was die definitive Scheidung von Jes 40–55 und Jes 56–66 in zwei verschiedene Bücher angeht. Heute geht man eher davon aus, dass die letzten Kapitel des Jesajabuches die Heilsbotschaft des Deuterojesaja unter verändertem Vorzeichen weiterschreiben: Das, was Deuterojesaja geweissagt hatte, trat nicht so unmittelbar ein wie erhofft – man spricht hier von einer Heilsverzögerung. Vermutlich zielen diese Texte und damit eben auch Jes 65 hinein in die Zeit nach dem Ende des Babylonischen Exils 539 v. Chr., als die Israeliten in ihr Land zurückkehren durften und dort vor der großen Herausforderung standen, ihr Leben neu zu ordnen.



*In Kleingruppen beschäftigen sich die Schüler*innen nun mit einem ausgewählten Popsong.
© Birgit Krüger*



Die abschließende Präsentation.
© Birgit Krüger

3. MODERNE POPSONGS – DER SOUND DER ZUKUNFT

Ein Vergleich zwischen dem Jesaja-Text und den in der Talk-Box-Runde genannten Stichworten zeigt, dass viele der Themen, die die Schüler*innen genannt haben, bereits zur Zeit des Propheten Jesaja aktuell waren. Diese Erkenntnis kann die Lehrkraft als Überleitung zur Beschäftigung mit den modernen Popsongs nutzen. Das bisherige Tafelbild wird um die Titel und Interpreten ergänzt, mit denen die Schüler*innen sich im Folgenden beschäftigen sollen (möglichst als Ausdrucke auf buntem Papier). Eine Liste mit den hier vorgeschlagenen Liedern ist als **M3** im Downloadbereich zu finden.

In Kleingruppen beschäftigen sich die Schüler*innen nun mit einem ausgewählten Popsong. Ihre Aufgabe ist es, den Text des Popsongs und den Text des biblischen Hoffnungsliedes aus dem Jesajabuch miteinander ins Gespräch zu bringen. Dafür wird die Methode des Texttheaters gewählt; diese ist der Klasse im besten Fall bereits bekannt, kann aber sonst auch im Rahmen dieser Einheit eingeführt werden.

Informationen für Lehrkräfte zur Methode Texttheater

Ziel der Methode „Texttheater“ ist es, einen Text bzw. ausgewählte Teile eines Textes zu inszenieren, so dass die zentralen Inhalte deut-

lich werden. Dies geschieht, indem der Text durch die Art seines Vortrags interpretiert wird. Einzelne Textteile und Sätze können laut oder leise, ängstlich oder wütend, langsam oder schnell vorgetragen werden. Wichtig ist: Wiederholungen, Umstellungen, Auslassungen sind ausdrücklich erlaubt – hier sind der Phantasie kaum Grenzen gesetzt! (Allerdings: Es dürfen nur Wörter verwendet werden, die im Text selbst vorkommen – Hinzufügungen sind nicht zulässig!)

Die Schüler*innen sind aufgefordert, die aus ihrer Sicht zentralen Textelemente aus dem Bibeltext und dem Liedtext² miteinander zu verknüpfen und daraus einen Textdialog entstehen zu lassen; hilfreich dafür sind Leitfragen und Anleitung zur Erstellung eines Texttheaters (**M4**). Die Schüler*innen hören das Lied gemeinsam an (dass mindestens ein*e Schüler*in pro Gruppe über eine Smartphone verfügt, kann vorausgesetzt werden); dann erarbeiten sie die zentralen Inhalte und präsentieren hinterher ihr Texttheater als Ergebnis.

Dauer: mindestens 45 Minuten

4. #HOPESONGS – DER SOUND DER ZUKUNFT: PRÄSENTATION

Bei der abschließenden Präsentation sollte die Lehrkraft genügend Zeit einplanen, um die Lieder, um die es sich jeweils dreht, noch einmal mit der Klasse zu hören und auch die entsprechenden Videos zu schauen. Dabei ist auf die Qualität von Ton und Bild zu achten. Als fruchtbar erweist es sich, wenn die Schüler*innen im Plenum eine Interpretation des Originalsongs und des Videos versuchen, bevor die Kleingruppe ihr Texttheater präsentiert. Dies erleichtert den zuhörenden Schüler*innen dann auch das inhaltliche Verständnis der Präsentation sowie die Einordnung der Verbindung von Bibeltext und Liedtext. Letztere fördert oft überraschende und sehr nachdenklich stimmende Ergebnisse zutage:

„Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, spricht der Herr“ (Jes 65) – „Aber zu Hause ist da, wo meine Freunde sind!“ (Adel Tawil, Zuhause)

„Gib mir einfach nur ein bisschen Sicherheit!“ (Silbermond, Irgendwas bleibt) – „Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen.“ (Jes 65)

² Alle Liedtexte sind online abrufbar, u.a. über www.songtexte.de.

Die Rückmeldungen der Klasse zu den Präsentationen stellen eine gute Möglichkeit dar, mit den Schüler*innen eine Feedback-Kultur einzuüben – sowohl in Bezug auf inhaltliche Rückmeldungen als auch für solche zur Präsentationsform.

Dauer: ca. 45 Minuten

5. MEIN AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT

Am Ende steht die Erkenntnis: Die Themen, die schon den Propheten Jesaja umtrieben, sind immer noch aktuell. Dies kann sich die Lehrkraft

zunutze machen, wenn sie die Schüler*innen noch einmal in eine abschließende – und gerade in ihrer Offenheit durchaus fruchtbare – Diskussion verwickelt. Denn ist es nicht eigentlich bitter, dass die Menschen noch immer von einer Zukunft träumen, die sich schon Jesaja vor 2.500 Jahren erhoffte? Dies impliziert auch die Frage, ob sich Menschsein nicht dadurch auszeichnet, dass Hoffnungen und Träume dazugehören. Meist gelangen die Schüler*innen selbst dazu, sich zu fragen, ob ein Mensch wirklich glücklich wäre, wenn er das, wovon er träumt, erreicht hat.

Dauer: ca. 20 Minuten



DR. MICHAELA VEIT-ENGELMANN ist Dozentin für den Bereich Berufsbildende Schulen und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit am RPI Loccum.

CHRISTINA HARDER

Sehnsucht Zion

Eine Unterrichtseinheit für den Sekundarbereich II zu Sehnsuchts- und Hoffnungsbildern

Die letzten freien Menschen haben sich weit unterhalb der Erdoberfläche in der Nähe des noch warmen Erdkerns eine Stadt gebaut. Sie haben ihr den Namen „Zion“ gegeben. Zion ist ihr letzter Zufluchtsort. Mehrfach ist Zion schon zerstört, aber immer wieder neu aufgebaut worden. Ohne Zion nämlich kann es für die freien Menschen keine Hoffnung geben. Mit diesem Ort ist die Sehnsucht nach Freiheit und Frieden verbunden: Sehnsucht Zion.

Der Blockbuster „Matrix“ der Geschwister Larry und Andy Wachowski aus dem Jahr 1999 hat einen gewissen Kultstatus erreicht, ist er doch nicht nur gespickt mit vielen faszinierenden Kampfchoreografien, sondern auch mit philosophischen und theologischen Andeutungen. Von zentraler Bedeutung ist Zion, dieser Zufluchtsort der aus der Matrix befreiten Menschen.

Im Dezember 2021 soll der vierte Teil der Filmreihe in die Kinos kommen; diesmal unter der Regie von Lana, ehemals Larry, Wachowski. Zunächst kursierte zu dem Film bei YouTube ein englischer Trailer mit dem Titel „Matrix 4 – The child of Zion“¹. Nachdem der Filmstart infolge der Pandemie verschoben werden musste, ist mittlerweile klar, wie der Filmtitel lautet: „The Matrix Resurrection“². Beide Titel deuten darauf hin, dass auch dieser Film – wie seine drei Vorgänger – auf zahlreiche biblische Motive anspielen und damit voraussichtlich erneut eine wahre theologische und philosophische Fundgrube zu werden verspricht. Und Zion? Wird es wieder eine Projektionsfläche für religiös aufgeladene Verheißungen und Botschaften sein? Zion: ein Sehnsuchtsort der Hoffnungen und Verheißungen von einer befreiten und geheilten Welt?



CHRISTINA HARDER ist Dozentin am RPI Loccum für die religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des Loccumer Pelikan.

¹ Vgl. <https://youtu.be/3qKmDnJVDjs>.

² Der deutsche Trailer findet sich hier: <https://youtu.be/I7p4Yx0VT7Q>.



The Matrix
USA/AU 1999
131 Min.
FSK: ab 16
Regie: Lana und
Lilly Wachowski
© Warner Bros

THEOLOGISCHE ASPEKTE

„Zion“ ist im Neuen Testament mit lediglich sieben Textstellen relativ selten belegt. Meistens handelt es sich um Zitate aus dem Alten Testament³. An zwei Stellen aber, nämlich Off 14,1 und Hebr 12,22, wird Zion zu einem Ort der Verheißung am Ende aller irdischen Tage und der Neuwerdung der Welt. Zion ist hier der Sehnsuchtsort der christlichen Apokalyptik, der Zielort des Weges aller gläubigen Christ*innen. Denn von der himmlischen Wohnstätte Gottes auf dem Berg Zion in der himmlischen Stadt Jerusalem werden Segen, Schutz, Gerechtigkeit und endlich Frieden für die gesamte Welt ausgehen.⁴

³ Mt 21,5; Joh 12,15; Röm 9,33; Röm 11,26; 1 Petr 2,6.

⁴ Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 9.

Hier wird auf das alttestamentliche Motiv der eschatologischen Völkerwallfahrt zum Berg Zion⁵ zurückgegriffen. In den synoptischen Evangelien wird dieses Motiv von Jesus zwar aufgenommen, doch in seiner Deutung findet die Wallfahrt der Völker nicht zum Berg Zion oder nach Jerusalem statt, sondern ins Himmelreich⁶. Die als authentisch einzustufenden Jesus-Worte weisen dabei sowohl auf eine präsentische⁷ als auch auf eine futurische⁸ Eschatologie hin.⁹

In der Hebräischen Bibel hingegen ist der Name Zion 154-mal belegt. Dabei findet er sich vor allem bei dem Propheten Jesaja (47-mal) und in den Psalmen (38-mal), teilweise auch bei den anderen Propheten. Im Pentateuch ist er gar nicht zu finden, in den historischen Büchern lediglich sechsmal.¹⁰ Im Alten Testament ist der Terminus „Zion“ von zentraler Bedeutung, da sich mit ihm ein zentrales theologisches Konzept verbindet: die sog. Zionstheologie. Diese hat im Laufe der Geschichte einen teilweise radikalen Umdeutungsprozess erfahren, damit ihre Kernbotschaften und ihre zentralen hoffnungsvollen Verheißungen nicht den geschichtlichen Fakten zum Opfer fallen müssen.

Zunächst war mit dem Zion ein ganz konkreter Ort gemeint, nämlich der Berg Zion in Jerusalem. Ursprünglich bezeichnete der Name wohl die Festung der Stadt, die David erobert hatte und die deshalb auch „Davidsstadt“ genannt wurde¹¹.¹² Später erweiterte Davids Sohn Salomo das Stadtgebiet auf den Nordosthügel Jerusalems, indem er dort den Tempel errichtete. Heute befindet sich dort der Felsendom sowie die al-Aqsa-Moschee. Ein Abschnitt der Umfassungsmauer bildet schließlich die Klage-mauer. Dieser Tempelberg wurde „Berg Zion“ genannt¹³. In einem weiteren Sinne wurde der Name „Zion“ als Parallelismus membrorum zum Synonym für die Stadt Jerusalem¹⁴: Zion bzw. Jerusalem ist die Stadt Gottes¹⁵ und als solche heilige Stadt¹⁶.¹⁷ Jahwe hat den Zion erwählt, um dort zu wohnen. Angesichts der Gegenwart Gottes ist der Zion der Ort, an dem sich Him-

⁵ Z.B. Jes 2,2-5; Jes 60; Jer 16,19-21; Mi 4,1-5.

⁶ Vgl. Mt 8,11.

⁷ Z.B. Mt 12,28; Lk 11,20.

⁸ Z.B. Lk 6,21; Mk 14,25.

⁹ Vgl. Wetz, Eschatologie (NT), 4.

¹⁰ Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 1.

¹¹ Vgl. 2 Sam 5,7-9.

¹² Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 2.

¹³ Z.B. 2 Kön 19,31; Ps 2,6; Ps 48,3; Jes 10,12; Joel 2,1.

¹⁴ Z.B. Ps 48,13; Jes 1,27; Jer 14,12; Klgl 1,17; Am 6,1.

¹⁵ Z.B. Ps 46,5; Ps 87,3.

¹⁶ Z.B. Jes 48,2; Neh 11,1.18.

¹⁷ Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 2.

mel und Erde berühren.¹⁸ Aus der Vorstellung von der Präsenz Gottes auf dem Zion als konkreten topografischen Ort folgte vor allem der im Psalter belegte Gedanke, dass vom Zion Schutz und Hilfe ausgehen. Somit wurde Zion zum Inbegriff der schützenden und Gnade erweisenden Gegenwart Gottes.¹⁹ Nach dieser an den topografisch konkreten Ort gebundenen Vorstellung von der Präsenz Gottes war Zion ein uneinnehmbarer Ort, der von keinem Feind und keiner Chaosmacht bezwungen werden kann. Darüber hinaus geht nach dieser Vorstellung vom Zion Gerechtigkeit aus. Dabei ist die Gerechtigkeit Gottes an das rechte Verhalten der Menschen und ihre Solidarität untereinander gebunden.²⁰

Spätestens seit der Zerstörung Jerusalems im Jahr 587 v.Chr. und der Exilierung insbesondere der Elite Israels waren diese Vorstellungen, die an die Präsenz Gottes auf dem Berg Zion verbunden sind, nicht mehr haltbar. Es musste zu einer Modifikation der Zionstheologie kommen: Um an dem theozentrischen Ansatz und dem Glauben an Jahwes uneingeschränkte Macht festhalten zu können, setzte sich nun die Auffassung durch, Jahwe habe seine Wohnung auf dem Zion aufgegeben und sich sogar auf der Seite der Feinde selbst gegen Jerusalem gestellt. Als Grund wurden vor allem im Kontext der prophetischen Sozialkritik das Fehlverhalten und die Verantwortungslosigkeit der Eliten in Israel gesehen. Die prophetische Kritik an den sozialen Missständen stellte nun davon ausgehend die ursprüngliche theologische Vorstellung von der Uneinnehmbarkeit und Sicherheit Zions in Frage²¹ und die Zionstheologie damit auf den Kopf.²² Jahwe wurde in der Folge von dem konkreten topografischen Ort Jerusalem losgelöst und damit auch die Hoffnungen und Verheißungen, die an die Gegenwart Gottes gebunden sind. Nun wurde Jahwe im Himmel lokalisiert²³.



Zunächst war mit dem Zion ein ganz konkreter Ort gemeint, nämlich der Berg Zion in Jerusalem.

© Jelle van der Wolf/123RF

In der späteren Exilzeit entstanden jedoch neue eschatologische Hoffnungen, die in nach-exilischer Zeit entfaltet und wieder mit Zion verbunden wurden. Verheißungen der alten Zionstheologie wurden aufgenommen, nun jedoch nicht mehr auf die Gegenwart bezogen, sondern auf die Zukunft. Der Zion sollte am Ende der Tage das Zentrum der Welt und das Ziel aller Völker sein. Diese hoffnungsvolle Verheißung sollte das gegenwärtige Leid erträglicher machen und die Sehnsucht nach Befreiung und Heilwerden, nach Frieden und Gerechtigkeit stillen. Aus der präsentischen Eschatologie wurde eine futurische. In Jes 2,2-4 bspw. mündet der Lobpreis des Zions in eine universale Pilgerfahrt zum Ursprungsort der Tora. Waffen können in Pflugscharen umgeschmiedet werden, die Völker müssen nicht mehr kämpfen, wenn Jahwe erst wieder auf dem Zion seine Wohnung beziehen wird, um von dort mit Gerechtigkeit und Gnade und in Frieden zu herrschen.

Damit ist aus dem konkret lokalisierbaren Heils- und Sehnsuchtsort eines kleinen Volkes ein Sehnsuchtsort der Hoffnung für alle Menschen in der ganzen Welt geworden: Zion als Sehnsuchtsort von Frieden und Gerechtigkeit, an dem alle Menschen unter Gottes Gnade in Freiheit und Frieden leben können.

Didaktische Überlegungen

Der Name „Zion“ bietet eine weite Projektionsfläche für Hoffnungen und Sehnsüchte. Dieses Projektions- und Deutungspotenzial, das

¹⁸ Z.B. Ps 78,68f.; Ps 132,13; 1 Kön 8,44.48; 2 Kön 23,27; Sach 1, 17; Sach 3, 2.

¹⁹ Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 4.

²⁰ Z.B. Ps 15; Ps 24,4; Ps 48,10-12.

²¹ Vgl. z.B. Jes 1,23; Mi 3,10f.; Hab 2,12. Die Frage, ob Jahwe nicht mehr auf dem Zion wohne, verdichtet sich u.a. in Jer 8,19. Vor allem auch in den Klage-
liedern wird dieser Gedanke aufgenommen: Der Schutzgott Jerusalems, der durch seine Präsenz auf dem Zionsberg die Sicherheit der Stadt garantierte, hat sich angesichts der sozialen Missstände und Ungerechtigkeit gegen sein eigenes Haus und die ganze Stadt gewendet; vgl. z.B. Klgl 4,11.

²² Vgl. Paganini/ Giercke-Ungermann, Zion, 8.

²³ Z.B. Ps 103,19; Ps 123,1.

”
Der Zion sollte am Ende der Tage das Zentrum der Welt und das Ziel aller Völker sein. Diese hoffnungsvolle Verheißung sollte das gegenwärtige Leid erträglicher machen und die Sehnsucht nach Befreiung und Heilwerden, nach Frieden und Gerechtigkeit stillen.

“

sich an ein theologisches Konzept und zahlreiche Bibelstellen zurückbinden lässt, kann für Schüler*innen des Sekundarbereichs II im thematischen Kontext der Eschatologie²⁴ fruchtbar gemacht werden. Das Deutungspotenzial theologischer Konzepte und biblischer Motive wurde und wird nach wie vor in Filmen und Fernseh- bzw. Streaming-Serien genutzt. Die Filmreihe „Matrix“ ist hier ein prominentes Beispiel (s.o.).

Als vorrangig zu fördernde Kompetenz ist für den Sekundarbereich II im Kompetenzbereich Jesus Christus die Deutungskompetenz aufgeführt: „religiöse Motive und Elemente in Texten, ästhetisch-künstlerischen und medialen Ausdrucksformen identifizieren und ihre Bedeutung und Funktion erklären (Beispiele: ... Filme)“²⁵. Die „Matrix“-Filme sind einigen Schüler*innen der Oberstufe (noch oder wieder) bekannt. Es kann davon ausgegangen werden, dass der Kinostart des vierten Teils im Dezember 2021 von vielen wahrgenommen wird und insofern einen Anknüpfungspunkt anbietet, um das Projektions- und Deutungspotenzial des Namens „Zion“ nutzen zu können; vor allem dann, wenn der Filmtitel „The Child of Zion“ sein wird.

Die Unterrichtsideen, die im Folgenden vorgestellt werden, stellen „Zion“ als Projektionsfläche für zunächst individuelle, dann weiterführend auch für universelle Hoffnungen und Sehnsüchte in den Fokus. Dabei werden die vielfältigen Metaphern biblischer Texte zum Sehnsuchtsort Zion genutzt, um bei den Schüler*innen innere Sehnsuchtsbilder anzusprechen.

Ideen für eine Unterrichtseinheit „Sehnsucht Zion“

Einstieg

Der Name „Zion“ bietet Projektionsfläche für Hoffnung, Verheißung, Sehnsucht nach Frieden und Heil(ung). Möglicherweise können einige (wenige) Schüler*innen, die die „Matrix“-Filme kennen oder womöglich sogar biblische Grundkenntnisse haben, den Namen gleich mit einem topografisch konkreten Ort in Verbindung bringen. Die Mehrheit der Schüler*innen wird das

aber vermutlich nicht können. Darin liegt für den Einstieg die Chance, in „Zion“ zunächst einen bloßen Namen zu sehen, der für den oder die Namensträger*in eine Bedeutung hat und eine Projektionsfläche für eigene Sehnsuchtsbilder anbietet.

Die Netflix-Kurzdokumentation „Zion“²⁶ handelt von einem jungen US-Amerikaner namens Zion Clark. In elf Minuten erzählt und zeigt der Regisseur Floyd Russ darin, was an Zion so besonders und faszinierend ist: Er wurde ohne Beine geboren, wuchs in Pflegefamilien auf und fand doch seine Berufung: Profi-Wrestling. Ein Mann ohne Beine beim Ringkampf, sogar Profi-Wrestling? Diese Geschichte ist authentisch. Sie erzählt von einem Teenager, der scheinbar unüberwindbare Hindernisse überwinden konnte und dessen scheinbare Schwäche für ihn keine Behinderung war, seinen Traum zu verwirklichen. Zions Mut, Kraft und Willensstärke sind inspirierend. Kein Wunder, dass dieser Kurzfilm 2018 ein Festivalliebling war, u.a. auf dem Sundance-Filmfestival.

Zum Einstieg wird den Schüler*innen – nach einer kurzen Hinführung – der Anfang von „Zion“ gezeigt. Nach ersten Bildern von Zion Clark beginnt dieser von sich zu erzählen: „Ursprünglich hieß ich Zion Zachariah Daniels. Ich weiß nicht, was Zion bedeutet, aber der Berg Zion kommt in der Bibel vor. (...) Also, es heißt wohl stark und robust.“

Der Film wird angehalten und die Worte Zion Clarks wiederholt, ggf. auch an die Tafel oder an anderer Stelle sichtbar schriftlich festgehalten: „Ich weiß nicht, was Zion bedeutet, aber der Berg Zion kommt in der Bibel vor.“ Die Schüler*innen erhalten den Raum, erste Vermutungen zur Bedeutung des Namens äußern zu können. Möglicherweise werden bereits hier Verbindungen zu der Matrix-Trilogie hergestellt, vielleicht auch zur Bibel oder – in der Adventszeit – zu dem bekannten Adventslied „Tochter Zion“. Anschließend werden die Schüler*innen darüber informiert, dass die Herausforderung für sie darin bestehen wird, Zion Clark mehr über die Bedeutung seines Namens erzählen zu können: Um das zu können, werden sie sich Informationen über die biblische Herkunft erarbeiten. Sie werden diese biblischen Aussagen schließlich mit Zions Leben in Verbindung bringen (vgl. **M 1**), um für ihn die Verheißungen, die in seinem Namen liegen, zu bergen. Der Kurzfilm wird dann bis zum Ende gezeigt. Anschließend sollte den Schüler*innen die Möglichkeit

²⁴ Präsentische und futurische Eschatologie sind im KC für die gymnasiale Oberstufe als verbindliche Grundbegriffe im Kompetenzbereich Jesus Christus aufgeführt; vgl. Niedersächsisches KC Ev. Religion für das Gymnasium – gymnasiale Oberstufe, die Gesamtschule – gymnasiale Oberstufe, das Berufliche Kolleg, das Kolleg, Hannover 2017, 23.

²⁵ Ebd.

²⁶ Die Doku kann u.a. auf YouTube unter <https://youtu.be/HRvGIB1-Ku8> vollständig angesehen werden.



„Zion“ – Die Kurzdoku auf Netflix erzählt Zion Clark, der ohne Beine geboren wurde und dennoch seine Berufung fand: im Profi-Wrestling.
© Netflix

gegeben werden, erste Eindrücke von dem Film austauschen zu können.

Erarbeitung

Die Herausforderung für die Schüler*innen und damit das Ziel der Unterrichtseinheit, die an dieser Stelle den Arbeitstitel „Sehnsucht nach Zion“ erhält, wird wiederholt. Sie ist in dem Material mit den Arbeitsaufträgen (**M 1**) am Anfang schriftlich festgehalten.

Die Schüler*innen werden nun in vier Gruppen eingeteilt²⁷, in denen sie jeweils mit einem ausgewählten biblischen Text arbeiten werden. Die Vorauswahl an Texten, die an dieser Stelle getroffen wurde (Ps 46; Ps 87; Jes 35,3-10; Mi 4,1-5), beschränkt sich auf die hebräische Bibel und repräsentiert eine Vielfalt an Sehnsuchtsbildern, die mit dem Zion verbunden waren bzw. sind. Die Psalmen stehen dabei für eine präsentische, die Prophetentexte für eine futurische Eschatologie. Diese Auswahl kann von der Lehrperson jederzeit erweitert und/oder verändert werden. Den einzelnen Gruppen wird jeweils ein Bibeltext zugeteilt. Sie können sich dann miteinander verständigen, ob sie sich ihrem je-

weiligen Bibeltext über die Methode der Inszenierung eines Standbildes oder über die Methode des Texttheaters nähern möchten. Die genauen Aufträge zu der jeweiligen Methode finden sich in dem Material mit den Arbeitsaufträgen (**M 1**). Kurze Informationen zu den ausgewählten Texten finden sich in **M 2**. Sie sollten allerdings erst nach der kreativen Erarbeitung in den Gruppen und der Präsentation ausgeteilt werden, damit dann alle Schüler*innen noch einmal grundlegende Informationen auch zu den Texten der anderen Gruppen erhalten.

In Standbildern können die Schüler*innen eigene Gefühle und Gedanken zu den Aussagen des Textes, seinen Bildern und Allegorien quasi einfrieren. Nicht nur die einzelnen menschlichen Statuen stellen dabei für sich ein gedutetes Bild oder eine interpretierte Aussage dar, sondern auch ihre Anordnung zueinander bringen zum Ausdruck, wie die Schüler*innen den Text deuten und interpretieren. (vgl. M 1)

Beim Texttheater interpretieren die Schüler*innen den Bibeltext, indem sie – statt der üblichen verbalen Erklärungen und Kommentierungen – eine szenische Interpretation des Textes vortragen. Hier können die Spieler*innen den Ursprungstext über eine neue Textversion im Zusammenspiel mit verschiedenen Betonungen und Vortragsversionen sowie mit bewusst gewählten körperlichen Gesten auf ihre Weise interpretieren. (vgl. M 1)

²⁷ Die Anzahl der einzelnen Arbeitsgruppen richtet sich letztlich nach der Größe der gesamten Lerngruppe. Pro Arbeitsgruppe sollten mindestens vier und maximal sechs Schüler*innen mit einem Bibeltext arbeiten.



Netflix-Doku über Zion Clark:
<https://youtu.be/HRvGIB1-Ku8>

Herausforderung annehmen

Nachdem die Schüler*innen sich innerhalb der einzelnen Gruppen über einen Bibeltext den Sehnsuchtsbildern zu dem Namen „Zion“ angenähert und in der Präsentation der anderen Bibeltexte und ihrer Interpretation durch die jeweiligen Gruppen weitere mit dem Zion verbundene Hoffnungsbilder kennengelernt haben, stellen sie sich nun der anfänglichen Aufgabe, Zion Clark vertiefende Informationen zu seinem Namen zu geben.

Zunächst überlegen sie, welchen Sinn es machen könnte, Zion Clark nähere Informationen über seinen Namen zu geben. Hier werden sich die Schüler*innen grundsätzlich Gedanken über die Wirkungen und die Bedeutung von Sehnsuchts- und Hoffnungsbildern von Verheißungen für uns Menschen machen. Dabei werden sie vermutlich eigene Erfahrungen einbringen und ins Gespräch über eigene Sehnsuchts- und Hoffnungsbilder kommen. Zu vermuten ist auch, dass sie über die Bedeutung ihrer eigenen Namen nachdenken und über die Verheißung(en), die möglicherweise damit verbunden sind.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen erhalten die Schüler*innen den Arbeitsauftrag, einen Brief an Zion Clark zu schreiben, in dem sie ihre Anfangsüberlegungen zu der Frage nach dem Sinn von Informationen über den Namen „Zion“ verknüpfen mit dem, was sie sich über die Bibeltexte zu den Hoffnungs- und Sehnsuchtsbildern, zu den Verheißungen der Zionstheologie erarbeitet haben. (Aufgabenstellung in M 1)

Da diese Aufgabe durchaus komplex ist und von den Schüler*innen eine intensive Auseinandersetzung mit der Wirkung von Sehnsuchtsbildern und Verheißungen sowie mit den konkreten Sehnsuchts- und Hoffnungsbildern der Zionstheologie erfordert, könnte sie zu einer Klausursersatzleistung ausgeweitet werden. In diesem Fall könnten noch weitere Aspekte vertieft werden: bspw. die Auseinandersetzung mit eigenen Sehnsuchts- und Hoffnungsbildern, mit der Bedeutung des eigenen Namens sowie grundsätzlich mit verschiedenen Adaptionen biblischer Sehnsuchtsbilder im Film.

Vertiefung und Transfer

Zur Vertiefung erhalten die Schüler*innen die Aufgabe, sich mit der Stadt „Zion“ in der „Matrix“-Filmreihe auseinanderzusetzen. Sie recherchieren dazu und/oder sehen sich die ersten beiden Filme „Matrix“ und „Matrix reloaded“ an. Sie überprüfen, ob und wie in den Filmen die biblischen Hoffnungsbilder und Verheißungen, die mit dem Sehnsuchtsort Zion verbunden sind, aufgegriffen und (um-)gedeutet wurden. Spannend könnte es auch sein, ausgehend von den Filmtiteln: „The child of Zion“ und „The Matrix Resurrection“ gemeinsam Vermutungen über den Inhalt des vierten Teils der Filmreihe anzustellen.

Es könnte sein, dass die Schüler*innen in der Adventszeit, so kurz vor Weihnachten, mit Blick auf den Titel „The child of Zion“ und der Bedeutung der Stadt Zion in der Matrix-Filmreihe die Verbindung herstellen zwischen der ersehnten Ankunft des Heilands, dem Kind in der Krippe sowie der damit verbundenen Sehnsucht nach dem Friede-Fürst und Wunder-Rat. Vielleicht erinnern sich sogar einige Schüler*innen spätestens an dieser Stelle an das Adventslied „Tochter Zion“ und die darin zum Ausdruck gebrachten Sehnsucht nach dem Friedensthron auf dem Zion in Jerusalem. Davon ausgehend schließlich kann die Frage in den Raum gestellt werden: Wie lässt sich die (Weihnachts-) Botschaft von dem Kind in der Krippe in Verbindung bringen mit der (Oster-)Botschaft von der Auferstehung (resurrection)? Geht es dabei vielleicht letztlich um die gleiche Sehnsucht, die im Menschen brennt? ◆



DIE MATERIALIEN zu diesem Beitrag sind im Downloadbereich unter www.rpi-loccum.de/pelikan als pdf-Datei abrufbar.

Literatur

- Koenen**, Klaus: Art. Eschatologie (AT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2007 (PDF)
- Paganini**, Simone/Giercke-Ungermann, Annett: Art. Zion/Zionstheologie, in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2013 (PDF)
- Wetz**, Christian: Art. Eschatologie (NT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (www.wiblex.de), 2017 (PDF)



Pieter Bruegel der Ältere: *Großer Turmbau zu Babel*, 1563 (Wiener Version), Öl auf Holz, 114 × 155 cm, Kunsthistorisches Museum Wien. Quelle: Wikimedia

ANDREAS BEHR

Die Geschichte von Stadt und Turm

Babel als Sehnsuchts- und Segensort

Die Geschichte, die in Genesis 11 aufgeschrieben steht, ist die letzte in einem „Quartett von vier Rettungsgeschichten“¹: Die Menschen, Frau und Mann, werden mündig und dürfen außerhalb des Paradieses ein selbstbestimmtes Leben führen. Der Brudermörder wird nicht dem Gesetz der Rache unterworfen, sondern bekommt eine neue Chance – übrigens als Stadtgründer. Am Ende der Sint-

flut hängt Gott seinen (Kriegs-)Bogen in den Himmel und sichert der Menschheit Saat und Ernte zu.

Dann folgt die Erzählung, die viele unter dem Titel „Der Turmbau zu Babel“ kennen. Das ist allerdings irreführend, denn zum einen geht es um den Bau einer Stadt *und* eines Turms, zum anderen steht der Name dieser Stadt erst am Ende der Geschichte. Die Menschen, die den Plan fassten, Stadt und Turm zu bauen, hatten ganz gewiss nicht diesen Namen im Sinn. Genau genommen spielt die Geschichte also an

¹ Stuhlmann, *Der Segen der Zerstreuung*, 334.

„Babel Tower“ –
Durch die Spiegelung
des Himmels in der
Aufsicht verbindet
die Installation der
Iranischen Künstlerin
Shirin Abedinirad,
Himmel und Erde.



© 2016 Shirin Abedinirad

einem Ort, den man Vor-Babel bzw. PreBabel nennen könnte. Es ist der Ort, der einmal Babel heißen wird.

Die Geschichte wird oft als Gegen-Erzählung zur Pfingstgeschichte verstanden², nicht zuletzt, weil sie zu Pfingsten Predigttext ist. Das führt leicht zu einer sehr schlichten und antijudaistischen Gegenüberstellung: Im AT wird berichtet, wie Gott die Menschen für ihre Hybris straft und zerstreut, die Gegengeschichte im Neuen Testament berichtet dann von der Versöhnung durch Gott und das Ende der Zerstreuung. So kann es dann z. B. heißen, dass der Turmbau „als Einbruch in den Geltungsbereich Gottes gedeutet [wird]. Die Folge ist die durch Gott veranlasste babylonische Sprachverwirrung. [...] Und alles ist durch eine negative Begeisterung ausgelöst worden. [...] Ein Gegenprogramm zu der Geschichte aus dem Ersten Mosebuch eröffnet die Pfingsterzählung der Apostelgeschichte.“³ Das wird aber keiner der beiden Geschichten gerecht.

In der Pfingstgeschichte bleibt die Trennung in verschiedene Sprachen erhalten. „Die Ohren werden geheilt, nicht die Zungen.“⁴

Die Geschichte vom Bau in PreBabel ist als Bericht von Gottes Strafe falsch oder zumindest nicht ausreichend verstanden.

1 Damals hatten alle Menschen nur eine einzige Sprache – mit ein und denselben Wörtern.⁵

2 Sie brachen von Osten her auf und kamen zu einer Ebene im Land Schinar. Dort ließen sie sich nieder.

Die Geschichte hat ihren Ursprung womöglich in der Auseinandersetzung mit der Sesshaftwerdung der Menschen. Eine gewisse negative Ausrichtung mag sie bekommen, wenn sie aus der Sicht von Nomaden erzählt wird⁶, d.h. es steht zu vermuten, dass diejenigen, die sie erzählten, der Sesshaftwerdung und erst recht dem Bau großer Städte kritisch gegenüber standen. Deshalb muss aber die Intention der Geschichte nicht in erster Linie darin zu suchen sein, Städte abzulehnen.

3 Sie sagten zueinander: »Kommt! Lasst uns Lehmziegel formen und brennen!« Die Lehmziegel wollten sie als Bausteine verwenden und Asphalt als Mörtel.

² Vgl. Stuhlmann, Der Segen der Zerstreuung, 333; Bloch, Positiv begeistert, 48.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Die Übersetzung folgt der BasisBibel, trägt aber den Gottesnamen jhwh an den Stellen ein, an denen dieser auch im hebräischen Text steht.

⁶ Vgl. Stuhlmann, Der Segen der Zerstreuung, 334.

Vor mehr als elftausend Jahren begannen Menschen, Städte zu bauen. Sie waren das Werk von Jägern und Sammlern, die zunächst gar nicht unbedingt vorhatten, langfristig sesshaft zu werden.⁷ Erste Bauvorhaben, wie z. B. der Tempelkomplex von Göbekli Tepe in der heutigen Türkei, scheinen nicht errichtet worden zu sein, um Herrschern ein Denkmal zu setzen. „Ziel war es, Menschen zusammenzubringen.“⁸

4 Dann sagten sie: »Los! Lasst uns eine Stadt mit einem Turm bauen! Seine Spitze soll in den Himmel ragen.«

Menschen beschließen als Kollektiv, eine Stadt und einen Turm zu bauen. Dass dieser bis in den Himmel reichen soll, muss kein Sakrileg sein. Zu Beginn der sogenannten Urgeschichte in der Bibel, die mit der Erzählung vom Stadt- und Turmbau endet, heißt es, dass Gott Himmel und Erde macht. Der Himmel ist also genau wie die Erde Gottes Schöpfungswerk. Allerdings ergeht dann der Auftrag an die Menschen, die Erde zu bevölkern und zu bebauen. Eine Stadt auf der Erde zu bauen, ist also kein Verstoß gegen Gottes Willen, wenngleich die Erde dadurch nur sehr punktuell bevölkert wird. Sich den Himmel zu erschließen, widerspricht Gottes Auftrag und damit seinem Plan schon eher, weil gewissermaßen die Richtung der menschlichen Ausbreitung damit falsch gewählt wird.

Dennoch geht es hier weniger darum, dass Menschen selber Gott gleich werden wollen. Ebenso wenig wird ihnen der Vorwurf gemacht werden können, dass sie sich mit ihrem Bauvorhaben in menschlicher Hybris zu sehr überschätzen. Sofern es um den Bau der Stadt geht, planen die Menschen zunächst nichts, was gegen Gottes Gebot verstoßen würde. Was den Bau des Turms angeht, ist dieser weniger dadurch anstößig, weil er an den Himmel reichen soll, sondern eher, weil Gottes Plan von der Ausbreitung des Menschen über die Erde horizontal gedacht ist. Der vertikale Bau ist so nicht vorgesehen. Er ist nicht ausdrücklich verboten, sofern es sich um ein menschliches Projekt in Gottes Schöpfung handelt, die eben Erde und Himmel umfasst. Der Turm stellt aber eine gewisse Provokation dar, weil sich die Menschen durch ihn in einer von Gott unerwartete Dimension ausbreiten.

»Wir wollen uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.«

Die Menschen haben Sehnsucht nach einem Ort. Sie wollen sich nicht über die ganze Erde verstreuen. Dabei schauen sie klug voraus. Solange die Stadt gebaut wird, werden sie in der gemeinsamen Arbeit verbunden sein. Danach aber braucht es mehr als nur den gemeinsamen Siedlungsraum, um einer Zerstreung entgegen zu wirken. Dazu braucht es ein Zeichen, ein Symbol. „Das Wort *symbolon* ist im Bedeutungshorizont von Beziehung, Ganzheit und Heil angesiedelt. [...] So heißt Zusammenbringen auf Griechisch *symbállein*.“⁹ So ein Zeichen soll der Turm sein.

Es geht also nicht darum, dass die Menschen in irgendeiner Weise Gott gleich sein wollen. Es geht lediglich darum, dass Menschen sich etwas erschaffen, was verhindert, dass sie über die ganze Erde zerstreut werden. Ziel ist es auch hier, Menschen zu zusammenzubringen und zusammenzulassen. Dazu braucht es nicht nur die Stadt, sondern ein Zeichen, ein Symbol, den Turm.

Auffällig ist, dass die Menschen sich einen Namen machen wollen. Wörtlich: „Durch Arbeit einen Namen auf uns hin machen.“

Anders als Gottes Schöpfungswerk macht dieser Name Arbeit. Menschen betreiben Aufwand. Die Arbeit geschieht nicht, um sich selbst in ein gutes Licht zu rücken oder vor anderen zu prahlen. Im Duktus der Geschichte sind es ja ohnehin *alle* Menschen, die gemeinsam die Stadt bauen wollen. Es fehlt ihnen ein Gegenüber, vor dem sie prahlen könnten.

Es bleibt also dabei: Die Menschen wollen für sich einen Namen machen, der sie als Gemeinschaft verbindet. Ähnlich wie die Berührung des Himmels durch den Turm liegt auch im Vorhaben, sich einen Namen zu machen, kein unmittelbares Sakrileg. Der Plan richtet sich nicht gegen Gott. Dennoch findet sich auch hier eine gewisse Provokation. Denn der Bau von Stadt und Turm geschieht im Angesicht des Gottes, dessen Name *der* Name schlecht hin ist. Gottes Name – *jhw*h – wird nicht ausgesprochen. Stattdessen sagt man unter anderem „der Name“ (*ha schem*), wenn man beim Lesen eines Textes auf das Tetragramm „*jhw*h“ stößt. Die Menschen wollen also für sich einen Namen (*schem*) machen, das birgt eine Provokation gegenüber Gott (*ha schem*).

Dies sollte aber nicht überbewertet werden. Im Duktus der Geschichte ist gar nicht klar, ob die Menschen, die sich niederlassen, um eine Stadt und einen Turm zu bauen, diesen Gott

”

Es geht nicht darum, dass die Menschen in irgendeiner Weise Gott gleich sein wollen. Es geht darum, dass Menschen sich etwas erschaffen, was verhindert, dass sie über die ganze Erde zerstreut werden.

“

⁷ Vgl. Bregman, Im Grunde gut, 122.

⁸ A.a.O., 123.

⁹ Han, Vom Verschwinden der Rituale, 14.

”
Die Zusammenballung an einem Ort, in einer Stadt läuft der Sehnsucht nach Gemeinschaft entgegen. Gemeinschaften bilden sich eher in kleinen Gruppen, in Sprach-Familien, die über die Erde verbreitet sind.

“

überhaupt kennen. Eine Pointe der Geschichte könnte insofern auch darin liegen, dass die Menschen für sich einen Namen erarbeiten wollen, dabei aber schließlich dem Gott begegnen, der Himmel und Erde gemacht hat und dessen Name heilig ist. Auf der Suche nach einem Namen begegnet ihnen *der Name*.

Genau dieser Name betritt nun die Bühne:
*5 Da kam jhwh vom Himmel herab.
Er wollte sich die Stadt und den Turm ansehen, die die Menschen bauten.*

Wörtlich heißt es: „Und jhwh stieg herab, um zu sehen...“ Er kommt also nicht aus dem Himmel (im Sinne von *sky*), sondern von einem Ort oberhalb des Himmels, oberhalb der Höhe, bis zu der der Turm reichen soll. Auch hier wird deutlich, dass die Menschen mit dem Turm nicht den Bereich der Schöpfung überschreiten wollen. Gott kommt von außerhalb seiner Schöpfung (*heaven*) herab, um sich Stadt und Turm anzusehen.

6 jhwh sagte: »Sie sind ein einziges Volk und sprechen alle dieselbe Sprache. Und das ist erst der Anfang! In Zukunft wird man sie nicht mehr aufhalten können. Sie werden tun, was sie wollen.«

Es scheint, als begreife *jhwh* (erst) jetzt, wozu Menschen in der Lage sind, wenn sie sich als Kollektiv verhalten und gemeinsam einen Plan verfolgen. Im Moment, so wurde deutlich, kratzen diese Pläne nur leicht an Gottes Plan. Menschen werden sesshaft, statt sich auszubreiten. Menschen bauen vertikal statt nur horizontal. Menschen machen für sich einen Namen, der dann dem Namen, der Gott ist, gegenübertritt.

Das alles scheint an sich und auch zusammengekommen nicht strafbar durch Gott zu sein. Es wird nicht gerügt. Aber *jhwh* erkennt das Potenzial, das in den Handlungen der Menschen liegt. Dies ist erst der Anfang ihres Tuns. „Und nun: Nichts wird ihnen unausführbar bleiben, was immer sie sich zu tun vornehmen.“¹⁰ Wenn die Menschen ihr Vorhaben umsetzen und Stadt und Turm vollenden, dann werden sie sich neue Pläne vornehmen. Dies können dann auch mal Pläne sein, die mehr als nur eine Provokation Gottes beinhalten. Wobei nicht ausgemacht ist, ob Gott befürchtet, dass die Menschen etwas tun könnten, was ihn um seine Macht bringt oder ihm gar schadet. Womöglich hat Gott im Blick, dass Menschen sich auch gegenseitig bzw. sich selbst schaden können.

¹⁰ Übersetzung von Vers 6b nach der Bibel in gerechter Sprache.

Über die Motive Gottes steht nichts in der Geschichte. Es wird lediglich berichtet, was Gott feststellt und was er daraufhin tut. Und noch einmal: Gott ist nicht auf Strafe oder gar Rache aus, er will etwas aufhalten.

7 »Auf! Lasst uns hinabsteigen und ihre Sprache durcheinanderbringen! Dann wird keiner mehr den anderen verstehen.«

Über den Plural in Vers 7 ist viel spekuliert worden.¹¹ Es kann festgehalten werden, dass in Gott selbst eine Kommunikation stattfindet. Damit wird dem Plural der Menschen ein göttlicher Plural gegenübergestellt. Nicht etwa, weil die Menschen schon so mächtig wären, dass ein Gott allein nichts gegen sie ausrichten könnte. Im Duktus der Geschichte eröffnet dieser Plural die Möglichkeit, dass die Menschen auch weiterhin mit hinein genommen sein werden in den Kommunikationsraum, den Gott ausfüllt. Die Sprachverwirrung wird nicht dazu führen, dass Menschen von Gott getrennt werden, ebenso wenig wird die Zerstreuung dazu führen, dass Menschen in gottlose Gegenden geraten. Gott im Plural kann in unterschiedlichen Sprachen an unterschiedlichen Orten angesprochen und gehört werden.

Gott fasst bzw. „fassen“ zunächst den Beschluss, die Sprache durcheinander zu bringen. Dem Symbol des einen Namens (*sybállein* = zusammenbringen) wird die Verwirrung sprachlicher Vielfalt gewissermaßen als ein Diablel (*diabállein* = auseinanderbringen) entgegengesetzt. Damit wird die Möglichkeit für die Menschen, sich gemeinsame Ziele zu setzen, erschwert. Entscheidend ist dann aber, dass Gott die Menschen auf Abstand bringt:

8 jhwh zerstreute sie von dort über die ganze Erde. Da mussten sie es aufgeben, die Stadt weiterzubauen.

Damit scheint die Schöpfungsordnung wiederhergestellt. Es folgen weder Strafen noch neue Gebote für die Menschen.

Die Menschen haben sich niedergelassen, sie haben angefangen eine Stadt und einen Turm zu bauen, und sie waren damit erfolgreich. Aber dann haben sie sich nicht mehr verstanden. Das hat sie auseinandergetrieben. Der Plan der Menschen war es, die Zerstreuung über die Erde zu verhindern. Das aber widerspricht dem, was Gott für den Menschen in der Schöpfung vorgesehen hat – zum Wohl des Menschen. Die Zusammenballung an einem Ort, in einer Stadt läuft der Sehnsucht nach Gemeinschaft entgegen.

¹¹ Vgl. Stuhlmann, Der Segen der Zerstreuung, 339.



„Aus heutiger Sicht kann die Geschichte des Turmbaus zu Babel anregen darüber nachzudenken, wo Massenphänomene Gemeinschaft verhindern.“ – Nutzer*innen der Facebook-Plattformen 2015.
© Jeff Chiu/picture alliance/AP Photo

gen. Gemeinschaft bzw. Gemeinschaften bilden sich eher in kleinen Gruppen, in Sprach-Familien, die über die Erde verbreitet sind. Insofern braucht die Geschichte vom Bau der Stadt mit dem Turm tatsächlich Pfingstgeschichten als Gegenüber, nicht als Korrektiv, sondern als Deutungsrahmen: Die Zerstreuung, so wird sich in diesen anderen Geschichten zeigen, ermöglicht es erst, tragfähige Gemeinschaften aufzubauen. „Massen bilden keine Gemeinschaft.“¹² Einzelne Gemeinschaften hindert indes nichts daran, sich als Teil der Menschheit zu begreifen, als Nachkommen der Menschen, die in einer Ebene im Land Schinar eine Stadt und einen Turm zu bauen. Nichts in der Geschichte deutet darauf hin, dass die Sprachverwirrung und die Zerstreuung zu Feindschaft zwischen den Sprachfamilien führen müssten.

Aus heutiger Sicht kann die Geschichte dieses Bauvorhabens anregen darüber nachzudenken, wo Massenphänomene Gemeinschaft verhindern. Es gibt auch heute Orte und Pläne, wo Menschen mit einer Sprache reden und dabei den Plan verfolgen, sich nicht zerstreuen zu lassen. Der Finanzsektor hat eine weltumspannende gemeinsame Sprache. Mit der Kryptowährung Bitcoin gibt es ein weltweites Zahlungsmittel, das mit Hilfe mathematischer Sprache „geschöpft“ wird. Es gibt Produkte und Unternehmen, deren Namen weltweit ein Begriff sind. Mode und Trends gleichen sich an. Big Data führt dazu, dass prinzipiell alle

Menschen von den gleichen Algorithmen bestimmt werden. Es gibt eine „Vereindeutigung der Welt“ und einen „Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt“¹³. Es ist zu überlegen, ob der Mensch der Sprachverwirrung und der Zerstreuung erfolgreich entgegenwirkt. Wenn er das tut, muss ihm das nicht zwingend guttun.

Die Geschichte vom Bau einer Stadt und eines Turms kann die Idee vermitteln, dass in diesem Plan, Menschen unter einer Sprache zu vereinen, die Gefahr liegt, eine Masse zu etablieren, die keine Gemeinschaft bilden kann.

Dabei ist es wichtig, die Geschichte nicht als moralische Parabel zu lesen, sondern als Rettungsgeschichte. Gott straft nicht, sondern führt auf den richtigen Weg zurück. In der Angst sich zu verlaufen, haben sich die Menschen verrannt. Gott zeigt ihnen erneut den Weg.

So verstanden, ist die Geschichte ein Lob der Pluralität, in der Gemeinschaftserfahrungen erst möglich werden und Symbole in ihrer Vielfalt einladen, sich zu versammeln.¹⁴

Das wird auch am Ende der Geschichte deutlich, denn in gewisser Weise geht der Plan der Menschen am Ende doch auf:

9 Deswegen nennt man sie Babel, das heißt: Durcheinander.

Die Menschen wollten für sich einen Namen machen, ein Symbol. Und tatsächlich bekommt

¹³ Vgl. Bauer, Die Vereinheitlichung der Welt.

¹⁴ An dem Abschnitt „Aus heutiger Sicht“ könnte eine Unterrichtseinheit ansetzen. Siehe dazu den kurzen Aufriss am Ende des Dokuments.

¹² Han, Vom Verschwinden der Rituale, 54.

die Stadt einen Namen und wird zum Symbol, das in diesem Fall allerdings ein Diabol ist, ein Zeichen für die Zerstreuung. Der Name, der eine Chance auf menschliche Gemeinschaft verheißt, ist ein Paradoxon: „Durcheinander“. In der Abkehr von Einheit liegt die Möglichkeit zu Gemeinschaft. „Massen bilden keine Gemeinschaft.“

Und deshalb wird am Ende der Geschichte, das auch das Ende der Ur- bzw. Vorgeschichte markiert, ganz sachlich und vor allem ohne moralische Bewertung zusammengefasst, was von diesem Ort, der nun Babel heißt, ausging:

Denn dort hat der jhwh die Sprache der Menschen durcheinandergebracht.

Und von dort hat sie der Name über die ganze Erde zerstreut.

Bausteine für den Unterricht

Die Auseinandersetzung mit Gen 11 und Babel als Sehnsuchtsort ließe sich in verschiedene thematische Kontexte und Unterrichtseinheiten einbetten. Voraussetzungen für die Auseinandersetzung sind sichere Kompetenzen im Textverständnis sowie im kreativen Umgang mit der Schriftsprache. Zudem wären Grundkenntnisse der historisch-kritischen Bibelhermeneutik, also im reflektierten Umgang mit der Textgattung „ätiologischer Mythos“, hilfreich.

Insofern bieten sich Unterrichtsbausteine zu Gen 11 für Schüler*innen ab Klasse 10 an.

So könnten folgende Aufgaben beispielsweise im Kontext der inhaltsbezogenen Kompetenz „Die Schüler*innen erläutern, dass sie nach christlichem Verständnis als Teil einer Gemeinschaft zu verantwortlichem Handeln für sich und andere bestimmt sind“ aus dem Kerncurriculum für die Integrierte Gesamtschule¹⁵ und der Auseinandersetzung mit friedensethischen Fragestellungen zu Konflikten und Konfliktlösungen gestellt werden:

1. Die Schüler*innen erläutern, wo bzw. inwieweit die Globalisierung zu Vereindeutigung bzw. Vereinheitlichung führt. Sie arbeiten heraus, in welchen Bereichen Menschen heute in einer Sprache mit ein und denselben Wörtern sprechen.
2. Die Schüler*innen erörtern anhand des Satzes „Massen bilden keine Gemeinschaft“, inwiefern Globalisierung Gemeinschaft bildet und inwiefern sie ihr entgegenwirkt.

3. Die Schüler*innen lesen Genesis 11,1-9 und stellen grundlegende Deutungsmöglichkeiten dar.
4. Die Schüler*innen stellen Deutungen von Genesis 11,1-9 dar und setzen diese in Beziehung zu vorangegangenen Überlegungen. Dabei achten sie darauf, den Text in allen Details wahrzunehmen.
5. Die Schüler*innen entwerfen einen Kommentar oder eine Predigt zu Gen 11. Dabei ist jede moralische bzw. moralisierende Rede „verboten“. Es soll aber herausgearbeitet werden, welche Handlungsempfehlungen sich aus dem biblischen Text ergeben.

Im Kontext friedensethischer Fragestellungen, insbesondere solchen nach Ursachen von Konflikten und möglichen Konfliktlösungen, ließen sich diese Aufgaben auch im Sekundarbereich II einbetten. Möglich ist die Auseinandersetzung mit Gen 11 und Babel als Sehnsuchtsort zudem im Rahmen des Halbjahresthemas „Wahrheitssuche und Glaubensvielfalt“, wie es das Kerncurriculum für die gymnasiale Oberstufe vorschlägt.¹⁶ Hier könnte der Fokus auf die Einübung der prozessbezogenen Gestaltungskompetenzen gelegt werden, wenn zum Beispiel die typischen Sprachformen und Bilderwelten insbesondere der ätiologischen Mythen in der Urgeschichte, wie Gen 11, theologisch reflektiert und in eine Predigt transformiert werden.¹⁷ ◆

Literatur

- Bauer**, Thomas: Die Vereinheitlichung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, 12. Aufl., Stuttgart 2018
- Bloch**, Gregor: Positiv begeistert, in: *zeitzeichen* 5/2021, 48f.
- Bregman**, Rutger: Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit, 9. Aufl., Hamburg 2021
- Han**, Byung-Chul: Vom Verschwinden der Rituale. Eine Topologie der Gegenwart, 4. Aufl., Berlin 2019
- Stuhlmann**, Rainer: Der Segen der Zerstreuung, in: *Göttinger Predigtmeditationen* 75/2, Göttingen 2021, 333-339



ANDREAS BEHR ist Dozent für den Bereich Konfirmandenarbeit am RPI Loccum.

¹⁵ Vgl. Kerncurriculum Ev. Religion für die Integrierte Gesamtschule, Schuljahrgänge 5-10, Hannover 2009, 24.

¹⁶ Vgl. Kerncurriculum Ev. Religion für gymnasiale Oberstufe, Hannover 2017, 40.

¹⁷ Vgl. a.a.O., 16.

ANJA KLINKOTT

Sehnsuchtsorte und Reisen

Filmtipps aus der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienst

Ferne Länder sehen, unter Palmen liegen, Berge erklimmen und fremde Städte kennenlernen. Urlaub auf dem Campingplatz, Stockbrot backen und im See oder Meer schwimmen. Urlaub – für viele eine Selbstverständlichkeit, das Ziel ausschließlich abhängig von den persönlichen Präferenzen oder den verfügbaren Mitteln. Corona hat die Welt wieder enger werden lassen. Grenzen waren und sind geschlossen, touristische Reisen nicht zu allen Orten erwünscht. Schon vorher allerdings war die schöne bunte Welt der Reisekataloge wie ein potemkinsches Dorf nur auf der Vorderseite makellos. Ökonomische und ökologische Auswirkungen wie „Overtourism“ zeigten die Schattenseiten. Warum aber machen sich Menschen „auf den Weg“? Was suchen (und finden) sie in der Fremde? Die vorliegenden Filme sollen unterschiedliche Aspekte des Reisens und Aufbruchs, aber auch deren Auswirkungen auf Umwelt und Menschen deutlich machen.

Ich bin dann mal weg

Julia von Heinz
Deutschland 2015
Spielfilm, 89 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Der deutsche Entertainer Hape Kerkeling zweifelt zunehmend am Sinn seiner Arbeit und seiner Lebensziele. Kurzfristig nimmt er sich ein halbes Jahr frei, um auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu wandern. Schnell gerät er dabei an körperliche und mentale Grenzen. Humorvoll erzählt er von seinen Erfahrungen – auch über sich selbst – und ungewöhnlichen Bekanntschaften auf dem langen Weg.

Pilgern ist keine christliche Disziplin. In allen Religionen gilt die Pilgerreise als besondere Beziehungspflege zwischen Gott und seinen

Gläubigen. In Deutschland hatte das Pilgern lange einen angestaubten Ruf, den zu beseitigen nicht zuletzt der Bestseller von Hape Kerkeling und dessen Verfilmung beigetragen haben. „Mit sich selbst und auf dem Weg zu sein“ bedeutet auch, das Leben im Glauben zu hinterfragen. Das wird beim Pilgern besonders am Ende eines langen Tages sichtbar. Damit ist Pilgern sicherlich eine gute Möglichkeit, junge Menschen von der großen Schöpfung etwas leibhaftig erahnen zu lassen.

Der Film eignet sich für junge Erwachsene ab etwa 14 Jahren. Er kann als Einstieg für einen Pilgertag in der Schule oder Konfirmandenarbeit verwendet werden. Ergänzend dazu gibt es den Medien-Rucksack „Pilgern“ mit Impulsen für das Pilgern speziell für Jugendliche. Beides kann bei der Bücherei- und Medienarbeit entliehen werden. ◆



ANJA KLINKOTT ist als Medienpädagogin im Arbeitsfeld Bücherei- und Medienarbeit im Haus Kirchlicher Dienste tätig.



Ich bin dann mal weg
Julia von Heinz
Deutschland 2015



Tschick
Fatih Akin
Deutschland 2016

Tschick

Fatih Akin
Deutschland 2016
Spielfilm, 93 Minuten
empfohlen ab 14 Jahren

Sie sind ein ungleiches Paar: der vierzehnjährige Maik Klingenberg, der seine Sommerferien allein in der elterlichen Villa verbringt, und der russischstämmige Andrej Tschichatschow, genannt „Tschick“. Mit einem gestohlenen Lada begeben sie sich auf eine Sommerreise der ganz besonderen Art durch die ostdeutsche Provinz. Ein Roadmovie voller überraschender, teils komischer und teils tragischer Wendungen.

Was zählt im Leben? An der Schwelle zum Erwachsenensein sind es besondere Meilenstei-

ne: die erste große Liebe, Zugehörigkeit zu einer Gruppe, besondere Freundschaften – aber eben auch Einsamkeit, Ausgrenzung und die Erkenntnis, dass nicht alles toll ist, nur weil man jung ist. Die Literaturverfilmung des Jugendbuchklassikers von Wolfgang Herrndorf thematisiert all dies in einer rasanten Komödie ohne erhobenen Zeigefinger und ohne allzu offensichtliche pädagogische Botschaften. Die Zuschauer*innen können sich in dem Protagonisten mit Ecken und Kanten wiederentdecken und Parallelen zu ihren eigenen Erfahrungen im Erwachsenwerden ziehen.

Der Film liegt als DVD bei der Bücherei- und Medienarbeit vor. ◆



Voluntourismus
Pia Lenz und Anna Orth
Deutschland 2013

Voluntourismus

Pia Lenz und Anna Orth
Deutschland 2013
Reportage, 8 Minuten
in: DVD „Fernweh – Tourismus im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft“
empfohlen ab 16 Jahren

Für viele junge Menschen ist es ein Traum: nach der Schule eine Zeitlang im Ausland leben und arbeiten. Das sogenannte „Gap-Year“ (Gap = Lücke) wird auch gerne für freiwillige soziale Arbeit genutzt. Umso besser, wenn sich beides verbinden lässt und als fertiges Programm bereitsteht. Das Geschäft mit dem Helfen hat sich in der Tourismusindustrie als lukrativer Geschäftszweig etabliert. Junge Menschen (oder ihre Eltern) investieren dafür viel Geld. In der

kurzen Dokumentation kommen junge Freiwillige, Veranstalter und die Direktorin einer Schule in Ghana zu Wort. Sie berichten von positiven Erlebnissen, aber auch von Missverständnissen und Enttäuschungen.

Denn wer profitiert letztendlich vom „Voluntourismus“? Die Kinder einer ghanaischen Schule, die alle drei Monate neues, nicht qualifiziertes Betreuungspersonal bekommen? Oder doch die jungen Menschen aus reichen Ländern, die ihren Lebenslauf anschließend mit „Social Work“ schmücken können?

Der Film bietet Einblicke, welche Formen der Freiwilligenarbeit im Ausland möglich sind und welche Motive Jugendliche, Anbieter und Partnerorganisationen haben. Die DVD „Fernweh“, bestehend aus sechs Dokumentarfilmen und einem Kurzspielfilm (s.u.), kann bei der Bücherei- und Medienarbeit entliehen werden. ◆



When I grow up, I want to be a tourist
Deutschland 2005

When I grow up, I want to be a tourist

Deutschland 2005
Kurzfilm, 5 Minuten
in: DVD „Fernweh – Tourismus im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft“
empfohlen ab 12 Jahren

Tourist werden, wenn er mal groß ist – für diesen Lebens Traum wird der sechsjährige John aus Gambia von seinen Freunden ausgelacht. Es gäbe schließlich keine schwarzen Touris-

ten, so die Meinung seiner dunkelhäutigen Klassenkamerad*innen. Bilder aus einem luxuriösen Urlaubshotel zeigen später, ob John seinem Lebensziel nähergekommen ist.

Mit pittoresken Bildern wird die Diskrepanz zwischen dem Leben der Menschen in Gambia und der Scheinwelt eines touristischen Ressorts deutlich. Für Schüler*innen bietet sich der Kurzfilm an, um eigene Urlaubserfahrungen zu reflektieren. Was empfinden sie als „echt“ und „landestypisch“? Was ist nur als Illusion für die Touristen aufgebaut? Fördern Einnahmen aus dem Fremdenverkehr den ökonomischen Auf-

bau eines Landes? Dienen sie der Sicherung von Einkommen und dem gesellschaftlichen Aufstieg der dort lebenden Menschen? Welches Selbstbild haben Kinder, wenn der Beruf des Präsidenten oder Ministers realistischer erscheint als der eines Touristen?

Der Kurzspielfilm regt in vielerlei Hinsicht zum Gespräch und Austausch an. Er ist Teil der DVD „Fernweh – Tourismus im Spannungsfeld zwischen Wirtschaft, Ökologie und Gesellschaft“ (s.o.). ◆

Motorcycle Woman

Sabiha Sumar
Deutschland/Pakistan 2019
Dokumentarfilm 34 Minuten
empfohlen ab 16 Jahren
Sprache: Urdu mit deutschen Untertiteln

„Hier in Pakistan bringen wir unseren Frauen viel Respekt entgegen. Und da passt es einfach nicht. Ich habe kein Problem mit Mädels, die Motorrad fahren. Aber ich finde, sie haben eine bessere Art des Transports verdient. Sei realistisch!“ – Mit diesen und ähnlichen Kommentaren versuchen Freunde, die junge Zenith von einer Reise allein mit dem Motorrad in wenig bewohnte Regionen des Himalaya-Gebirges abzuhalten. Aber Zenith, die den Traum vom Motorradfahren von ihrem verstorbenen Vater übernommen hat, ist fest entschlossen, mehr über das Leben der Frauen dort zu er-

fahren. Doch obgleich man ihr überall mit Respekt und Hilfsbereitschaft begegnet, darf keine der Frauen ohne Anwesenheit der Männer mit ihr sprechen.

Die kurze Dokumentation zeigt die 24-jährige Zenith, die es in Pakistan mit ihrer Motorrad-Leidenschaft zu medialer Berühmtheit gebracht hat. Die Zuschauer*innen erfahren mehr über ein Land zwischen Tradition und Moderne und über die Rolle der Frau in Pakistan. Der Film bietet sich an, um für die Lebenswirklichkeit anderer Kulturen und insbesondere die Rolle der Frauen stärker zu sensibilisieren. Gleichzeitig zeigt er auch eine besondere Form des Reisens, in der Land und Leute anders und intensiver kennengelernt werden können als in einer Hotelanlage. Der Film steht bei der Bücherei- und Medienarbeit zum Download zur Verfügung. ◆



Motorcycle Woman
Sabiha Sumar
Deutschland/Pakistan
2019

Donkey – ein Ausstieg für immer

Louise Bagnall
Irland 2009
Trickfilm, 6 Minuten
empfohlen ab 10 Jahren

Donkey arbeitet in einem Urlaubsort. Der Esel hat den anstrengenden Job, mit Kindern auf dem Rücken den Strand entlang zu reiten. Nicht alle Kinder sind freundlich, und auch der Chef legt wenig Wert auf das Wohlbefinden seiner Angestellten. Donkey hat die Nase voll und läuft davon ...

Ein Esel in Menschengestalt, ein Synonym stellvertretend für diejenigen, die für wenig

Geld in Urlaubsorten für die Unterhaltung der Gäste sorgen: Erst als der Esel seine Menschenkleidung ablegt, kann er wieder er selbst sein und galoppiert auf seinen Hufen davon.

Der kurze Film ist fächerübergreifend ab etwa zehn Jahren geeignet. Empathiefähigkeit gegenüber Mitgeschöpfen, die Zusammenhänge von ökonomischem Handeln, anthropologische Erkenntnisse zum Wesen des Menschen sowie auch die christliche Sozial- und Arbeitsethik können thematisiert werden.

Umfassendes Begleit- und Arbeitsmaterial stehen auf der DVD zur Verfügung. Der Film kann bei der Bücherei- und Medienarbeit entliehen werden. ◆



Donkey – ein Ausstieg für immer
Louise Bagnall
Irland 2009

KLAUS STEMMANN

Unterwegs sein, Ankommen und Aufbrechen

Orte, Wege und Begegnungen

Reisende sind unterwegs! Sich etwas gönnen können – Urlaub, ein besonderes Gut, das in den vergangenen Monaten sowohl vermisst als auch zeitweilig pandemiebedingt kritischer Anschauung ausgesetzt war. Die Sehnsucht nach heilender Wirkung durch Urlaubsreisen besteht und ist groß. Wirtschaftlich und milieubedingt werden Urlaubsreisen immer schon differenziert betrachtet und ausgeübt. In den vergangenen Monaten haben Menschen vielfach den Nahbereich erkundet und ermöglichten für sich, für die Gesellschaft und die Umwelt einen bemerkenswerten regionalen und nachhaltigen Wert.

Urlaub vor der Haustür

Unterwegs sein, Ankommen und Aufbrechen sind Grundmotive freier Zeitgestaltung, des Reisens und des Urlaubs. Sie gelingen problemlos „vor der Haustür“ und konnten zurückblickend neu durch Radtouren, Wandern oder Pilgern probiert werden. Das „ferne Glück“ kam ganz nah heran und bot mit relativ geringem wirtschaftlichem Aufwand ein „Unterwegs-Sein“ besonderer Art.

Der Aufbruch ist Ritual – bewusst oder unbewusst. Vorbereitet oder einfach los? Eine Frage des Typs und nötig, damit es gut werden kann. Beim Aufbruch zum Pilgern gibt es den Pilgersegen. Auf dem Pilgerweg Loccum-Volkenroda wird ein Segensband gereicht und ein Segenswort zugesprochen. Das Segenswort auf dem Band am Handgelenk wird nun begleiten. Begegnungen unterwegs gehen besonders nah

und berühren – kleine Weggenossenschaften können entstehen und werden möglicherweise nachhaltige Wirkung entfalten.

Ein besonderes Augenmerk gilt den Kirchen. Sie werden mitten in der Stadt, im Dorf, an Pilgerwegen oder als Radwegkirchen besucht und gehören zu den beliebtesten Zielen von Tourist*innen. Als „verlässlich geöffnete Kirche“ sind Kirchen gastfreundliche Orte, die zum Verweilen einladen. Der Aufenthalt in Kirchen ist unterschiedlich zu beschreiben: Vom Ausruhen und Entdecken bis zum Sich-spirituell-berühren-Lassen und Berührt-Werden sind die Aufenthaltszeiten sehr individuell zu sehen. Manche freuen sich schlicht über ein freundliches Willkommen, eine Toilette oder ein Glas Wasser.

Kirche an Urlaubsorten

Ob Insel, Strand, reizvolles Binnenland oder Stadt – viele kirchliche Orte bieten Gästen Impulse und Begegnung. Einen besonderen Fokus bildet die Urlauberseelsorge. Die touristischen Destinationen in Niedersachsen sind vielfach in ländlich und zuweilen strukturschwachen Regionen zu finden. So verstärkt Kirche diesen Dienst und beauftragt zusätzlich Pastor*innen zur Seelsorge an Urlaubsorten. Nicht selten ist am Strand ein „Seelsorgestrandkorb“ auszumachen. Im Urlaub soll alles schön sein und Probleme bleiben zuhause, so das implizierte Ziel des Urlaubs. Oftmals kommt es anders. Gäste sind dankbar für diese Seelsorgeangebote, denn die Gesprächsperson birgt eine angenehme Anonymität für Gesprächsanliegen. Campingplätze



*Seelsorge am
Urlaubsort: Watt-
Gottesdienst in
Cuxhaven.
© Jens Schulze/
epd bild/
gemeindebrief.de*

werten solche Angebote, die unter dem Label „Kirche Unterwegs“, gestaltet von ehrenamtlichen Teams, firmieren, gern als einen weiteren „Stern“ ihrer Wertigkeit im Ranking.

„Kirche im Tourismus“ ist eine landeskirchliche Dienstleisterin für Gäste, Tourismus und Kirche. Das Arbeitsfeld ist beheimatet im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers im Fachbereich 2: „Mission.Tourismus.Geistliches Leben“. Wesentliches Ziel ist die Vernetzung zwischen Kirche und Tourismus und agiert auf dem gesellschaftlichen Anbietermarkt als profilierter Dienstleister: In kirchlichen Kontexten werden Muster und Potenziale des touristischen Marktes eingespielt; umgekehrt werden Profile und Chancen kirchlicher Angebote in den touristischen Markt eingebracht. Beide Ebenen generieren Berührungspunkte und Unsicherheiten im Umgang miteinander: Kirche wird zuweilen als „nicht marktfähig“ vermutet und dem touristischen Handeln wird aus kirchlichem Blick der vordergründig wirtschaftliche Aspekt unterstellt. Schritte werden ermöglicht, wenn Kirche erkennt, dass marktfähige, also buchbare Angebote dargestellt werden und zugleich touristische Anbieterebenen entdecken, dass kirch-

liche Angebote für Gäste ausgesprochen attraktiv sind und gesucht werden.

Kirchliche Dienste für Gäste im Urlaub und als Scharnier zwischen touristischen und kirchlichen Anbietern werden in vielen Bundesländern, verstärkt in den frequentierten Tourismusregionen von Nord- und Süddeutschland sowie in Europa angeboten.

Fachliche Beratung und Angebote werden für folgende Arbeitsfelder angeboten:

- Kirche im Tourismus: www.kirche-im-tourismus.de
- verlässlich geöffnete Kirchen, Radwegekirchen, Pilgerkirchen: www.offene-kirchen.de
- Pilgerwege in Niedersachsen, insbesondere begleitete Pilgerangebote auf dem Pilgerweg Luccum-Volkenroda: www.kirchliche-dienste.de/pilger-besinnungswege
- Urlauberseelsorge: www.urlauberseelsorge.info und Kirche unterwegs: www.kirche-unterwegs.info

Vertiefende Literatur zu den Potenzialen von Kirche und Tourismus: „Beteiligung auf Zeit“, Individuelle Zugehörigkeit am Beispiel der Tourismuskirchenarbeit, EKD-Texte 132, Juli 2019 www.ekd.de/47802.htm



KLAUS STEMMANN
ist Diakon und leitender Referent für Kirche im Tourismus im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

LENA SONNENBURG

Pilgern – und die Sehnsucht nach etwas oder jemand

August 2003, irgendwo im Norden Spaniens. Mittagssonne, über 40 Grad im Schatten, um mich herum kein Schatten, nichts als staubiger Weg und ausgetrocknete Büsche. Ich meckere: „Wer hatte eigentlich diese bekloppte Idee? Meine Füße tun so weh, ich habe Durst, und überhaupt ist das doch kein Semesterurlaub, sondern eine Tortur. Vernünftige Leute machen jetzt Siesta und liegen im Schatten, nur wir rennen hier wie die Deppen rum. Warum machen wir das eigentlich?“ Es folgen weitere Tiraden, die ich hier lieber nicht beschreiben möchte.



Kein Schatten auf dem Jakobsweg, nichts als staubiger Weg und ausgetrocknete Büsche. © Jorge Anastacio/stock.adobe

Nach einiger Zeit dreht sich meine Reisebegleitung, der ich nun schon fast 20 Kilometer durch die staubige Trockenheit hinterherrenne, langsam um und sagt in ruhigem Ton: „Wer

meckern kann, hat auch noch Kraft zum Gehen. Reiß dich zusammen!“

Irgendwie schaffe ich das dann auch. An diesem Tag und den folgenden – mit Muskelkater, entzündeten Sehnen, mit Blasen übersäten Füßen, dreckiger Kleidung und immer etwas Hunger. Irgendetwas bringt mich weiter, lässt mich laufen, bewegt mich auf meinem ersten Pilgerweg nach Santiago de Compostela. Und das, obwohl ich doch keine gläubige Katholikin bin, nicht wie andere den Weg gehe, um Buße zu tun, meine Urkunde zu erhalten oder für kranke Familienmitglieder zu beten.

Was ist es, das mich antreibt? Sehnsucht? Nach einem Ort, den ich nicht kenne, nach einem Weg, der so einige Abenteuer mit sich bringen wird, oder nach Begegnungen mit Gleichgesinnten? Vielleicht ist es auch die Suche nach Gott – wie es Hape Kerkeling etwas später in seinem Buch schreibt? Ich weiß es bis heute nicht. Aber das Phänomen Pilgern lässt mich seit damals nicht mehr los. Unzählige Schritte habe ich inzwischen voreinander gesetzt, immer unterwegs zu einem Ziel, das schon so viele vor mir besucht haben und doch ziellos unterwegs. Für mich ein echtes Geschenk.

Dieses Unterwegs-Sein, das Pilgern, hat im Christentum eine lange Tradition. Schon seit der Frühzeit pilgerten Christ*innen – zunächst heimlich – nach Jerusalem. Dort wollten sie die authentischen Orte des Wirkens Jesu besuchen. Seit dem Ende der Christenverfolgung konnten Pilgerreisen dann auch offen durchgeführt werden. Weitere Pilgerziele wie Santiago de Compostela entwickelten sich. Später wurden große Pilgermärsche organisiert, zum Teil von Fürsten bezahlt und ausgerüstet, um für die Gläubigen

und für sich selbst Buße zu tun und Gnade zu erlangen. Während der Reformationszeit wurde an der Pilgerpraxis jedoch Kritik laut. Das Pilgern, als scheinbar sichere Methode der Gotteserfahrung oder zumindest der transzendenten Erfahrung, wird kritisiert. Gott und das Heil können nicht durch das eigene Handeln „in den Griff“ bekommen werden, und so kommt das Pilgern in der Reformationszeit praktisch fast zum Erliegen.

Heute ist es wieder *en vogue*, nicht nur als (katholische) Wallfahrt; auch im evangelischen Bereich sind Pilgertouren beliebt und anerkannt. Den evangelischen Kirchen ist längst klargeworden, dass geistliches Leben Übung braucht und dass die Bedingungen dafür beim Pilgern günstig sind: Es gibt wenig Ablenkung, viel Ruhe, einen Rhythmus, Bewegung und eine gewisse Langsamkeit. Evangelisch pilgern wird heute im Sinne der Reformator*innen als „Gehen mit dem Evangelium“ verstanden. Darum werden bei (organisierten) Pilgerreisen biblische Texte und Glaubenthemen oft so aufbereitet und den Pilgernden mit auf den Weg gegeben, dass damit existenzielle Themen und biografische Fragen verbunden und vertieft werden können. So ergibt sich, dass beim Pilgern eben nicht nur der Weg das Ziel ist. Ein Pilgerweg hat immer ein geografisches, meist aber mehr noch ein geistliches Ziel (wie Buße, Genugtuung, mit Gott gehen, seinem Wort begegnen, Gott Raum geben).

Pilgerwege beginnen heute fast schon vor jeder Haustür. Sie führen zu den unterschiedlichsten Zielen in Deutschland, Europa oder weltweit. Meist sind sie in Etappen unterteilt, die gut an einem Tag zu bewältigen sind. Jede Etappe endet in der Regel an einer einfachen Pilgerunterkunft, Pension oder einem Gemeindehaus, in dem die Pilger*innen ihre Nacht verbringen können, bevor es am nächsten Tag weiter in Richtung des großen Ziels geht.

Und dann erreicht man es. In meinem Fall die mächtige Kathedrale in Santiago de Compostela. Wie viel Schweiß hat es mich gekostet hierher zu kommen? Durch wie viele Täler bin ich gewandert und wie viele Berge habe ich bestiegen? (Und damit sind nicht bloß die Höhenmeter in Frankreich und Spanien gemeint.) Nun steht es vor mir: das imposante Zeugnis vieler Jahrhunderte. Der Gottesdienst zur Mittagsstunde läuft bereits. Andächtig betreten wir den Innenraum, setzen uns leise in das Seitenschiff, streifen die Rucksäcke ab, nehmen statt unseres Eigengeruchs den Weihrauch aus dem großen Weihrauchkessel wahr, der im Mittel-



Oben: Die Altstadt von Santiago de Compostela mit der Kathedrale St. Jakob ist Weltkulturerbe. © Vlad Karavaev/iStock

Unten: Pilgerwege beginnen heute fast schon vor jeder Haustür. Der Pilgerweg Loccum–Volkenroda verbindet die beiden Zisterzienserklöster miteinander. © Jens Schulze/EMA

schiff geschwungen wird. Tränen laufen über meine Wangen. Am Ziel – endlich. Dankbarkeit macht sich breit. Es hat geklappt! Wir haben es geschafft! Ohne Handy, ohne Verkehrsmittel, ohne größere Verletzungen. Wir sind am Ziel. Gott sei Dank!

Inzwischen weiß ich: Pilgern geht immer und überall. Ob an einem Wochenende von Dingelstädt nach Volkenroda, in einem Monat von Burgos nach Santiago de Compostela oder für zehn Tage am See Genezareth entlang – für jede*n gibt es das passende Angebot. Stöbern Sie doch mal.

Und dann: *Buen Camino!*



www.wildganz.com/deutschland/pilgerwege
www.jakobswege-europa.de/wege



LENA SONNENBURG
 ist Dozentin für den Bereich Grundschule im RPI Loccum.

SILKE LEONHARD

Sehnsuchtsort Jerusalem – Sehnsuchtsraum Musik

Eine musikalische Begegnung mit der *MISSA MELASUREJ*
des Asambura Ensembles

Introitus: Musiker*innen ziehen in die Kirche ein und versammeln sich an unterschiedlichen Plätzen im Raum. Ein Flüstern beginnt, und um mich herum setzt ein leises, nahezu babylonisches Stimmengewirr ein, das sich nach und nach in dem Kirchenraum ausbreitet, in dessen Mitte ich sitze. „Babylonia“ heißt die Flüstermotette, die den ersten Akt in der *MISSA MELASUREJ*¹ bildet – aufgeführt in der Apostelkirche, einer Backsteingotik-Kirche in der Hannoveraner Oststadt. Zu Beginn folgen weitere Stücke, ja, Stationen einer Messe in 16 Akten: Kyrie eleison, eine Art arabisch-lateinisches Credo, ein Hawdala (ein jüdisches Friedensgebet), ein Laudamus-Lob unterlegt mit einem arabischen Gedicht, eine Verschränkung von Gloria-Lob der Messe und abschließendem Schalom des jüdischen Kaddisch-Gebetes, ein Sufi-Gebet, Hora (hier reffen sich rezitierte Gebete vor dem klanglichen Hintergrund einer russisch-orthodox nachempfundenen Mehrstimmigkeit), Anaphora (das Bekenntnis zu einem Gott; hier begegnet gesummes orthodoxes Dankgebet dem mehrdimensionalen „Credo in unum Deum“), Nour Al-Wpujud, Sanctus-Benedictus in einer Neufassung, Sabaoth (mit einem persischen Gedicht von Farid ad Din-e-Artar), Pax Babylonia, dem Agnus Dei, verschränkt mit Gebeten aus verschiedenen religiösen Traditionen. Inmitten

der vielen orientalischen Klänge und der unterschiedlichen, gleichzeitig erklingenden Rhythmen vernehme ich mir bekannte Harmonien und klare Formen. Wo bin ich beim Hören? Ich schließe die Augen, sehe mich in Jerusalem auf einem Platz, den Blick auf die Stätten – oder doch in der Grabeskirche? Sekunden später befinde ich mich eher auf einem persischen Markt.

Ich weiß immer noch viel zu wenig über die gebeteten und gesungenen Kulturen im Judentum und Christentum; aber in dem Konzert gehe ich auf eine interreligiöse Hör-Reise.

MELASUREJ ist eine Spiegelung des Wortes *JERUSALEM*, im Arabischen oder im Hebräischen von rechts nach links gelesen. Für Menschen, die sich mit den drei monotheistischen Religionen befassen, stellt Jerusalem einen Sehnsuchtsort dar. Diesen Religionen geht es um den gemeinsamen Sehnsuchtsort Zion, der in den prophetischen Schriften zum Sehnsuchtsort einer futurischen Eschatologie wird: Hier werden einst alle Menschen aller Völker (und Religionen) zusammenkommen, um fortan in Frieden und Gerechtigkeit zusammenzuleben. Es wird kein Krieg und keine Gewalt mehr sein. Die biblischen Erzählungen mit Bundeslade und Tempel, die religiöse Tradition mit Klagenmauer, Grabeskirche und Felsendom verheißen Jerusalem als spirituelles Zentrum von Kirchen, Synagogen, Moscheen und als einen friedvollen Ort der Begegnung. Real ist die Stadt zugleich Ort für gewalt(tät)ige Zusammenstöße und Auseinandersetzungen zwischen Israelis

¹ <https://asambura-ensemble.de/missa-melasurej>. Unter asambura-ensemble.de finden sich weitere Hinweise zu den Musikprojekten (11.10.21).



Asambura-Ensemble 2017. © Ghazaleh Ghazanfari

und Palästinensern, was die Hoffnung auf einen Ort des Friedens umso mehr nährt. So wie Jerusalem Stadt der Sehnsucht ist, stellt Musik einen Raum für Sehnsucht dar, der diese in sich aufsaugt und gestaltet.

Wie wunderbar, dass sich junge Musiker*innen so ambitioniert und feinsinnig einfädeln und einstimmen, wie klug die kompositorische Neufassung! Das Asambura Ensemble hat mit der *MISSA MELASUREJ* einen musikalischen Ort dafür geschaffen, die Sehnsucht nach Frieden und Begegnung in sich aufzunehmen und mit musikalischen Formen zu gestalten. Grundlage ist eine lateinische Messe namens *Missa Papae Marcelli* aus dem Jahr 1562 von Giovanni Pierluigi da Palestrina, der damit eine Form („Säule“, so der Komponist und Religionspädagoge Maximilian Guth) christlicher Kirchenmusik in der Polyphonie durchsetzen und Vokalpolyphonie in der Kirchenmusik „retten“ konnte. Die Messe war selbst schon ansatzweise polyphon. Der Komponist, Ensembleleiter, Musik- und Religionspädagoge Maximilian Guth hat sie gemeinsam mit seinen Komponistenkollegen Ehsan Ebrahimi, Justus Czasko und Abdulrahim Aljouja mit interkulturellen Klängen verbunden und zu einer „interreligiösen Messe“ umgestaltet. Die klassischen gesungenen Stücke der Messe – Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei – wurden erweitert um jüdische Gebete und Gedichte aus dem Orient; zum Gesang erklingen nun orientalische Instrumen-

te wie Santur, ein trapezartiges Hackbrett, die Oud, eine kurzhalbige Laute, und die Daf, eine Rahmentrommel, die in einigen islamischen Traditionen zum Tragen kommen.

Man könnte die Komposition eine gelebte Erfahrungspolyphonie nennen: anders. Anders als in der europäisch klassischen Oberstruktur von einem Tempo und einem Dirigat überlagern sich hier mehrere Tempi zu einem Nebeneinander musikalischer Traditionen. Ehsan Ebrahimi z.B. gestaltet den Übergang vom vorletzten zum letzten Stück Palestrinas vom Zentralklang aus und entwickelt durch Verschiebung mit ähnlichen Gleitbewegungen eine gefühlte Mehrstimmigkeit, eine Brücke zu mehrstimmigen Klängen, die das Spektrum erweitern.

Aus meiner christlichen Perspektive notiere ich, der Genese des Stückes nachdenkend: In der Entwicklung des interreligiösen Zyklus ist selbst schon ein Übergang von der Homophonie zu Polyphonie enthalten, der nun nochmals zu einer viel größeren Vielstimmigkeit aufgebrochen wurde. Die Formen der *Missa* werden von allen drei monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam aufgegriffen, enthalten aber über ihren kultischen Gebrauch hinaus auch Traditionen unterschiedlicher musikalischer Kulturen.

Mein Hörerlebnis ist interessanterweise einen anderen Weg gegangen: Ich bin zunächst hängengeblieben und mitgereist in den fremden Klängen, die mich an andere Orte und in



Das Asambura Ensemble hat mit der MISSA MELASUREJ einen musikalischen Ort dafür geschaffen, die Sehnsucht nach Frieden und Begegnung in sich aufzunehmen und mit musikalischen Formen zu gestalten.
© Nader Ismail

andere Zeiten versetzen. Mein Ohr hat in den für meine Sing- und Hörerfahrung vertraueneren Formen der Messe dann Orientierung gesucht und gefunden.

Interreligiöse Musikvermittlung – Spots auf einen Workshop

Ein Konzert allein tut es nicht. Eine Aufführung ist das Highlight, in dem alles verdichtet hörbar ist. Es braucht aber die Musikvermittlung in Verbindung mit den kulturellen und religiösen Bezügen. Maximilian Guth schildert, woran ihm liegt: Es geht um einen musikalischen Brückenbau, der Raum für Darstellung, Präsentation von unterschiedlichen musikalischen Traditionen bietet und dabei kulturelle Vielfalt darstellt, sie eigentlich eröffnet. Am musikalischen Beginn der Vermittlung steht eine prominente Melodie aus altsyrischer orthodoxer Tradition. Mit ihr werden auch musikalische Brücken gebaut und es wird für Klang und Form sensibilisiert.

Das Zentrum des interreligiösen Zyklus sieht Maximilian Guth in dem jüdischen Zur Mishe-

lo, dem Gebet, das am Sabbat gesungen wird, und der Möglichkeit der Erfahrung seines Gebetsprinzips: Jede*r findet das individuelle Tempo, es wird nicht in liturgisch vereinbarten gemeinsamen Rhythmen gesetzt. Die Einstimmigkeit wird dann zweistimmig und läuft auseinander. Dieses Moment des Verschwimmens, sich einzubringen, sich bewusst zu reduzieren und sich in einen Klang einzuklinken, ist an sich schon eine Lernerfahrung.

Mich reizt dabei: Durch die Musik und mit ihr kommen religionspädagogische Grundfragen zum Tragen. Was ist Religion? Welcher Religion bin ich begegnet, wie begegne ich den anderen hier? Was bedeutet Begegnung, was Zugehörigkeit? Die Stimmen singender junger Menschen kommen daher nicht nur als Interpret*innen fertiger Texte zu Wort, sondern gestaltend: In der MISSA MELASUREJ soll das Flüstern ihrer eigens formulierten Gebetstexte die Messe eröffnen. Momente aus einzelnen Sprachen sollen sich in einen Stimmfluss einflechten, und dann erklingt zusammen eine interkulturelle „betende Klangwolke“², die dann in anschließenden Reflexionen Grundlage für differenzierteres Verstehen und Auseinandersetzung wird.

Für die Vorbereitung eines solchen performativen Weges recherchieren die begleitenden Musik- und Religionspädagog*innen für die Unterstützung beim Schreiben der Sehnsuchstexte Fragen: Was ist Gott für mich? Was bedeutet mir Frieden? Was gibt mir Orientierung? Man kann auf ein Text-Repertoire zurückgreifen, aber die Produktion eigener Elemente ist intendiert.

Dazu wird mit Kindern und Jugendlichen in Kinder- und Jugendchören, Konfirmand*innen-gruppen sowie in Schulklassen des 5. bis 8. Jahrgangs in Workshops mit schulischer oder gemeindlicher Anbindung oder auch in Kooperation mit einem kurdischen Verein gearbeitet. Pädagogisch tätig werden die Musikpädagog*innen zusammen je mit einer Lehrkraft oder Kinder- oder Jugendchorleitung. Es gibt Großworkshops mit Hauptproben am Aufführungsort; vor Ort in Schule oder Gemeinde finden

² Der jüdische Musikwissenschaftler Jascha Nemtsov hat das Prinzip der „betenden Klangwolke“ sehr gut beschrieben: <https://themen.miz.org/kirchenmusik/musik-juedisches-religioeses-leben-nemtsov> (30.9.21).

Treffen mit Nachbesprechungen statt. Die gemeinsame Präsenz ist nötig, um das Vertrauen und den Klang zwischen den Profis und den Schüler*innen aufzubauen.

Weil die beiden Musikpädagoginnen Anne Bischof und Johanna Bookmeyer und ich selbst als Gast digital per ZOOM zur Chorprobe von Chorleiterin Imke Weitz mit Kindern und Jugendlichen der Kinderkantorei und des Jugendchores St. Liborius Bremervörde zugeschaltet sind, bekomme ich die Neugier und Aufmerksamkeit dort etwas gedämpfter mit, aber eine wache Neugier ist spürbar. Ausgehend vom Konzertplakat wird der Komponist Maximilian Guth anhand eines kleinen O-Ton-Videos vorgestellt. Eine Messe als altes Stück wird bekanntgemacht. Wissen die Kinder, was MELASUREJ rückwärts lautet? Sie raten, bekommen Hilfestellung. Wo liegt Jerusalem? Eine Karte von Israel erscheint auf dem Bildschirm. Das Repertoire der religiösen Räume und Schrift kommt zum Tragen: Synagogen, Kirchen und Moscheen als Orte des Gebets. Die Bibel wird als ein wichtiger spiritueller Ort für Religion vorgestellt. Wie sich Religionen begegnen können, kann man auch in Buchstaben durch das Lesen in Sprachen von rechts nach links sehen. In diesem Ausdruck ist der Gedanke der Begegnungen mit Religionen verdichtet, die in der Musik vereint werden. Und die Kinder begegnen ihnen.

Der Filmtrailer lässt einen Eindruck nicht nur des Stückes, sondern auch der Klangatmosphäre entstehen. Wüste und Hitze, abwechselnde Instrumente – sind sie bekannt? Das Orchester in seiner Besonderheit wird nach und nach wahrgenommen. Musik kann sehr unterschiedlich tönen! Auf unseren „normalen“ Instrumenten klingt das anders, aber sie sind mit denen dieses Ensembles verwandt: Gitarre, Oud, Rahmentrommel. Da ist Friederike am Englisch Horn, Johannes am Marimbaphon, Ehsan mit den Filzklöppeln auf den Saiten der Santur, Maximilian an der Bassklarinetten. Wie klingt das? Persischen Gesang vernimmt man ähnlich wie Jodeln – ein erkenntnisreicher Vergleich. Die himmlischen Klänge sind über 400 Jahre alt!

Die Gesangspädagogin hat alle im Blick und kündigt an: Wenn ihr nicht so viel zu tun habt, macht bitte schon mal Ohren und Augen auf. Wir singen das Zur Mishelo. Singen werden wir nicht sofort mit Text, sondern besser geht das Summen oder Singen auf „Lu“ oder „Du“.

Dann geht es los. Die Füße vor den Stuhl stellen, Stütze proben, Phrasen singen. Zwei

verschiedene Texte auf Zetteln werden von Anne und Johanna vorgelesen. Es sind Gebete, wie z.B. Fürbitten. Worum geht es? Um Frieden. So etwas Wichtiges – man kann sich nicht vorstellen, dass Menschen sich keinen Frieden wünschen! Jede*r soll ein eigenes Friedensgebet schreiben – und dann ausprobieren: Zum Üben stellt ihr euch hin, fangt an zu lesen im eigenen Tempo. Experimentell kann man auch ganz, ganz langsam sprechen. Danach werden nach und nach alle anfangen, so dass alle durcheinander sprechen. Eine solche Sprachwolke braucht Mut, doch den finden die Kinder. Imke ermutigt. Im ZOOM sind die Äußerungen schwer zu verstehen, aber Friedens- und Bittrufe werden nach und nach lauter.

Danach wirken einige Kinder etwas ermüdet, weniger konzentriert. Zehnmal hüpfen!, ermutigt die Gesangspädagogin aus dem ZOOM, und die Kinder springen auf und hüpfen.

Dann geht es nochmal an die Reflexion: Flüstern klingt gut! Im Filmausschnitt erklärt der Komponist Maximilian: Geflüsterte Gebetstexte zeigen, wie vielfältig Religionen über Frieden sprechen. Das babylonische Stimmenwirrwarr ist ein scheinbares Durcheinander, aber wichtig ist, dass es sich dann im gemeinsamen Klang findet.

Eine zweite Form wird vorbereitet: Credo in unum deum. Latein ist eine Kirchensprache, in ihr wird bekannt: Ich glaube an einen Gott. Was meint „unum“? Ihr kennt das Spiel „UNO“ – es geht um das Einzige, also Religionen mit einem Gott. Neben dem Christentum sind Islam, Judentum gefragt, die ebenfalls einen Gott haben, der in der eigenen Sprache angerufen wird: Jahwe, Allah. Die Kinder singen auf einem Ton: Credo in unum deum.

Ein Kind meldet sich mit einer Frage: Wenn es um Glauben geht, was ist dann Aberglauben? Ich werde angesprochen und rege an: Glauben hat sehr viel mit Vertrauen zu tun. Im Aberglauben steckt ein Aber, also die Zurückhaltung, dass es zweifelhaft ist, ob der gemeinte Glauben vertrauenswürdig ist.

Nun kommt der Gegensatz: Alle beten gleichzeitig denselben Text. Im jüdischen Gottesdienst gibt es ein Gebet, dass jeder den eigenen Rhythmus allein findet. Wir bauen das Credo in unum deum zusammen mit Gebeten aus anderen Religionen im Prinzip der Gleichzeitigkeit in unterschiedlichen Geschwindigkeiten zusammen – erinnert euch an das Zur Mishelo!

Bevor der Chor mit seiner Leiterin eigenständig weiterübt, geben die beiden Musikpädagoginnen noch eine Hausaufgabe bis zum nächsten Workshop: Im Konzert beginnt Imke,



<https://asambura-ensemble.de/missamelasurej>



Plakatmotiv und
Programmtitel der
Missa MELASUREJ-
Konzerte.
© Asambura
Ensemble

eine zweite Stimme zu singen – dann wird es zweistimmig. Das Zur Mishelo kann man aber einstimmig üben. Ihr dürft üben. Und Flüster-
texte – Friedenstexte – dürfen selbst geschrieben werden. Was sind das für Gebete? Lasst euch inspirieren und eigene Gedanken kommen. Auch das Credo in unum deum dürft ihr üben. Wir freuen uns auf das nächste Mal!

Verdichtungen. Schaffen. Orientierung. Religionspädagogische Gedanken

Interreligiöses Lernen bedeutet in der Religionspädagogik zumeist eine Form der Begegnung und des Dialogs. Formen des Gesprächs und Austauschs sind dafür vielfältig vorgesehen. Seltener spielt dabei die Ästhetik der praktischen Formen eine Rolle, in der die Schönheit des Glaubens (Fulbert Steffensky) plural zum Tragen kommt. Geprägte Form, die lebend sich entwickelt (Johann Wolfgang Goethe): Die Messe in den Formen der alten Missa und in dem Prozess des räumlich, kulturell und religiös im Interesse des Friedens erweiterten „intermusikalischen“ Zyklus verdichtet die Schönheiten der Gebete und Mystik der Religionen in der Gestalt der neuen Form. Hier setzt die Resonanzorientierung der Hörenden und Mitmusizierenden an: mit dem Zusammenwirken unterschiedlicher Komponist*innen und dem Zusammenspiel von Musiker*innen unterschiedlich kultureller Herkunft und Instrumente; mit der Öffnung für die nachwachsende Generation, eigene Sehnsucht und Hoffnung in die Verheißung der Messe pro-

duktiv einzutragen; mit dem Mut zum Aufbruch aus vertrauten in fremde Hörgewohnheiten und der Rückbindung an prägende gottesdienstlich-kirchenmusikalische Formen.

Dieses (Sich) Orientieren meint die Ausrichtung am Orient: Um sich in einer unbekanntem Landschaft zurechtzufinden, waren historische Karten oft nach Jerusalem, also nach oben, ausgerichtet. Der Sehnsuchtsort im Kompass. Das Projekt rund um die MISSA MELASUREJ orientiert sich am Sehnsuchtsort Jerusalem, von wo man auch schaut. Die Missa schafft einen religionspädagogisch-ästhetischen Lernraum für Interessierte allen Alters: Kinder begegnen Glaubenswelten, die Bindungen und Rückbindungen aktivieren und befragen und die eigene Suche und Orientierung in Gang bringen, ohne dass musikalische Meistervorkenntnisse erforderlich sind. Das Sprechen und Hören wird im Gesamttraum der Missa aufgenommen und integriert. Erwachsene begegnen den musikalischen Spuren der eigenen und anderen Religionskulturen und begeben sich in einen Klangraum, in dem das *Inter* des Interreligiösen sich in den eigenen Leib hineindrängt: Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum, und lass mich Wurzel treiben (EG 503,14).

Was würde wohl aus Paul Gerhards Sommersehnsuchtsong werden, wenn er interreligiös gefärbt, gefüllt, erweitert, verändert würde – welche Resonanzen würden entstehen? Was würde mit Jochen Kleppers Adventsehnsucht O Heiland, reiß die Himmel auf (EG 7) geschehen? Könnten wir einen Schritt des Friedens gehen, wenn wir mehr miteinander aus und *inter* den Traditionen singen würden?³

Dieses gemeinsame Chorprojekt der MISSA MELASUREJ gibt schon im Hier und Jetzt einen Vorgeschmack auf die Sehnsuchts-Verheißung für die Zukunft. Die Performance der interreligiösen Missa wird zum Gegenstand für religionsbezogene Musikvermittlung und durch diese Weise zu einem Ort friedenspädagogischer Wahrnehmung und Orientierung. Damit ist ein neues Tor für resonanzorientierte religionspädagogische Arbeit aufgetan: Wenn Musik- und Religionspädagog*innen das Hören, ästhetische Mitgestalten und Verstehen von Formen interreligiös anregen und schulen, öffnet sich präsentisch ein verheißungsvoller pädagogischer Raum für die Begegnung der Religionen und ein friedvolles Miteinander. ◆

³ Vgl. dazu auch das Projekt trimum.de



DR. SILKE LEONHARD

ist Rektorin des
RPI Loccum und
Privatdozentin an der
Johann Wolfgang von
Goethe-Universität
Frankfurt a.M.

Buch- und Materialbesprechungen

„KONFIRMIEREN“

Zeit seines beruflichen Lebens hat Hans-Martin Lübking als Gemeindepfarrer, als Direktor des Pädagogischen Instituts der Evangelischen Kirche von Westfalen und nicht zuletzt als Autor des „Kursbuch Konfirmation“ über die Konfi-Arbeit nachgedacht. Und so fließt in „Konfirmieren“ alles zusammen, was er fundiert über dieses Arbeitsfeld weiß. Ein Rundumschlag auf gerade mal 150 Seiten. Hier ist alles drin.

In der ersten Hälfte des Buches geht es um Grundlagen: Die Konfirmation wird aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen, z.B. aus Sicht der Gemeinde oder der Eltern (1. Konfirmieren). Anschließend wird beschrieben, wie sich Konfi-Arbeit aktuell darstellt (2. Situation) und welche neuen Ansätze es im Hinblick auf Modelle und Konzepte gibt (3. Update – neue Ansätze). Schließlich geht Lübking auf Essentials ein, worunter er z.B. Fragen nach dem Konfirmationsalter aber auch den Zusammenhang von Konfirmation und Taufe versteht (4. Essentials).

In der zweiten Buchhälfte geht es dann in die Praxis (5. Anregungen für die Praxis, 6. „Goldene Regeln“, 7. Besondere Fälle). Auch wenn das Buch in der Reihe „Praktische Theologie konkret“ erschienen ist, bleibt dieser Teil meist theoretisch; konkrete methodische Anregungen fehlen. Das ist aber durchaus ein Vorteil, denn so hebt sich „Konfirmieren“ deutlich vom „Kursbuch Konfirmation“ des Autors ab. Mit dem Kursbuch arbeiten nicht alle, „Konfirmieren“ ist auch für die Lesenswerten, die andere Arbeitsmaterialien bevorzugen.

Für diejenigen, die in der Konfi-Arbeit Verantwortung tragen, bietet das Buch eine gute Übersicht, woran zu denken ist, wenn der Weg zur Konfirmation bestmöglich gestaltet werden soll. Kein Thema bleibt unberührt, die Lesenden halten ein umfassendes Compendium in der Hand. Gelegentlich führt die Reduktion der Texte auf das Wesentliche allerdings dazu, dass Themen zu kurz kommen. Das Thema „Jungen

und Mädchen“ (Kap 2.7) wird z.B. auf weniger als einer Seite abgehandelt. Hier folgen dann sogar noch Hinweise zur Gefahr des sexuellen Missbrauchs sowie konkrete Tipps zu vorbeugenden Maßnahmen. Dabei bleiben Überlegungen zu Genderfragen jedoch völlig außen vor. Ebenso greift es viel zu kurz, wenn behauptet wird, in „einer inklusiven Konfirmandenarbeit kommen theologische Gespräche vermutlich schnell an ihre Grenzen.“ (S. 56) Dies wird weder dem Inklusionsgedanken noch dem Theologisieren mit Konfis gerecht.

Das 2018 von Thomas Böhme, Thomas Ebinger u.a. herausgegebene „Handbuch Konfi-Arbeit“ geht hier bei allen Themen mehr in die Tiefe. Gleichwohl ist Lübking's Buch eine hervorragende Übersicht über die Konfi-Arbeit, die schnell und kurzweilig Orientierung zu allen gängigen Fragen gibt. Viele Teile sind auch für Kirchenvorstände gut geeignet, um sich in dieses Themenfeld einzufinden, das sie durch ihre Entscheidungen stark beeinflussen können, z.B. im Hinblick darauf, wie Räume ausgestattet werden oder wie viel Zeit sie den Hauptamtlichen für die Konfi-Arbeit zugestehen.

Erfreulich ist, dass der Alte Hase der Konfi-Arbeit resümierend den Mut hat, hier und da provozierende Thesen in die Diskussion einzubringen. So heißt es z.B.: „Wenn sich Pfarrer mehrheitlich nicht besonders gut für die Konfirmandenarbeit ausgebildet fühlen, hindert sie aber niemand daran, sich selbst in gemeindepädagogischen Fragen weiterzubilden“ (S. 135), um dann in den Goldenen Regeln abschließend festzustellen: „Wer die Konfirmandenarbeit eher als lästige Pflichtveranstaltung empfindet, sollte sich daraus verabschieden.“ (S. 137)

Die Gefahr, dass diesem Ratschlag viele folgen, ist gering. Denn das Buch macht Lust auf Konfi-Arbeit. ◆

Andreas Behr



Hans-Martin Lübking

Konfirmieren

Praktische Theologie

konkret 3

Vandenhoeck & Ruprecht

Göttingen 2021

ISBN 978-3-525-62454-8

18,00 €

BIBLISCHE GESCHICHTEN MIT KINDERN ENTDECKEN UND GESTALTEN



Maïke Lauther-Pohl/
Jochem Westhof

Gott ist dabei.

60 biblische Geschichten
mit Kindern entdecken
und gestalten

Schwabenverlag,
Ostfildern 2019
ISBN 978-3-7966-1780-5
240 Seiten, 20,00 €

Um es vorwegzunehmen: Diese Sammlung biblischer Geschichten ist eine ausgesprochen praxistaugliche und anregende Lektüre. Sie eignet sich für alle, die in Kitas biblische Geschichten mit Lebensgeschichten der Kinder verbinden wollen.

Maïke Lauther-Pohl und Jochem Westhof sind ausgewiesene Bibelerzähler*in und seit Jahren durch inspirierende Veröffentlichungen bekannt. In diesem Buch stellen sie eine große Bandbreite von biblischen Geschichten für Kinder ab 4 Jahren bis ins Grundschulalter vor.

Im alttestamentlichen Teil „Wie Menschen von Gott erzählen“ orientieren sie sich an prägenden Personen wie Abraham, Jakob, Mose, David, aber auch an unbekannteren wie Amos („Gerechtigkeit soll sein“), Daniel oder Ester. Variationen zur Urgeschichte sind ebenso enthalten wie einige Psalmfassungen. Einige Geschichten umspannen einen größeren Erzählzusammenhang, sind aber auch als Einzelerzählung einsetzbar. Der neutestamentliche Teil „Wie Jesus von Gott erzählt“ präsentiert neben Geschichten zur Geburt und Taufe Jesu eine Reihe von Gleichnissen, Wundergeschichten und Begegnungen mit Jesus. Daneben findet sich ein Passions- und Osterzyklus sowie Ausblicke auf Himmelfahrt, Pfingsten und die ersten Gemeinden.

Sowohl die Auswahl als auch die Erzählweise dienen dem Ziel, die biblischen Geschichten als heilsame Geschichten vorzustellen. Sie nehmen unterschiedliche Facetten des Lebens auf und bringen sie in Verbindung mit Gott. Das regt die Kinder an, eigene Vorstellungen von Gott zu entwickeln und mit ihren Fragen und ihrem Erleben zusammenzubringen. Geschichten mit Gewalt oder Geschichten, in denen es um Angst geht – also mit Grunderfahrungen, die auch die Kinder kennen – gehören darum ebenso dazu wie Hoffnungs- und Vertrauenserfahrungen.

Die Geschichten werden so erzählt, dass durch Einleitung, Perspektive, Weglassen oder Vertiefen jeweils ein Schwerpunkt, eine Deutung mitschwingt. Dieser jeweilige Fokus wird in den Anmerkungen erläutert. Dadurch erhalten die Erzählungen Angebote zum Verstehen. Sie nehmen Fragen der Kinder auf oder befragen die biblische Version. In der Geschichte vom Turmbau, die ja mit der „Sprachverwirrung“ und Zerstreuung der Menschen endet, wird dazu als Rahmenhandlung ein Gespräch eines Jungen mit seiner Mutter eingeführt. Da-

bei taucht beim Jungen eine Frage auf: „Meinst du wirklich, Gott will, dass die Menschen sich nicht verstehen?“ Das anschließende Gespräch mit der Mutter lässt Raum für eigene Deutungen. In anderen Geschichten erleichtern Dialoge oder in die Erzählung eingebaute Erläuterungen das Verstehen.

Zu jeder Geschichte werden Gestaltungsideen vorgestellt. Konkret und übersichtlich sind die Vorschläge einzelnen Erzählsätzen zugeordnet. Die Bodenbilder und Symbole, die auf diese Weise entstehen, fungieren als „Geschichtenbilder“ oder äußere Landschaften, die Gefühle und Gedanken, also die inneren Bilder, anregen. Die meisten der (wieder) verwendeten Materialien finden sich in vielen Kitas oder sind leicht zu ergänzen. Neben einer großen Kerze, Tüchern, Seilen, Bauklötzen und Kegel- oder Rundfiguren gehören eine Sandkiste bzw. ein mit Sand gefüllter Erzählsack und eine Klangschale, die ertönt, wenn Gott „spricht“, dazu.

Das Buch zeichnet sich auch dadurch aus, dass jeder Geschichte orientierende Erläuterungen und pfiffige Anregungen hinzugefügt sind. In „Gut zu wissen“ werden biblische/theologische Hintergründe und Zusammenhänge aufgenommen und der Schwerpunkt der Erzählung transparent gemacht. Mögliche Fragen, Assoziationen oder Reaktionen der Kinder werden stichwortartig genannt und bieten Bezugspunkte zur Lebenswelt.

Sehr hilfreich sind die „Praxisideen zur Vertiefung“ mit Gesprächsanregungen, Vorschlägen zum Weiter- oder Nachspielen der Geschichte, Ideen zur kreativen Aneignung. Dadurch werden die Kinder vielfältig und mit allen Sinnen an der Geschichte beteiligt. Aus der Ester-Geschichte entstehen Überlegungen für eine Beschwerdepaxis in der Kita; bei Jona kann eine „Weltverschwindungsdecke“ helfen, die Gefühle von Jona und die der Kinder in Kontakt zu bringen.

Natürlich entdeckt man bei 60 Geschichten auch Passagen, die man selbst variieren, kürzen oder für die eigene Darbietung anpassen würde. Die ausgearbeiteten Entwürfe bieten dennoch eine ausgezeichnete Vorlage: sowohl für pädagogische als auch für pastorale Fachkräfte.

Dieses Buch hält sein Versprechen, biblische Geschichten kindgerecht und theologisch durchdacht zu erzählen. Unbedingt empfehlenswert. ◆

Gert Liebenehm-Degenhard

„ALLE WEGE GEHST DU MIT.“

Die Wahrnehmung wächst, dass die evangelischen Kitas eine wichtige Rolle spielen, um Kinder in Berührung mit (christlichem) Glauben zu bringen. In vielen Familien kommt Religion kaum vor. Kinder begegnen im kirchlichen Kindergarten häufig erstmals christlichen Traditionen und Menschen, denen ihr Glaube wichtig ist.

Wie können evangelische Kitas Kinder auf dem Weg des Lebens und des Glaubens förderlich begleiten? Wie kann der Glaube zu einer Quelle werden, um Entwicklungsaufgaben zu bewältigen? Woran können sich pädagogische Fachkräfte und Pastor*innen orientieren, um die Kinder altersgerecht zu unterstützen? Diesen Fragen geht Anna-Katharina Szagun auch in ihrem jüngsten Buch nach. Das Besondere: Sie verbindet konzeptionelle Überlegungen zu Zielen und Inhalten religiöser Bildung mit praktischen religionspädagogischen Impulsen. Dazu greift sie zurück auf ihre Langzeitstudien zur religiösen Entwicklung von Kindern und auf erprobte Praxisprojekte, die sie in Kitas durchführt.

Im konzeptionellen Teil fasst sie kompakt zusammen, wie „Gott in Kinderköpfe kommt“. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass es in der religiösen Bildung nicht vorrangig um Wissen, sondern um das Spüren, Staunen, gemeinsame Erleben geht. Der wichtigste Zugang zu Religion liegt in als positiv und stärkend erfahrenen Resonanzbeziehungen. Religion „lernen“ Kinder vor allem an und durch ihre Begleitpersonen. So kann Vertrauen angebahnt werden, das eine positive religiöse Grundhaltung ermöglicht und selbst als Halt und Hoffnung erlebt wird (Gottesbeziehung). Dafür sind „Basiskompetenzen“ wichtig, die zum Staunen und Spüren anregen und durch Rituale, Lieder, Gesten entstehen.

Das Gottesverständnis, die kognitive Seite, braucht kontinuierlich Anregungen, Impulse und Möglichkeiten, die Kinder unterstützen, (religiöse) Begriffe zu klären, Teilverständnis zu vernetzen, neu zu sortieren und anzureichern. Es geht um die Unterstützung eines Gottesbildes, das mitwachsen kann.

Das Gottesverständnis, das Szaguns Vorschlägen zugrunde liegt, skizziert sie mit zwei Akzenten: „Gott als das Geheimnis hinter der Welt“, als Quelle, die das Leben schenkt und als Kraft Menschen nahe ist. Damit grenzt sie sich von einem Gottesbild ab, der Menschen vor Schlimmen bewahrt, einem „Aufpasser-Gott“, den auch Kita-Kinder in Frage stellen. Das „Warum“ von Zufällen, Krankheiten, Leid muss offenbleiben. Um sich Gottes verborgener Prä-

senz anzunähern, plädiert sie dafür, Kinder mit einer Vielzahl von Metaphern vertraut zu machen (und die für Kinder missverständlichen Begriffe „Herr“ und „Vater“ in den ersten Jahren nicht zu nutzen). Das erweitert ihren Spielraum, das eigene Leben auf Gott hin zu deuten.

Den zweiten entscheidenden Akzent markiert sie als Jesu „Reich-Gottes-Programm“: ein Modell für ein gelingendes Miteinander, ein solidarisches Teilen und eine wechselseitige Akzeptanz. Daran orientiert sie die Auswahl der Themen und biblischen Inhalte ihres „Fahrplans“ für religiöse Bildung.

Im praktischen Teil führt sie diesen „Basiskurs“ aus. Der thematische Bogen beginnt bei der Schöpfung, führt über Jesu Leben und Wirken zu (biblischen) Erfahrungen von Geborgenheit und Hilfe, Fehlverhalten und Anfängen, Teilen-Lernen, Abschiednehmen und Hoffen.

Jedes Thema wird mit theologischen und didaktischen Hinweisen eingeführt. Daran schließen sich die erhellenden „Lernarrangements“ an: Hinführungen, Rahmengeschichten, Impulse, die einen lebendigen Eindruck vom methodischen Vorgehen vermitteln. Unterstützt wird dies durch viele Fotos, die einen Einblick in die praktische Umsetzung und das eingesetzte Material für Bodenbilder oder szenisches Spiel geben. Besonders hervorzuheben sind diejenigen Vorschläge, die das Thema oder die Erzählskizze altersgerecht variieren, um den unterschiedlichen Bedürfnissen und Voraussetzungen von Krippen-, Kita- und Vorschulkindern gerecht zu werden. Diese Passagen bieten Anregungen, wie eine biblische Geschichte mit unterschiedlichen Facetten mehrmals in der Kita-Zeit wiederholt werden kann. Hier zeigt sich eine Stärke von Szaguns Vorgehen, bei den Erfahrungen der Kinder anzusetzen und sie mit allen Sinnen zu beteiligen. So besteht die Chance, dass die Kinder Spiritualität und christlichen Glauben als Stärkung für ihr Leben entdecken.

Die Lektüre des Buches bietet einen mehrfachen Gewinn: Es enthält eine Fülle von handhabbaren Praxisideen. Sie eignen sich für Kita-Fachkräfte wie für Pastor*innen. Die Erzählskizzen sind eine gute Ausgangsbasis für eigene Versionen. Die konzeptionellen Überlegungen geben einen Anstoß für Kita-Teams und für das Zusammenspiel von Kita und Pastor*in, über Ziele und Wege der religiösen Bildung in der Kita ins Gespräch zu kommen. ◆

Gert Liebenehm-Degenhard



Anna-Katharina Szagun

Alle Wege gehst du mit

Ziele, Themen und Praxisvorschläge für die religiöse Erziehung in Krippe, Kita und Kinderkirche

Don Bosco Medien,
München 2021
ISBN 978-3-7698-2512-1
160 Seiten, 18,00 €.

Neu im RPI: Linda Frey

Dozentin für Gymnasien und Gesamtschulen hat die Arbeit aufgenommen

Seit dem 1. August 2021 gehört Linda Frey zum Team des Religionspädagogischen Instituts Loccum (RPI). Die Oberstudienrätin ist als Dozentin zuständig für Gymnasien und Gesamtschulen und tritt die Nachfolge von Kirsten Rabe an, die in den Schuldienst zurückgekehrt ist.

Linda Frey stammt aus der Nähe von Heidelberg, sie studierte gymnasiales Lehramt für die Fächer Evangelische Theologie und Geschichte und absolvierte ihr Referendariat an einem Gymnasium auf der Schwäbischen Alb. Ihre erste Stelle trat Frey 2014 an der IGS Emden an, dort war sie sieben Jahre tätig, unter anderem als Fachbereichsleitung Gesellschaftslehre/Religion/Werte und Normen. Ihre Schüler*innen sind ihr in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen. „Es gibt keinen Unterricht, der so persönlich ist und auf so essenzielle Er-

fahrungen eingehen kann wie der Religionsunterricht“, beschreibt es Frey. „Die Nähe, die dabei entsteht, ist etwas ganz besonderes!“

Seit August lebt und arbeitet die 34-Jährige nun in Loccum. Zukünftig wird sie dort Veranstaltungen für die Lehrkräfte an Gymnasien und Gesamtschulen anbieten. „Mir liegen beide Schulformen sehr am Herzen“, erklärt sie. „Und mir ist es wichtig, sie in ihrer Unterschiedlichkeit ernst zu nehmen.“ So lege das Gymnasium den Fokus stärker auf die Vorbereitung auf das wissenschaftliche Arbeiten im universitären Kontext, während in der Gesamtschule der individuelle Schüler oder die einzelne Schülerin im Zentrum stünde.

„Es ist toll, dass wir mit Frau Frey eine junge Kollegin ans RPI holen konnten, die beide Schulformen aus der Binnenperspektive kennt“, sagt PD Dr.



© Andreas Behr

Silke Leonhard, Rektorin des RPI. „So kann sie mit ihren Erfahrungen auf die Bedürfnisse und Belange von Gymnasiallehrkräften und von denen an Gesamtschulen passgenau eingehen und ihre eigenen Stärken im RPI zur Geltung bringen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit!“

Michaela Veit-Engelmann

Veranstaltungen im nächsten Jahr

Ausblick auf das Programm 2022

In der Vergangenheit hat das RPI mit dem jeweils vierten »Pelikan« im Jahr ein ausführliches Programmheft für das darauffolgende Jahr verschickt. Das war bereits Ende 2020 anders, denn die Coronapandemie hatte eine zuverlässige Planung über ein ganzes Veranstaltungsjahr nicht erlaubt.

Auch zum Ende dieses (zweiten Corona-)Jahres legen wir „nur“ eine Programmübersicht für das Jahr 2022 bei.

Darin sind die geplanten Veranstaltungen in chronologischer Reihenfolge und mit kurzen Informationen zu Thema, Leitung und Adressat*innen aufgelistet. Nähere Informationen und die Ausschreibungstexte sind auf der Website des RPI unter www.rpi-loccum.de/veranstaltungen zu erhalten.

Anmeldungen sind per Online-Formular (den Link finden Sie auf der jeweiligen Veranstaltungsseite) sowie per E-Mail an das zuständige Sekretariat

möglich. Die Kontakte zu den Sekretariaten sowie zu den Dozierenden, die die Veranstaltung leiten, sind ebenfalls auf der jeweiligen Veranstaltungsseite zu finden. Nutzen Sie dazu einfach den QR-Code auf der Rückseite dieses Heftes.

Wir freuen uns auf Ihr Interesse und Ihre Anmeldungen!

Christina Harder

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält i.d.R. das Veranstaltungsprogramm des RPI für das folgende Jahr.

Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:

Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 057 66/81 - 136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 13.000
Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:

Andreas Behr, Linda Frey, Christina Harder, PD
Dr. Silke Leonhard, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den

jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Texte und Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Abonent*innenbetreuung:

Katja Hesterberg, Telefon: 057 66/81 - 140
E-Mail: Katja.Hesterberg@evlka.de

Layout & Bildredaktion: Anne Sator

Anzeigen/Beilagen:

Moderation & Kommunikation Anne Sator,
Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum, Tel.:
057 66/4 17 05 51, mail@anne-sator.de

Titelbild: © Jens Schulze/EMA

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Dr. Kristina Augst, Religionspädagogisches Institut der EKKW und der EKHN, Regionalstelle Darmstadt, Heidelberger Straße 44, 64285 Darmstadt, kristina.augst@rpi-ekkw-ekhn.de

Andreas Behr, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, andreas.behr@evlka.de

Dr. Ute Beyer-Henneberger, Arbeitsstelle für evangelische Religionspädagogik Ostfriesland, Georgswall 7, 26603 Aurich, aro-aurich@t-online.de

Maximilian Bode, Emmaus-Gemeinde, Haberstr. 12a, 27574 Bremerhaven, Maximilian.Bode@evlka.de

Christina Brudereck, Evangelische Kommunität Kirubai, Schönleinstraße 43, 45131 Essen, christina@brudereck.de

Stephan Gensicke, Hauptstr. 122, 31195 Lamspringe, s.gensicke@gmx.de

Christina Harder, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, christina.harder@evlka.de

Dr. Emilia Handke, Werk der Ev.-luth. Kirche in Norddeutschland, Königstr. 54, 22767 Hamburg, emilia.handke@kirche-im-dialog.nordkirche.de

Matthias Hülsmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, matthias.huelsmann@evlka.de

Prof. Dr. Friedrich Johannsen, Institut für Theologie, Ev. Theologie, Leibniz Universität Hannover, Appelstr. 11A, 30167 Hannover, friedrich.johannsen@theo.uni-hannover.de

Anja Klinkott, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover, medienverleih@kirchliche-dienste.de

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, silke.leonhard@evlka.de

Gert Liebenehm-Degenhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, gert.liebenehm@evlka.de

Christopher Schlicht, Emmaus-Gemeinde, Haberstr. 12a, 27574 Bremerhaven, christopher.schlicht@evlka.de

Dr. Carsten Schuerhoff, NSD – Norsk senter for forskningsdata AS, Harald Hårfagres gate 29, N-5007 Bergen, caschue@online.no

Lena Sonnenburg, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, lena.sonnenburg@evlka.de

Klaus Stemmann, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr.3, 30169 Hannover, stemmann@kirchliche-dienste.de

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, michaela.veil-engelmann@evlka.de

Bettina Wittmann-Stasch, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum, bettina.wittmann-stasch@evlka.de

NEUERSCHEINUNG IM RPI



Silke Leonhard / Barbara Hanusa (Hg.):

KOMPETENZ, PERFORMANZ, RESONANZ

Konzeptionelle Perspektiven zu Religionsdidaktik im Streitgespräch

Reihe Loccumer Perspektiven 5

ISBN 978-3-936420-71-5

196 Seiten, 13,80 €

Wie kann in einer Welt der Optionen Religion so an Wert und Bedeutsamkeit gewinnen, dass Lernende mündig werden, sich zu ihr in ein Verhältnis zu setzen? Kann Hartmut Rosas Resonanzgedanke zu einer Antwort beitragen? Mit der Resonanztheorie hat sich religionspädagogische und -didaktische Forschung bisher kaum befasst. Im Streitgespräch einer Tagung wurde das Resonanzkonzept aus unterschiedlichen religionsdidaktischen Perspektiven neugierig und kritisch beleuchtet. Thesen zu einer resonanzorientierten Religionsdidaktik geben schulischem religiösem Lernen und Lehren Perspektiven zum Weiterdenken.

UNSER VERANSTALTUNGSPROGRAMM



rpi-loccum.de/veranstaltungen

DER »PELIKAN« ONLINE



rpi-loccum.de/loccumer-pelikan